(Sicherer) 3
Med. 99

Kurzer Unterricht von den schädlichen Folgen der

Selbstbefleckung

in Absicht auf die Gesundheit,

als ein

Anhang zu dem englischen Buch Onania.

Nebst

einer Anzeige bewährter Arzneien,

welche

unter Ihro Röm. Kaiserl. Majestät

allergnädigst hierüber erteiltem

P r i v i l e g i u m

bei dem Apotheker Sicherer in Heilbronn, und bei dessen Commissionairs, Friedrich Gotthold Jacobäer und Sohn in Leipzig, in Frankfurt bey Factor Wilds Erben, in Hamburg bey Gottlieb Friedrich Schniebes, in Danzig bey Cornelius Grauwert, und in Bern bey Friedrich Funk, dem ältern,

allein unverfälscht zu haben sind.

Siebente verbesserte Auflage.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Leipzig,
bey Friedrich Gotth. Jacobäer und Sohn, 1780.

Erneuertes Kaiserl. Privilegium.

Wir Joseph Der Andere von Gottes Gnaden, erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien und zu Jerusalem König, Mitregent und Erbthronfolger der Königreiche Hungarn, Böhmen, Dalmatien, Croatien und Slavonien, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund und zu Lothringen, Großherzog zu Toscana, Großfürst zu Siebenbürgen, Herzog zu Meyland, Bar, gefürsteter Graf zu Habspurg, Flandern und Tyrol ꝛc. ꝛc.

Bekennen öffentlich mit diesem Briefe, und thun kund allermänniglich, daß bey Uns Philipp Friedrich Sicherer, Apotheker in Unserer und des Heiligen Reichs Stadt Heilbronn allerunthänigst fürgebracht, was maßen Unser ihm unterm neunten May Siebenzehen Hundert Sechs und Sechzig allergnädigst verliehene Kaiserliche Privilegium über die ungemein nützliche Englische Arzeneyen, Namens Pulvis Prolificus, et Tinctura Confortativa concentrata bereits erspiriret, und so fort gebeten, Wir ihm sothanes Kaiserliche Privilegium auf anderweite zehen Jahre zu extendiren gnädigst geruhen möchten.

Wann Wir nun angesehen von erwähnten Philipp Friedrich Sicherers allerunterthänigste

Bitte, als haben Wir ihm die Gnade gethan, und auf anderweite zehen Jahre a lapsu priorum die Freyheit gegeben; thun auch solches hiermit in Kraft dieses Briefes, also und dergestalt, daß er sowohl in unser und des Heiligen Reichs Stadt Heilbronn, als auch anderwärts im Heiligen Römischen Reiche, aller Orten obberührte Arzeneyen, namentlich Pulvis prolificus, et Tinctura confortativa concentrata ohne alle Verhinderung auf Jahr-, Wochen- und Freymärkten, inn- und außerhalb des Hauses selbst, oder durch seine bestellten Verkaufer feil haben, und damit andern verhülflich seyn könne und möge, ihm auch an Verfertigung und öffentlicher Verkaufung sothaner Arzeneyen von Niemand einiger Eintrag oder Verhinderung zugefüget werden solle.

Gebiethen darauf allen und jeden, Unsern und des Heiligen Römischen Reichs Unterthanen und Getreuen, insonderheit aber allen Medicinæ Doctoren, Apothekern, Badern, Aerzten, Materialisten, Krämern, Mäklern und dergleichen, ernstlich mit diesem Briefe, und wollen, daß ihr mehrgenannten Philipp Friedrich Sicherer, bey dieser Unser ihm ertheilten Kaiserlichen Gnade und Freyheit über oftberührte Arzeneyen ruhiglich verbleiben, und derselben, wie obgedacht, ungehindert und ungeirret gebrauchen und genießen lasset, darwider nicht beschweret, noch selbige Arzeneyen nachmachet, umtraget und verkaufet, noch es andern von Euretwegen zu thun gestattet, in keine Weise noch Wege, als lieb einem jeden sey, Unsere und des Reichs schwere Ungnade, und dazu eine Pœn von vier Mark löthigen Goldes zu

ver-

vermeiden, die ein jeder, so oft er freventlich hiers wider thäte, Uns halb in Unsere Kaiserl. Kammer; und den andern halben Theil besagtem Philipp Friedrich Sicherer ohnnachläßlich zu bezahlen verfallen, über dieses ihm auch erlaubt seyn soll, mittelst Anrufung und Hülfe eines jeden Orts Obrigkeit, die fälschlich nachgemachten Arzeneyen wegzunehmen, und damit seinem Gefallen nach zu verfahren.

Mit Urkund dieses Briefes, besiegelt mit Unserm Kaiserlichen anhangenden Insiegel, der geben ist zu Wien den achtzehenden Tag Monats Octobris nach Christi Unsers lieben Herrn und Seligmachers gnadenreichen Geburt im siebenzehen hundert sechs und siebenzigsten, Unsers Reichs im dreyzehenden Jahre.

Joseph

Mpria.

(L. S.)

Vtr. Fürst Colloredo.

ad Mandatum Sacræ Cæsareæ Majestatis proprium.

Franz Georg von Leyka.

Mpria.

Vorrede.

Die glücklichen Wirkungen, welche die Onanitischen von Ihrer Röm. Kaiserl. Mai. allergnädigst privilegirten Arzneien, gegen die üblen aus der Selbstbefleckung entspringenden Krankheiten, bei denienigen, die sich derselben bedienten, bisher unter göttlichem Segen gezeigt haben, verursachten einen so schnellen Abgang dieses als einen Anhang zu dem beliebten Englischen Buch Onania ausgegebenen Unterrichts, daß sich iezt die Notwendigkeit ereignet hat, wieder eine neue Auflage von demselben zu besorgen. Ich halte es für unnötig, die Vorzüge selbst, welche diese Ausgabe vor den erstern erheben, weitläuftig zu beschreiben; ein ieder unparteiischer wird von selbst bei Durchlesung dieses Werkchens wahrnehmen, daß alles, was von dieser Materie gesagt werden kann, in der Kürze zusammengezogen, deutlich und der Sache gemäß, doch in den gehörigen Schranken der Ehrbarkeit, vorgetragen worden ist.

Was

Vorrede.

Was die Arzneien selbst anbelangt, um welcher willen man hauptsächlich diese Blätter entworfen hat, so wird ihr vortrefflicher Nutzen täglich mit mehrerem durch die vielen Briefe bestätiget. Da man sie als unverwerfliche Zeugnisse ihrer heilsamen Wirkungen ansehen kann, so habe ich am Ende dieser Schrift einige von denselben beigefügt; ich hätte dergleichen noch eine sehr grosse Menge einrücken lassen können, wenn ich nicht hätte besorgen müssen, meinen Lesern dadurch beschwerlich zu fallen.

Der Gebrauch dieser Mittel ist in dem Buche selbst deutlich genug angezeigt; sollte aber ia iemand hie oder da einigen Zweifel finden, gegen den bin ich erbötig, eine nähere Erklärung darüber zu geben; nur bittet man um die postfreie Sendung der Briefe oder Beilegung des Betrags vom Porto.

Es sind aber diese Arzneien nirgendwo in Teutschland ächt und unverfälscht zu haben, als bei mir und meinen benannten Commissionärs; dagegen alle andre, wofern sich iemand erfrechen sollte, dergleichen, unter welchem Vorwand es auch immer sein möchte, auszugeben, für falsch, unnütz, ia, wie die traurige Erfahrung bereits mehrmals ge-

lehrt, für höchst schädlich zu halten. Damit aber auch selbst bei meinen Arzneien iedermann vor allem Betrug gesichert sein möge, so mache ich hiemit bekannt, daß kein Glas von diesen Arzneimitteln für ächt zu halten ist, bei welchem man nicht einen gedruckten Zettel findet, worauf das Kaiserliche Privilegium, und ein Abdruck desienigen Pettschafts zu sehen ist, womit ich diese privilegirten Arzneien zu versiegeln pflege.

In Ansehung des Preises darf sich niemand von diesen Arzneien abschrecken lassen, da er gegen den Englischen kaum den dritten Theil beträgt. Das Glas stärkende Tinctur und das Glas prolifisches Pulver kostet iedes 2 Fl. oder 1 Thl. 8 Gr. die Schachtel restaurirende Pillen aber 18 Batzen, oder 19 Ggr.

Uebrigens wünsche ich allen denienigen, die sich dieser Mittel bedienen, bei ihrem Gebrauch den göttlichen Segen, und empfehle mich zu eines ieden meiner Leser Gewogenheit und Freundschaft.

Sicherer.

Heilbronn, den 1 Mai 1780.

---

§. 1. Die

§. 1.

Die Wollust ist eine schmeichlerische Sirene, welche, so reizend sie auch immer scheinen mag, dennoch die armen Sterblichen, die ihren Lockungen Gehör geben, mit einer lachenden Miene an die Stufen des Grabes führet, und wenn sie ihren Endzweck erlanget hat, hernach auf einmal verschwindet, und dieselben in einer erschrecklichen Finsterniß von zeitlichen und ewigen Unglückseligkeiten zurücklässt, woraus man zu entkommen, alle mögliche Mühe anzuwenden hat.

§. 2. Es ist dieses eine Wahrheit, die, so alt und bekannt als sie auch immer ist, dennoch nicht genugsam eingeschärft, und in ihrer wahren Gestalt dargestellet werden kann. Der Gottesgelehrte sowohl, als der Sittenlehrer, denen beiden oblieget, das Herz des Menschen zu bessern, sollten dieses billig eine ihrer strengsten Pflichten seyn lassen, den Jüngling hievon zu überzeugen; und sie können nicht bald genug damit anfangen, ihn von der Ausübung eines Lasters abzuhalten, wel-

ches so unglückliche Folgen zu seinen beständigen Gefährten hat, weil eben er den hieher gehörigen Lüsten am meisten ergeben zu seyn pfleget, und die Folgen davon leider! nicht eher wahrnimmt, als bis er damit völlig überschwemmet ist, und oftmals alle Mühe vergeblich angewendet wird, die betretenen Abwege zu verlassen, und diesen seiner zeitlichen und ewigen Wohlfahrt so nachtheiligen und heimlichen Feinden zu entgehen.

§. 3. Sollte denn aber wohl der Arzt allein von dieser Pflicht ausgeschlossen seyn? Wahrhaftig, so voll Greuel die Sklaven der Wollust in den reinen Augen des seligsten Gottes sind; so unausbleiblich der Schade ist, den sie selbst sowohl, als die ganze menschliche Gesellschaft, von ihrer Aufführung zu erwarten haben: eben so fürchterlich sind auch diejenigen Folgen, welche dem Leben und der Gesundheit dieser Menschen von Ausübung ihrer Lüste zuzufliessen pflegen. Wird aber ein in wilden Leidenschaften ganz ersoffenes Gemüth durch die zeitliche ihm bevorstehende Gefahr oft nicht mehr gerühret, als durch die Furcht vor dem Zorne eines Wesens, welches nicht in die gegenwärtigen Sinne fällt, welches er kennet, und doch fliehet? Was schätzet ein Wollüstiger höher, als sein gegenwärtiges Leben und die Vergnügungen desselben? Was kann aber dasselbe mehr verkürzen, als eben eine übertriebene Wollust? Und wer kann hievon, wer kann uns von Erhaltung des Lebens einen bessern und gründlichern Unterricht geben, als eben ein Arzneiverständiger?

§. 4. Es ist wahr, man muß es gestehen, derjenige, der von den Lüsten dieses Lebens zu handeln und zu schreiben sich unternimmt, kann die Ausdrücke nicht behutsam genug einrichten, mit denen er dieselbigen vorträgt, um den Mißbrauch zu verhüten, zu dem leichtsinnige Gemüther gar leicht dadurch Anlaß nehmen können. Die betrübte Erfahrung hat dieses schon, leider! mehr als zu oft bestätiget. Allein, soll uns denn dieses wohl bewegen, eine Sache in ein ewiges Stillschweigen zu vergraben, welche von so großer Wichtigkeit ist? Und werden wir uns also wohl getrauen dürfen, ein einziges Laster zu nennen, und die Abscheulichkeit desselben vorzustellen?

§. 5. Man wird es mir also nicht verdenken, daß ich die Feder hierin angesetzt habe. Zwar ist meine Absicht nicht, alle mögliche Arten gegenwärtig durchzugehen, wodurch die Sterblichen, welche sich unter das Joch der Wollust begeben, ihren geilen Begierden den Zügel schiessen lassen. Eine derselben soll diesmal genug seyn, den so nachteiligen Schaden ihnen vor Augen zu legen, welcher von derselben auf den Körper und seine Gesundheit, das unschätzbarste Kleinod, dessen wir unter allen Gütern dieses Lebens zu geniessen haben, stromweise herabzufließen pflegen.

§. 6. Die so schädlich als schändliche Selbstbefleckung ist es, ein Laster, vor dessen blosser Benennung man schon einen Abscheu bei sich empfinden muß; ein Laster, in dessen Ausübung der Wollüstling auch sogar das unvernünftige Vieh

über-

übertrifft; ein Laster, das schon zu den Zeiten der Patriarchen der Erde einen Schandfleck angehängt, und welches nicht nur ehedem bey den Heiden schon im Schwange gegangen, sondern auch noch leider! heut zu Tage, beinahe unter allen Nationen, und hauptsächlich unter jungen Leuten, so sehr eingerissen ist, daß man nicht genug Vorsichtigkeit anwenden kann, solchem hinlänglich zu steuern.

§. 7. Ich verstehe aber dadurch diejenige schändliche und widernatürliche Gewohnheit, da Personen von beiderlei Geschlecht ihre eigne Leiber, ohne Beystand andrer, beflecken, indem sie sich der unreinen Einbildung überlassen, und sich in ihren Gedanken bemühen, die Natur nachzuäffen, und sich diejenige Empfindung durch einen sündlich erregten Kützel selbst zu verschaffen, welche Gott und die Natur, die fleischliche Vermischung eines Weibes und Mannes zu Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts desto angenehmer zu machen, verordnet hat.

§. 8. Man fordere von mir nicht, daß ich mich in eine weitläuftigere Beschreibung dieses Lasters ferner einlassen soll. Diejenigen, die sich desselben teilhaftig gemacht haben, verstehen ohnedem, was ich damit gesagt haben will, und unschuldige Gemüter bedürfen darin keines weitern Unterrichts. Inzwischen hat der Verfasser des Buchs Onania a) und der rechtschaffne Sarganeck

a) Ich verstehe hier das bekannte Buch: Onania, oder die erschreckliche Sünde der Selbstbefleckung,

ganeck b) dieses bereits hinlänglich gethan, und beide haben, aus wahrem Eifer für das Wohl ihrer Mitbürger, die Abscheulichkeit desselben aus theologischen und moralischen Gründen erwiesen, und ihre Leser ernstlich ermahnet, dasselbe zu verabscheuen, und ihnen die untrüglichsten Mittel angezeiget, sich von demselben und seinen unglücklichen Folgen zu befreien.

§. 9. So erfordert es auch mein Beruf nicht, zu erwähnen, daß solche geile Menschen, die sich von diesem Laster dahin reißen lassen, ihr Gewissen mit einem unauslöschlichen Brandmaal beflecken, und vor den Augen des allerreinsten Gottes zum Greuel werden: ich überlasse gern den Priestern ihre Pflichten, und es wäre zu wünschen, daß sie gleiches mit gleichem vergelten möchten. Ich will nichts davon sagen, wie dergleichen Leute ärger als ein unvernünftiges Vieh dahin laufen, ohne zu überlegen, wie geschwinde diese Lust, die so viele Unlust nach sich ziehet, zu verschwinden pflege,

fleckung, mit allen ihren entsetzlichen Folgen, so dieselbe bei beiderlei Geschlecht nach sich zu ziehen pflegt, nebst geist- und leiblichem Rath für alle diejenigen, welche sich durch diese abscheuliche Gewohnheit bereits Schaden zugefüget ꝛc. welches anfänglich in englischer Sprache herausgekommen, nachgehends aber ins Teutsche übersetzet, und oftmals aufgeleget worden ist, nach der Ausgabe Frf. 1754. 8.

b) Man lese desselben überzeugende und bewegliche Warnungen vor allen Sünden der Unreinigkeit und heimlichen Unzucht ꝛc. nach der zweiten Auflage Züllichau, 1744. 8.

pflege, bis sie es endlich leider! oft zu spät, zu ihrem unersetzlichen Schaden erfahren.

§. 10. Ich werde mich bloß damit beschäftigen, meine Leser zu überzeugen, daß es auch ein Laster sey, welches den Körper und die Gesundheit zu Grund richtet, und alle seine Kräfte jämmerlich verwüstet; und hierauf einige untrügliche Hülfsmittel bekannt machen, welche eine lange Erfahrung bewährt gemacht hat, und welche die von demselben entstandenen Zufälle wiederum zu heben im Stande sind.

§. 11. Damit sich nun meine Leser von den der Gesundheit so nachteiligen Folgen, die mit dem Laster der Selbstbefleckung unausbleiblich verbunden sind, einen desto ordentlichern Begriff machen können, so will ich meine Abhandlung in drei Hauptabschnitte teilen. Ich werde zuvörderst von dem männlichen Saamen und seiner Vortrefflichkeit und Nothwendigkeit zu Erhaltung des Lebens überhaupt handeln, wobei ich von seiner Zubereitung und hiezu gehörigen Teilen einen kurzen Unterricht zu geben mich genöthiget sehe; hernach werde ich anzeigen, was für Nachteil und was für häßliche Krankheiten aus seiner häufigen Abführung, besonders durch die Selbstbefleckung, als gewisse Folgen solcher Ausschweifungen, der Gesundheit erwachsen c); und endlich werde ich auch,

c) Indem ich dieses schreibe, kommt mir des Herrn Tissot Versuch von den Krankheiten, welche aus der Selbstbefleckung entstehen, Frft. und Leipz. 1760. 8. zu Gesicht. So lesenswürdig diese Schrift an und vor sich ist, so wenig habe ich doch geglaubt,

auch, wie gesagt, einige bewährte Hülfsmittel bekannt machen, wodurch die auf diese Art verletzte Gesundheit wieder herzustellen sey.

§. 12. Wenn wir demnach die so schädlichen Folgen, welche das Laster der Selbstbefleckung in Ansehung der Körpers unausbleiblich begleiten, etwas genauer bestimmen wollen; so müssen wir zuvörderst von dem männlichen Saamen, welcher dadurch unverantwortlicher Weise verschüttet wird, einen kurzen Unterricht erteilen, und die Art seiner Zubereitung in gehörige Erwägung ziehen. Alsdenn werden wir auch sehen, da er eine so edle und vortreffliche Feuchtigkeit ist, wie und auf was Weise seine öftere Ausleerung dem Körper einen beinahe unersetzlichen Schaden zufügen könne, welcher allezeit um so viel gefährlicher ist, iemehr man mit dessen Hinwegräumung verziehet und verweilet.

§. 13. Alle diejenigen, welche den menschlichen Körper mit erleuchteten Augen beschauen, und desselben Natur und Beschaffenheit haben kennen lernen, sehen ihn als ein so wundervolles Meisterstück des weisen Schöpfers an, und als eine so künstliche Maschine, welche aus festen und flüssigen Theilen zusammengesetzt ist, daß man bei genauer

Betrach-

geglaubt, daß mein Unternehmen ganz ohne Nutzen seyn werde, zumal, da ich hier zugleich die bewährtesten Hülfsmittel dagegen bekannt mache, welche, wie eine glückliche Erfahrung bestätiget, in Ansehung ihrer Wirkung, die vom Herrn Tissot angepriesenen Mittel um ein Großes übertreffen.

Betrachtung desselben nicht anders als in Erstaunen gesetzt werden muß.

§. 15. Zur Erhaltung desselben sind von unserm liebreichen Erhalter hauptsächlich Speise und Trank verordnet. Alles, was der Mensch hievon zu sich nimmt, wird nun entweder in die, zu seinem Leben und Nahrung dienlichen Säfte verwandelt, und in verschiedenen künstlichen Gefässen abgesondert, verwahret und aufbehalten; oder, wenn sie teils zu dessen Ernährung untüchtig und schädlich, oder auch, wofern sie überflüßig da sind, aus denselben auf verschiedene Art ausgeführet, und theils als unnütze weggeworfen, teils auch zu fernerem Nutzen außer dem Körper angewendet.

§. 16. Dieses hat den ersten Lehrern der Arzneikunst Anlaß gegeben, alle diese Säfte in nützliche und unnützliche einzuteilen. Zu diesen rechnet man den Harn, den Stuhlgang, die unmerkliche Ausdünstung und einige andere, als welche niemals im Körper bleiben dürfen, sondern bei einem gesunden Menschen täglich aus demselben müssen fortgeschafft werden. Jene aber z. E. die Nahrungsmilch, das Blut, die Galle, der Speichel u. s. f. werden entweder in demselben aufbehalten, und dienen zu seiner Erhaltung; oder wir entledigen uns zwar zuweilen einiger derselben, niemals aber, als wenn damit ein besondrer Nutzen gestiftet werden kann. Nur ist zu merken, daß dieses auch nie zu häufig geschehen darf. Geschieht es, so entstehet dadurch eine Schwäche der

Theile,

Theile, alle Verrichtungen werden gestöret, und dieses um so viel geschwinder, je vortrefflicher die verschwendete Feuchtigkeit ist. Um dieses zu beweisen, macht der Herr Tissot eine Vergleichung zwischen der Milch und dem Blute. „Die Milch „(sagt er) kann bey einer gesunden Frau lange „und in großer Menge ausgezogen werden, ohne „daß eine merkliche Schwäche darauf folget; es „giebt aber auch keine Feuchtigkeit im ganzen „menschlichen Körper, die weniger ausgearbeitet „ist, als die Milch. Die Ausleerung des Bluts „schwächt weit mehr, und man würde einer Säu„genden den Tod zuwege bringen, wenn man ihr „in einem Tage so viel Blut abnähme, als der „Säugling in eben der Zeit Milch aus ihr ziehet.„ Ich glaube nicht zu irren, wenn ich diesen edlen Feuchtigkeiten auch den männlichen Saamen beizählen werde.

§. 17. Es hat aber derselbe in Ansehung seiner ganzen Beschaffenheit, Absonderung und Nutzens, so viel besonderes an sich, er wird aus dem Blute, mit so vielerlei Umständen, welche alle einen großen Werth anzeigen, zubereitet, und ist von allen Säften des Körpers so sehr unterschieden, daß man bereits daraus muthmassen kann, der Verlust desselben müsse von sehr wichtigen Folgen seyn, und Galen habe nicht unrecht, wenn er sage, daß der Verlust einer einzigen Unze desselben mehr Schaden anrichte, als wenn man vierzig Unzen Blut abzapfen würde, und daß man

also nicht, wie doch leider geschieht, so verschwenderisch damit umgehen dürfe.

§. 18. Alle Säfte des menschlichen Körpers nehmen mit dem Anfange unsers Lebens, und sobald der Mensch geboren worden, ihren Anfang; nur mit dem Saamen hat es eine ganz andre Beschaffenheit. Denn da dieses diejenige Feuchtigkeit ist, welche Gott und die Natur dazu bestimmt haben, daß sie in der weiblichen Umarmung zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts ausgeleeret werde: so sondert sich dieselbige auch nicht eher darin ab, als bis wir diesen Endzweck zu vollführen stark genug sind; und dies geschieht gemeiniglich, nach den Gesetzen der Natur, im vierzehnten oder funfzehnten Jahre unsers Alters, bisweilen auch wohl eher oder später, nachdem die Natur des Körpers, das Klima des Landes, wo wir wohnen, und andre Umstände hiezu beitragen.

§. 19. So wie das aus der Nahrungsmilch zubereitete Blut die einzige Quelle ist, woraus alle andere Säfte im menschlichen Körper ihren Ursprung nehmen; so geschieht solches auch mit dem Saamen. Bis zu erwähnter Zeit nun wird alles dasjenige Geblüte, welches alsdenn zur Zubereitung des Saamens verbrauchet wird, zu dem Wachsthum des Körpers angewendet. Denn obwohl bereits die Theile selbst vorhanden, in denen derselbe zu gesetzter Zeit abgesondert wird; so scheinen sie doch noch nicht diejenige Kraft zu haben, die dazu erfordert wird, daß sie ihren Endzweck erfüllen

füllen können. Sie bedürfen selbst noch mehrerer Stärke, und das Blut wird zwar vermöge der Gesetze seiner beständigen Bewegung dahin getrieben; aber zu keinem andern Endzweck, als daß die zur Vollkommenheit desselben dienenden Theilchen an dieselben angesetzet werden. Dies wird noch deutlicher, wenn man die verschnittenen Thiere betrachtet, das ist, diejenigen, denen die zur Absonderung des Saamens nöthigen Theile geraubet worden, als an welchen man gewahr wird, daß ihnen ein grosser Theil ihrer Munterkeit, Stärke und Lebhaftigkeit fehle, aus keiner andern Ursache, als weil kein Saame bei ihnen zubereitet wird, und alles Geblüt in die Nahrung übergehet. Erwähntes Alter aber ist die ordentliche Zeit, da, wie die andern Theile des Leibes ihre Vollkommenheit erlanget haben, also auch das Geblüt anfängt eine ordentliche Kraft zu gewinnen, und die diesen Theilen eigenthümliche Feuchtigkeit abzusondern.

§. 20. Ein Umstand, welcher in der That schon an und für sich hinreichend ist, uns zu überführen, daß das hiezu anzuwendende Geblüte das edelste und schönste im ganzen Körper sei, und die daraus zubereitete Feuchtigkeit zu einem weit edlern und wichtigern Endzweck vom Schöpfer bestimmet seyn müsse, als alle übrige Säfte des menschlichen Körpers, welches aber noch weit lebhafter in die Augen leuchtet, wenn wir diejenige wundervolle Art und Weise in Erwägung ziehen, wie dieselbe vom Geblüte abgesondert wird.

§. 21. Ich will mich gegenwärtig damit nicht aufhalten, was die ersten Lehrer der Arzneikunst von dieser Absonderung für besondere Meinungen gehabt haben. Hippokrates glaubte, es geschähe dieses aus dem ganzen Leibe, besonders aber aus dem Haupte d). Galen stimmet ihm völlig bey, und erkläret sich hierüber an mehr als einem Orte in seinen Schriften ziemlich weitläuftig: und in den neuern Zeiten hat der Herr von Büffon das Ansehen des Hippokrates durch seinen Beifall zu unterstützen gesucht, und die, durch den Fleiß der Zergliederer, verworfenen Irrthümer wieder aufgewärmet, ob er wohl selbst nicht sagen kann, wie es zugehet. Andre Aerzte in den ältern sowohl als mittlern Zeiten haben diese Absonderung noch auf andre Art zu erklären gesucht. Es sind aber ihre Meinungen, wenn man die Wahrheit bekennen will, nichts als süsse Träume.

§. 22. In unsern Tagen, da die Natur des menschlichen Körpers durch die Zergliederungskunst in ein helleres Licht gesetzt worden, stimmen alle vernünftige Aerzte darinnen überein, daß der männliche Saamen nicht allein aus dem allerbesten und auserlesensten Theil des reinsten Geblüts zubereitet werde, ja ein eben so edles, feines und reines Blut dazu genommen werden müsse, als

d) Man sehe sein Buch de Genitura, nach der Ausgabe des Foesii, S. 231. und an andern Orten mehr; und vergleiche die Schrift des Herrn Tissot damit, S. 43. der mehrere Stellen hievon aus den Schriften dieses Arztes gesammlet hat.

als selbst dasjenige ist, welches zu Erzeugung der sogenannten Lebensgeister oder des Nervensaftes gebraucht wird, welcher zu Erhaltung aller unsrer Lebhaftigkeit, Munterkeit, Stärke und richtigem Gebrauch unsrer Sinne und Gliedmaassen unumgänglich nöthig ist; sondern daß es auch in Ansehung seiner Zubereitung eine ganz besondere Beschaffenheit habe, wie dieses aus dem Bau der Gefässe, worin dieselbe vor sich gehet, nicht undeutlich erhellet.

§. 23. So viele Arten der Absonderungen und Scheidungen der Säfte und Feuchtigkeiten auch im menschlichen Körper geschehen, und wie mancherlei sind nicht dieselben; so ist doch keine einzige mit so vielen Umständen verbunden, als eben diese. Die Absonderung des Speichels, der Milch, der Galle, des Magendrüsensaftes, des Urins, u. s. f. sind alle Denkmäler eines weisen und kunstreichen Schöpfers; aber gegen die Absonderung des Saamens und des Nervensaftes sind dieselben nur als einfach anzusehen, und kommen mit dieser in keine Vergleichung.

§. 24. Es beweisen dieses theils die besonders merkwürdigen Gefässe, worin derselbe zubereitet wird, und die grosse Zurüstung, womit diese Scheidung vor sich gehet; theils aber auch der wichtige und vortreffliche Nutzen, zu dem er bestimmt ist, und worin er alle andre Säfte in ihrem Gebrauch übertrifft.

§. 25. Aus der Natur des menschlichen Körpers ist bekannt, daß alle Säfte desselben aus dem

Blute zubereitet werden, welches die sogenannte große Pulsader aus dem Herzen in alle Theile des Körpers abführet und zertheilet. Unter unzählig vielen andern und verschiedenen kleinen Blutgefässen nun, welche aus derselben entspringen, giebt es auch zwei, welche unten an den Lenden, zu beiden Seiten des Rückgrads ein wenig unter den sogenannten arteriis emulgentibus und den Nieren selbst ihren Ursprung nehmen, und die Saamen-Pulsadern (arteriae spermaticae) genennet werden, die bei ihrem Anfange ungemein klein und enge sind, und aus jener, der großen Pulsader, den allersubtilsten und balsamischsten Theil des Geblüts auffangen, und einen ziemlich weiten Weg in sehr engen Kanälen zu den sogenannten Geilen (testiculis) hinführen, das unreine und zum Saamen untaugliche Geblüt aber, durch die Saamenblutadern (venas spermaticas) nach der Hohlader zurück schicken, so wie die zum Umlauf des Geblüts bisher nöthige, nun aber das der Wirksamkeit des Saamens hinderliche Wasser ebenfalls durch verschiedene Wassergefässe abgeleitet wird.

§. 26. Setzen wir nun hinzu, daß, wie vorher erwähnet worden, allererst, wenn der Körper eine ziemliche Vollkommenheit erlanget hat, das Geblüt in die Saamen-Pulsadern geführet werde; wollen wir dabei bemerken, daß diese selbst sehr enge, nur den subtilsten Theil durchlassen, und in den nicht weniger subtilen Röhrchen der Geilen noch geistreicher machen: so können wir nicht anders, als in die größte Erstaunung gerathen, daß

das

das Geblüt in so zarten und engen Gefäßen, wodurch es getrieben wird, sich nicht verhalte, nicht stocke, die Gefässe selbst zerreisse, und zu andern Beschwerlichkeiten Gelegenheit gebe; anderntheils aber auch, daß der grosse Gott ganz besonders wichtige Ursachen gehabt haben müsse, warum er diese Feuchtigkeit so sehr verfeinert haben wolle.

§. 27. Die Geilen (testiculi), zu welchen besagtes Geblüt durch die Saamen-Pulsadern geführet wird, sind ein wunderbares Gewebe von nicht wenigen unbegreiflich zarten, gleichsam in- über- und durcheinander gewundenen Röhrchen, die einige, wenn sie aus einander gewickelt worden, auf dreyhundert Ellen lang geschätzet haben. Und mithin muß dieser Durchgang sehr langsam in langer Zeit geschehen. Inwendig haben sie ein etwas dichtes Wesen, das von dem, der es zuerst entdeckte, Corpus Highmori genennet worden, und in der Mitte eine Höhle ausmachet, worinn die in diesem Röhrchen zubereitete Feuchtigkeit gesammlet wird.

§. 28. Ueber denselben liegen ferner zwei, aus einer Zusammenhäufung und Verwickelung der Saamengefäße bestehende und drüsenartige Körper, welche Epididymides oder parastatae heißen, und in welche diese so weit zubereitete Feuchtigkeit, weil sie noch keine genugsame Consistenz, Spirituosität und Farbe hat, aus dem Corpore Highmori durch 5 oder 6 subtile Gefäßchen ferner geschafft, und in eben so engen Kanälchen eine Zeit lang durchgetrieben wird. Um aber dieselbe desto

wirksamer und vollkommener zu machen, so wird ihr nicht nur durch die hinlaufenden Wassergefässe ein merkliches von seiner Wäßrigkeit benommen, sondern es kommen auch annoch unzählige ramificationes von Nerven hinzu, die aus dem zweiten, dritten und vierten Paar der Lendennerven abstammen, und sich in den testiculis und parastatis ausbreiten, auch einen ansehnlichen Theil des Nervensaftes zu derselbigen hinbringen, bis sie einen überaus starken Geruch und eine etwas weißglänzende Farbe erlangen. Und dies ist seine Zubereitung.

§. 29. Wenn nun besagte Feuchtigkeit auf diese Art zubereitet, gereiniget und in den parastatis eine Zeit lang aufbehalten worden; so wird sie ferner durch zwei weiße, eines Strohhalms dicke Gänge, die sehr zähe, und im Anfange sehr enge sind, bei der Urinblase aber etwas weiter werden, und am Ende wiederum enger zusammenlaufen, und vasa deferentia genennet werden, gleichsam durchgesickert und geleitet, bis sie in die zwei vesiculas seminales gelanget, als die wahren Behältnisse des Saamens, und daselbst ihre wahre Reife erhält.

§. 30. Diese Saamenbehältnisse sind zwey häutige Bläschen, einen Finger breit und drey Finger lang, unter der Urinblase, voller kleiner Höhlen, die aber mit einander Gemeinschaft haben, worin der Saame gleichsam durch eine gelinde Digestion in eine so feine, reine, flüchtige und starke Kraft erhoben wird, bis er tüchtig ist, entweder

weder die in den Eierchen der Mutter liegenden ersten Gründe des organischen Körpers zu beleben; oder, wie andre dafür halten, bis die ersten Grundrisse des Menschen darinnen gebildet sind, daß sie alsdenn zur Zeit des Beischlafs in den Leib der Mutter gebracht werden können.

§. 31. Es haben aber eben diese Saamenbehältnisse wiederum auch verschiedene Gänge, welche sich zur Zeit des Beischlafs eröffnen, übrigens aber mit einem Häutchen oder einer Falle versehen sind, welche sich ausser dieser Zeit verschließt, und nur allezeit erhebt, wenn eine Ausleerung des Saamens geschehen soll, da er denn durch die so genannten prostatas, wo er sich mit einer andern, etwas wässrichten Feuchtigkeit vermischt, in die Harnröhre geführet, und also durch das eigentliche Geburtsglied, oder die männliche Ruthe, welche aus zwei schwammichten Theilen besteht, darin gar sehr viele Pulsadern zusammen laufen, die das zur Zeit des Beischlafs erhitzte Geblüt dahin führen, ausgeleeret wird e).

§. 32. Dies ist ungefähr derjenige wundervolle Bau, diejenige merkwürdige Zurüstung, durch welche der Schöpfer die Erzeugung des Saamens hat hervorbringen wollen. Wenn wir nun hiebei noch dieses überlegen wollen, daß alle Theile und Gefässe, worin er zubereitet und von einem Ort zum andern gebracht wird, so fein,

e) Es verdienet hierbei besonders der ganze erste Theil von Sarganecks oben angezeigter Schrift nachgelesen zu werden.

künstlich und mancherlei sind, daß sie von dem Schöpfer mit vielen Häuten umkleidet und in die verborgensten Winkel des Unterleibes versteckt worden, um desto weniger einer Gefahr oder Verletzung ausgesetzet zu seyn: so werden wir nicht irren, wenn wir daraus den billigen Schluß machen, daß, je künstlicher und zusammengesetzter der Bau der hieher gehörigen Theile ist, desto edler auch die Feuchtigkeit selbst seyn müsse, die darin abgesondert wird; daß, je öfter die zuletzt erwähnten Saamenbehältnisse ausgeleeret werden, desto mehr den testiculis zu thun gegeben werde, und ein desto größerer Verlust des besten Geblütes entstehen müsse.

§. 33. Es bekommt aber alles dieses dadurch ein noch größer Gewicht, daß diese Theile sämmtlich mit dem ganzen Nervensystem aufs genaueste verbunden sind; und ob ich mir wohl, mit einigen, die dieses behaupten, eben nicht darzuthun getraue, daß der Saame vielleicht eben das sey, was der Nervensaft selbst ist; so können wir doch auch nicht in Abrede seyn, daß beide Feuchtigkeiten mit einander in einer großen Gemeinschaft stehen, und einige Aehnlichkeit unter sich haben. Wem die Natur und Eigenschaft derselben genau bekannt ist, der wird sich nicht erkühnen, dieses in Zweifel zu ziehen. Der jederzeit verehrungswürdige Friedrich Hofmann in Halle ist, von der Erfahrung überzeuget, dieser Meinung völlig beigetreten. „Man siehet ganz deutlich, (schreibt er,) wie „groß die Gemeinschaft zwischen dem Gehirne

„und

„und den Geilen ist; denn das Gehirn und die „Geilen scheiden den allerfeinsten und ausgearbei„tetsten Theil des Fliesswassers vom Geblüte ab, „welcher allen Theilen ihren Tonum giebt, und „zugleich zu den Verrichtungen der Seele dienet. „Der Saame wird eben, wie das, was in dem „Gehirne abgeschieden wird, durch alle Nerven des „Körpers vertheilet, und ist fast von eben der Na„tur und Beschaffenheit. Daher ist auch die Ab„sonderung der Lebensgeister desto sparsamer, je „häufiger und verschwenderischer jener ausgeleeret „wird.„ Man vergleiche damit, was in neuern Zeiten der berühmte **Gorter** hievon schreibet f), man sehe nach, was der Herr **Tissot** saget g), so wird man von der Wahrheit dieses Satzes völlig überzeuget werden.

§. 34. Setzet man zu diesem noch hinzu, daß auch wirklich ein ansehnlicher Theil der sogenannten Lebensgeister, dem Saamen unter seiner Zubereitung nicht nur beigemischt, sondern auch folglich mit denenselben zugleich ausgeleeret werde; so bekommt seine Vortrefflichkeit noch einen ansehnlichen Zusatz. Daß aber dieses sich so verhält, behauptet derjenige Zufall, weil bey einem jeden Auswurf desselben, wie auch sogar bey den Thieren wahrgenommen werden kann, allezeit ein heftiges und allgemeines Zusammenziehen und eine völlige Erschütterung des ganzen Nervensystems, ja

f) Siehe sein Buch, de perspiratione insensibili Cap. XVII. p. 219.

g) Am angeführten Orte S. 48. ff.

ja gleichsam convulsivische und epileptische Bewegungen entstehen, und auf eine allzu öftere Entledigung desselben, wie unten mit mehrerem gezeiget werden soll, eine wirkliche Entkräftung und Abnahme der Seelenkräfte zu folgen pfleget h).

§. 35. Nicht weniger wird die Vortrefflichkeit und das Ansehen des Saamens auch dadurch hinlänglich bestätiget, daß, wenn derselbe nicht durch den Mißbrauch verschüttet, oder durch eine anhaltende Krankheit der Geburtstheile zu häufig ausgeführet wird, er nach den Gesetzen der Bewegung der Säfte wirklich in das Geblüt zurück gehet, und den Körper stärker und lebhaft macht, und daher auch mit allem Rechte zu der Klasse derjenigen Feuchtigkeiten gezählet wird, welche in den Schulen der Aerzte humores recrementitii genennet werden. Die Alten haben dieses ganz wohl gewußt, und Galen hat es bereits an vielen Orten seiner Schriften weitläuftig erkläret, indem er behauptet, daß bei denen, die sich des Beischlafs nicht bedienen, alles mit Saamen angefüllet sei i), ob er gleich in der Art, wie dieses zugehet, von dem rechten Wege sehr weit entfernet ist. Besser haben dieses der oben schon angeführte Sarganeck, der Verfasser des Buchs Onania, und der

h) Es verdienet hievon besonders der Herr Tissot S. 55. und diejenigen Schriftsteller nachgelesen zu werden, welche er aus den besten Scribenten, am besagten Orte, hierüber gesammlet hat.

i) Siehe sein I. Buch de Semine, Cap. XXV. Tissot S. 50.

der grosse Haller, nebst andern mit mehrerem erwiesen, und es verdienet die Wichtigkeit dieser Sache, daß wir das Merkwürdigste davon unsern Lesern, in einem kurzen Auszuge bekannt machen.

§. 36. Haller k) schreibt hievon also: „der „Saame wird so lange in den Saamenbläschen „aufbehalten, als der Mensch weder wachend den „Beischlaf ausübet, noch träumend geile Schä„ckereyen treibet. Nun reizet zwar der zu der „Zeit vorhandene Vorrath des Saamens zur Be„gattung; allein, es wird doch ein großer Theil „desselben, besonders sein flüchtiger und riechba„rer Theil, wieder in das Blut zurück geführet, „und wenn derselbe wiederum dahin gelanget ist, „so verursacht er wunderbare Veränderungen, „denn er bringt den Bart und die Haare an den „Geburtstheilen hervor, er befördert den Wachs„der Hörner bey den Thieren, verändert die „Stimme und die Sitten,„ u. s. f.

§. 37. Ich glaube nicht die Gränzen eines kurzen Unterrichts zu überschreiten, wenn ich, um diese Sache in ein noch helleres Licht zu setzen, dasjenige hier beibringe, was der mehrmals gedachte Sarganeck, dessen Asche ich mit besonderer Achtung verehre, in seinem oben angepriesenen Buche hievon schreibt. Die Wichtigkeit der Sache erfordert

k) Man sehe desselben primas lineas Physiologiae §. 790. und vergleiche damit den Herrn Tissot, S. 53. wo er auch wegen der Verschnittenen verschiedene Zweifel hebt, und auf die dawider zu machenden Einwürfe gründlich antwortet.

fordert dieses, und seine Gedanken und Worte, mit denen er dieselbe vorträgt, sind so bündig und ausgesucht, daß man sie nicht ohne Nutzen, Vergnügen und Erbauung lesen kann. Er schreibt aber hievon folgendes 1):

„Der Saame wird aus den vier Gefäßen, dar„innen er ordentlich aufbehalten wird, wenn er „da zur vollkommnen Spirituosität und Kraft „gediehen, durch unzählige vasa lymphatica „(die so subtil und enge sind, und seyn müssen, „daß ihre Oeffnungen unmöglich mit bloßen „Augen gesehen werden können,) wieder in das „Geblüt zurück geführet. Dieses einige giebt „unserm Körper die beste Activität, Stärke, „Wärme und Spirituosität, und ist das aller„vortrefflichste medicamentum confortans, oder „der beste Balsam und Stärkung unsrer Leiber.

„Dies ist theils aus der Analogie mit allen an„dern humoribus nobilioribus unsers Leibes zu „schließen, die alle insgesamt circuliren, und durch „den ganzen Leib distribuiret werden; theils aus „Gottes allweiser Anordnung der Absichten und „ihrer

1) Siehe sein obenangeführtes Buch, S. 42 ff. Man füge noch bei, was der Verfasser des Buchs Onania hiervon schreibt, und lese *Schmideri* Obs. de Seminis regressu ad massam sanguineam, die in den Actis Erudit. T. V. Suppl. A. 1. 13. p. 408. befindlich ist, nicht weniger, was Hofmann Medic. rat. Systemat. T. I. p. 235 sqq. davon beygebracht; so wird man an der Wahrheit dieses Satzes nicht länger zweifeln dürfen.

„ihrer Mittel; theils aus der offenbaren Com-
„munication der vaſorum lymphaticorum mit
„den vaſis deferentibus und veſiculis ſeminalibus
„ganz offenbar. Nämlich, es iſt bey vernünftiger
„Ueberlegung von dem weiſen, heiligen und guten
„Gott unmöglich zu gedenken, daß er einen ſolchen
„regreſſum nicht ſollte veranſtaltet haben. Denn,
„als ein weiſer Gott kann er unmöglich mehrere
„und ſtärkere Mittel ſchaffen, als zur Erhaltung
„des Zwecks nöthig ſind; ſonſt thäte er etwas um-
„ſonſt. Die Mittel und Endzwecke müſſen mit
„einander proportionirt ſeyn. Nun iſt die Abſicht
„da, nämlich die Fortpflanzung. Das Mittel iſt
„die Erzeugung des Saamens. Es wird aber
„mehr Saamen generiret, als zu dieſer Abſicht
„nöthig iſt, demnach muß nothwendig noch eine
„andre Abſicht da ſeyn. Warum hätte Gott ſonſt
„einen ſo edlen liquorem mit einem ſo admirablen
„apparatu zum Verderben gemacht? Gott kann
„unmöglich etwas für die lange Weile und un-
„nütze machen, geſchweige denn zum Verderben.
„Als ein heiliger Gott kann er den Ueberfluß des
„Saamens unmöglich zur wollüſtigen Verſchwen-
„dung veranſtaltet haben, auch nicht den Men-
„ſchen ohne Mittel, durch welche der Saame wie-
„derum in das Geblüt zurückfließe, gelaſſen ha-
„ben: ſonſt hätte er ihm eine Nothwendigkeit zu
„ſündigen auferlegt, welches nicht gedacht werden
„kann. Als ein gütiger Gott kann er unmöglich
„den ſo admirabel generirten liquorem, darinnen
„entweder die corpuſcula organica des Menſchen

„ſchon

„schon verborgen liegen, oder doch so eine gewaltige „Kraft stecket, daß die in den Eierchen der Mutter „verborgenen ersten Grundrisse des Körpers bele„bet und aus einander gewickelt werden, zum Ver„derben gemacht, oder auch nur in dem Zustande „gelassen haben, daß man ihn verderben müßte; „sonst würde er wider sein eigen Werk, das ihm „künftig dienen kann, unbarmherzig seyn. Da „nun die wollüstige Ausleerung unmöglich die an„dre Absicht seyn kann; so muß es diese seyn, daß „der Saame wiederum in das Geblüt zurück ge„bracht werde. Ist nun diese Absicht ausge„macht, so müssen auch Mittel dazu da seyn: denn „Gott thut kein Wunder ohne Noth. Folglich „ist a priori sonnenklar, daß so eine, hier behauptete „Communication vorhanden seyn müsse. Und sie „ist auch da. Denn wenn man ein vas defereus „stark aufbläset; so werden nicht allein vesiculae, „sondern das ganze Systema vasorum lymphatico„rum und der ductus thoracicus mit aufgeblasen. „Wenn der Saame dadurch nicht wieder zurück„gienge, wozu wäre diese Communication, da of„fenbar ist, daß da kein andrer liquor hinein kom„men kann? Da sie nun aber augenscheinlich da „ist, und besagte rohe lymphatica, wie subtil sie „auch sind, doch wohl, und sonderlich bey noch le„benden großen Thieren gesehen werden können: „wie wäre es möglich, daß dies fluidum subtiliss„mum, so doch beständig in motu intestino und „progressivo stehet, nicht hineindringen sollte, da „es einen offnen Weg vor sich findet? Wer dies

„ver-

„verneinen wollte, würde wider alle Gründe und „Erfahrungen der Hydrostatik reden müssen.

„A posteriori aber ists daher offenbar a): weil „es eine weltbekannte Sache ist, daß der Saame „in langwierigen Krankheiten, vielem Fasten „und Bekümmernissen wiederum verzehret „und sehr merklich verringert wird, nämlich: „wie das Fett des Menschen in gleichen Umständen „sich resolviret, und ins Geblüte ergießet, damit „es demselben bey ermangelnder andrer Speise „Nahrung gebe: also gehet auch der Saame ins „Geblüt zurück, ihm die gehörige Stärke zu ge„ben; da sonst mancher ohne Zweifel viel eher auf „seinem Krankenbette bis zum Tode abgemattet „würde. Denn, daß der Saame sehr verringert „wird, kann kein Mensch läugnen, der es obser„viren will und kann. Nun kann er nirgend an„ders weggehen, als wo er einen Durchgang fin„det: kein andrer Weg aber ist vorhanden, als „daß er entweder gar ausgeleeret oder durch die „vorerwiesene vasa lymphatica ins Geblüt zurück„geführet wird. Aeußerlich wird er nicht ausge„leeret; (es müßte denn in der pollutione noctur„na oder Gonorrhoea seyn;) denn das müßte man „sehen. Also ist nichts übrig, als daß er in das „Geblüt zurückgehe. Eben dies ist auch von viel „tausend Menschen zu gedenken, die viele Jahre, „bey dem besten Alter und guter Nahrung, ganz „gesund hinleben, und gleichwohl keine excretio„nem seminis haben, zum Theil auch nichts da„von wissen. Ich schäme mich, das Exempel so

„vieler Millionen Thiere zu gleichem Zweck und „in gleicher Beschaffenheit hier anzuführen. b) So „ist auch nicht weniger notorisch, daß, sobald der „Saame anfängt erzeuget zu werden, und also „auf besagte Weise ins Geblüte kommt, eine „überaus notable Veränderung in des Men„schen Leibe und Gemüthe vorgehet; dahin„gegen, wenn dem Menschen, oder auch dem Vieh, „die testes, als die officina spermatis, weggenom„men werden, dadurch denn dessen Erzeugung, „folglich auch der Einfluß ins Geblüte, nothwen„dig aufhören muß, alle solche effectus, die abso„lut der Gegenwart und Kraft des Saamens zu„geschrieben werden müssen, nicht allein wegblei„ben, sondern auch ganz contraire Wirkungen im „Leibe entstehen. Da man nun, als ein ver„nünftiger Mensch, von einem Effect auf seine „Ursache nothwendig so schließen muß: dasjenige, „bey dessen Gegenwart der Effect allezeit da ist, „und bey dessen Wegbleiben er auch allezeit weg„bleibet, muß nothwendig der Grund dieses Ef„fects seyn; hier aber keine andre Ursachen solcher „admirablen Veränderungen angeführet werden „können: so muß nothwendig folgen, daß der „Saame aller solcher Effectuum einzige Ursache „sey; indem er, wenn er zu seiner balsamischen „Kraft gelanget, ins Geblüt weiter fortgeführet „wird, und es damit imprägniret.

„c) Wenn bey den schändlichen Leuten, die „durch continuirliche Wollust ihren Samen nicht „nur ganz verderbet, und wie mit einem Gifte an„gestecket,

„gestecket, sondern sich auch einen bösartigen „Saamenfluß zugezogen haben, dieser Fluß „durch *adstringentia* sistiret, und also ins Ge„blüt hinein getrieben wird; so verderbet er „die ganze *lympham*, und macht sie dermaßen „zähe, scharf, beißend und brennend, daß sie, „wenn sie in den drüsigten und häutigten Theilen „des Körpers irgendwo stocken bleibet, so uner„trägliche Schmerzen, Blattern im Gesichte, Ge„schwüre und Beulen an sehr vielen Orten, und „im ganzen Leibe eine ganz ungemeine Mattigkeit „und Schwäche verursachet. Der Effect ist da, „und hat dessen Gewißheit mancher mit einem „peinlichen und dazu ewigen Tode bestätiget. Nun „woher sollte in solchem Falle eine so schreckliche „und durchgängige Corruption aller lymphae im „Körper entstehen, wenn nicht jenes Gift (näm„lich, so sonst durch den Fluß weggieng,) sich mit „derselben vermischet, und sie gänzlich angestecket „hätte? Wie kann aber der gistige liquor semi„nalis gonorrhoeantium die ganze massam humo„rum inficiren, wenn er nicht hinein käme? Weil „er nun aber keine andre Wege hat, als die be„meldeten vasa lymphatica; so ist daraus abermal „klar, daß, wie der vergiftete, also auch der natür„liche und vollkommene Saame, durch diese Wege „sich in das Geblüte wiederum ergießen könne „und müsse.„

§. 38. Endlich und vornehmlich wird die Vortrefflichkeit und Würde des menschlichen Saamens auch daher offenbar, weil er eben diejenige

Feuchtigkeit ist, welche Gott der Herr zu Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts bestimmt hat; es sey nun, wie bereits erwähnet worden, daß wir annehmen, daß die ersten Grundrisse des Menschen selbst darinnen verborgen liegen, oder, daß er die Kraft habe, die in den Eierchen der Mutter liegenden Grundrisse zu entwickeln und zu beleben.

§. 39. Ist nun aber, wie bisher mit Mehrerem erwiesen worden, der Saame eine so merkwürdige und vortreffliche Feuchtigkeit des menschlichen Körpers; äussert derselbe einen so werkthätigen Nutzen in demselben: so können wir auch den sichern Schluß machen, daß es mit demselben eine ganz andre Beschaffenheit haben müsse, als mit andern Säften unseres Körpers, und daß man sich nach Gefallen desselben nie entledigen dürfe. Es mag nun aber derselbe entweder durch einen allzu öftern Beischlaf zu häufig ausgeleeret, oder durch das Laster der Selbstbefleckung abgeführet werden; oder er mag in einer gewissen Art einer kränklichen Ausleerung desselben, welche der einfache Saamenfluß (Gonorrhoea simplex) heißt, und darin bestehet, daß derselbe ohne Steifigkeit der Ruthe und ohne kützelnde Empfindung beständig fortgehet, oder auch in einer oftmals wiederholten nächtlichen Befleckung abgehen: so wird auf seinen daher entstehenden Mangel allezeit eine Schwäche entstehen, welche aber doch in keiner einzigen Art so merklich ist, und niemals mehreren Nachtheil nach sich ziehet, als bei der Selbstbefleckung,

befleckung, wie dieses diejenigen Zufälle untrüglich bezeugen können, welche auf dieselbe zu erfolgen pflegen.

§. 40. In Wahrheit, es kömmt einem ein Schauer an, wenn man die medicinischen Schriftsteller, aus den alten sowohl, als den neuern Zeiten, hierüber zu Rathe ziehet, und mit Aufmerksamkeit durchlieset, was für eine ungeheure Menge von schädlichen Folgen eine allzu übertriebene Entledigung des Saamens zu Begleitern habe. Der würdige Herr Tissot, dessen wir schon oben rühmlich gedacht haben, hat die Zeugnisse hievon mit Fleiß gesammlet, und er verdienet deswegen nachgelesen zu werden. Hippocrates, Actius, Galenus, Celsus, Lomnius, Sanctorius, Tulpius, und unzählig andre können kaum Worte genug finden, diese Schädlichkeit einer allzu öftern Verschwendung des Saamens sattsam auszudrücken. Die Erfahrung hat es bestätiget, daß sowohl die Kräfte des Leibes als der Seelen diesem Nachtheil ausgesetzt sind, und alle hierher gehörige Schriftsteller sind hierin einstimmig einerlei Meinung. Das Geblüt wird dadurch seines besten Theils, und die Nerven ihres geistigen Wesens beraubet: alle Säfte verlieren viel von ihrer Kraft und guten Beschaffenheit; die festen Theile selbst werden geschwächt, der Umlauf des Geblüts gehemmet; der Körper verlieret alle seine Thätigkeit, Wärme und Lebhaftigkeit; die Seele wird in ihren Verrichtungen gehemmet; der Körper in seinem Wachsthum gestöret; der Leib entkräftet, und

seiner Stärke, Nahrung und Wärme. beraubet; das Gesicht geschwächt; das Gedächtniß, die Einbildungskraft und das Vermögen des Verstandes zernichtet; die Saamengefässe und alle Geburtstheile werden zu Grunde gerichtet, häßliche Krankheiten an denselben verursacht; und endlich wird gar ein völliges Unvermögen, Kinder zu zeugen, zuwege gebracht. Doch es ist unmöglich, sie alle in der Kürze zusammenzufassen; es wird der Mühe werth seyn, wenigstens die vornehmsten einzeln zu berühren.

§. 41. Oben ist bereits erwiesen worden, daß die unzeitige und allzu häufige Verschwendung desjenigen edlen Saftes, welcher zu seiner Zeit zu ganz andern Endzwecken hätte können und sollen angewendet werden, niemals ohne merklichen Verlust der Lebensgeister geschehen könne. Galen saget ausdrücklich, „daß der Beischlaf die „Nerven verletze, und das Gehirn, als der Ner„ven Ursprung, schwäche, und ihm alle Kräfte be„nehme.„ Hiedurch leidet aber nicht nur die Nahrungskraft des Körpers eine grosse Hinderniß, sondern es wird auch zu Abzehrung, Mattigkeit, Verdrossenheit und Verderbung der Säfte, woraus ohnedem schon viele Krankheiten entstehen, Gelegenheit gegeben, und der sicherste Grund geleget. Es ist eine ausgemachte Sache, daß, sobald es einem thierischen Körper an der gehörigen Nahrung gebricht, derselbe auch in eine Schwäche verfalle: nach allen Gründen der Arzneikunst aber geben die allzu häufigen Ausleerungen der Säfte, unter vielen andern Ursachen,

eine hauptsächliche und allgemeine derselben ab, daß die Nahrung verhindert und entzogen wird. Da nun aber die Aerzte diese Feuchtigkeiten des menschlichen Körpers in wirkende und aus denselben zubereitete (humores agentes und passiuos) eintheilen: so können, wenn es an jenen, den wirkenden, fehlet, diese auch nicht statt finden; sondern es bleibt viele Rohigkeit zurück; das Verlorne wird nicht wieder ersetzt; es folget eine allgemeine Schwäche in den Theilen des Körpers; alle Verrichtungen werden gestöret, und dieses um so viel geschwinder, je vortrefflicher die verschwendete Feuchtigkeit selbst ist; und daher geschieht es auch, daß bei jungen Leuten, welche sich der Saamenfeuchtigkeit allzu häufig entledigen, der Wachsthum gewaltig verhindert wird, so, daß sie niemals derjenigen Schönheit, Größe und Stärke theilhaftig werden, die sie bei Unterlassung dieser Ausschweifung bekommen würden. Ja es entstehet ferner eine große Magerkeit und Rückenschmerzen, daher auch Hippokrates eine besondre Krankheit, die er tabem dorsalem genennet, von dieser Ursache hergeleitet hat m).

§. 42. Als eine besondere höchst nachtheilige Folge, welche aus beinahe eben der Ursache, nämlich dem Verlust der Lebensgeister, alle Arten der muthwilligen Ausleerung des Saamens zu begleiten pfleget, hauptsächlich aber dem so schändlichen

m) Er beschreibt sie nach allen ihren Umständen im 2. Buche de morbis Cap. 49. Siehe den Herrn Tissot S. 10 ff.

Laster der Selbstbefleckung eigen zu seyn scheinet, dürfen wir nicht mit Stillschweigen den Schaden übergehen, den das Gesicht dabei leidet, so, daß die Augen, welche bei der verliebten Umarmung zu funkeln gewohnt sind, nur stumpf werden, und eine völlige Blindheit nicht selten der Lohn dieses Lasters zu seyn pfleget. Sanctorius, welcher alle Ursachen, die den Körper verändern, aufs genaueste untersucht hat, ist durch die Erfahrung belehret worden, „daß der öftere Beischlaf die Augen schwäche, indem er denselben „den größten Theil der Lebensgeister entziehet.„ Ebenderselbe und Hofmann haben, wie auch der Herr Tissot bemerket, die Art und Weise, wie die Augenkrankheiten entstehen, sehr weitläuftig durchgegangen, und auch die Wahrheit gesaget: allein die Hauptursache derselben haben sie verschwiegen, nämlich den lebhaften Zufluß der Feuchtigkeiten nach den Augen, welcher sich zur Zeit der Begattung bei den Thieren abnehmen läßt; denn die dergestalt ausgedehnten Gefäße verlieren ihren Ton, und werden dadurch gar leicht mit Verstopfungen und einer Lähmung befallen; und ist denn wohl eine einzige Augenkrankheit, die hievon nicht ihren Ursprung nimmt? In den Abhandlungen der Kaiserl. Akademie der Naturforscher finden wir hievon eine besondre merkwürdige Bemerkung. Die Venussöhne, heißt es unter andern, wissen nicht, wie groß die Gemeinschaft der Geilen mit dem ganzen Leibe, besonders mit den Augen ist. Ich kenne einen sehr gelehrten

und

und phlegmatischen Mann, der in seinem 59sten Jahre eine sehr junge und geile Frau geheirathet, und in der dritten Woche nach der Hochzeit, von wegen des allzu fleißigen Beischlafs, in eine plötzliche und gänzliche Blindheit gefallen n). Friedrich Hofmann, ein eben so fleißiger Bemerker als gründlicher Beurtheiler, schreibt an einem Orte seiner gelehrten Schriften: „Ich habe viel„mal angemerkt, daß schon bejahrte Leute, von „wegen des allzu vielen Gebrauchs der Liebe, sich „nicht allein Röthe, ziehende, drückende Schmer„zen in Augen, eben als wenn ein Gewicht darauf „läge, wie auch thränende Augen zugezogen ha„ben; sondern das Gesicht ist dermaßen geschwächt „gewesen, daß sie nicht mehr haben lesen und schrei„ben können; ja ich weiß mich zweier Fälle zu er„innern, daß der allzu öftere Beischlaf und ein da„zu geschlagener Kummer den schwarzen Staar „verursachet haben o).„ Doch wenn auch gleich keine Erfahrung davon in der Welt wäre, so läßt sich dieses schon gar leicht a priori begreifen. Der Saame und die Lebensgeister stehen in einer unmittelbaren Verbindung mit einander. Und zu der Erzeugung des ersten wird ein merklicher Theil der letzten verwendet. Folglich muß ein großer Theil derselben dem Gehirn und allen Sinnen entgehen. Da nun die Schärfe und Schwäche des Gesichts von der Menge der Lebensgeister mit abhängt; so ist unläugbar, daß bei derselben Ver-

n) Miscell. Dec. IV. a. 5. app. obs. 88.
o) Consultat. Cent. II. et III. Cas. 104.

minderung auch die Augen verdorben werden müssen p).

§. 43. Niemand ist im Stande, die Gemüthskrankheiten aus den Gebrechen und Fehlern des Körpers herzuleiten. Es ist wahr, daß ein Körper in eine andre unkörperliche Substanz nicht wirket, indessen zeiget doch die Erfahrung, daß das Gemüthe mit dem Körper leidet; ein langsamer oder geschwinder Umlauf des Bluts, die Flüssigkeit oder Dicke desselben verändern oftmals gänzlich die Urtheile der Seele, besonders aber leidet sie bey den Krankheiten der Lebensgeister. Wir wissen die Art nicht, wie es zugehet, und es ist auch uns gegenwärtig wenig daran gelegen. Genug, die Erfahrung hat uns gelehret, daß bei einem gesunden Körper sowohl, als in Krankheiten, die Seelenkräfte mit den Leibeskräften in einem genauen Verhältniß stehen. Werden wir uns also wohl wundern dürfen, wenn auf die häufigen Entledigungen des Saamens, wenn auf den damit verbundenen Verlust der Lebensgeister auch die Kräfte der Seele in Unordnung gerathen werden, und allerhand gefährlichen Folgen ausgesetzt seyn müssen? Man hat angemerket, daß das Gedächtniß hierunter hauptsächlich gelitten, und auf das empfindlichste angegriffen und geschwächt worden, aus keiner andern Ursache, als weil die Kräfte des Gedächtnisses nach der Beschaffenheit und Menge des Nervensaftes sich zu richten pfle-

p) Sarganeck S. 90 ff.

pflegen q). Viele von den alten Philosophen wollten deswegen nicht einmal heirathen, um die Kräfte ihres Verstandes und Gehirns nicht zu schwächen. Mehr als einmal pflegen dergleichen Weichlinge zu bekennen, daß sie nach der Befleckung eine große Mattigkeit, Unordnung und Schwäche im Kopfe empfänden, und daß sie bei Ausleerung des Saamens mehr als einmal geglaubt hätten, der Saame fiele aus dem Kopfe durch den Rückgrad herunter. Und eben auf diese Art ist die Phantasie, oder dasjenige Vermögen, da wir uns gesehene und gehörte Sachen, oder auch auf eine Art empfundene Dinge, durch die Einbildungskraft wiederum lebhaft vorstellen, weil solche nicht weniger von der gehörigen Beschaffenheit der Lebensgeister im Gehirne abhänget, ihrer Verringerung und Verderben ausgesetzt. Ja alles Vermögen des Verstandes, alle Kraft des Nachdenkens verlieret sich nach und nach, und wird vernichtet, aus keinem andern Grunde, als weil diese mit jenen beiden in einer unzertrennlichen Harmonie stehen, und wenn erstere verdorben sind, auch zugleich die letztern einen merklichen Verlust leiden müssen r):

Denn weicht, wenn wir aus diesem Grund erkranken,
Oft die Vernunft aus ihren Schranken;
Ein rasend und verwirrter Stand
Nimmt über sie die Oberhand.

§. 44.

q) Siehe *G. Wolf. Gilgii* Diss. de memoriae laesione ex nimio veneris vsu. Alt. 1691.

r) S. Sarganecks Schrift S. 64 ff.

§. 44. Hauptsächlich aber und insonderheit leiden hierunter die Geburtsglieder, die Saamengefässe und alle übrige Werkzeuge, welche Gott so wunderbar zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts gebildet hat, die grösseste Gewalt, und werden dermassen verderbet, daß der Schaden öfters Zeitlebens nicht wieder ersetzet werden kann. Es ist eine aus medicinischen Gründen hinlänglich bekannte Wahrheit, daß durch einen starken Zufluß einer Feuchtigkeit die Röhren und Adern, wohin dieselbe getrieben wird, ausgespannt, ausgedehnt und schlapp zu werden pflegen, so daß, wenn derselbe einmal dahin gewöhnt ist, solcher beständig fortdauert. Wir haben dieses nicht nöthig, mit weit hergesuchten Beispielen zu erläutern. Die langwierigen Saamenflüsse, die häufigen nächtlichen Befleckungen bestätigen zur Genüge, daß sie in einer oftmals wiederholten Entledigung des Saamens, und dadurch verursachten Schwäche und Schlappheit der Geburtstheile, zu suchen sind: und was ist gewöhnlicher, als daß der Körper dadurch nach und nach einer völligen Entkräftung ausgesetzt ist? Die zarten Gänge in den Geilen sind nichts anders, als fortgehende Aeste und Zweige von den Pulsadern; nur daß sie wunderbar in- und durcheinander gewunden sind. Wenn nun durch die geile Brunst das Geblüte in Wallung gebracht wird, so wird es durch die Saamen-Pulsadern mit Gewalt in die Geilen hinein gepreßt. Und hiedurch müssen derselben zarte Kanälchen inwendig schlapp gemacht, also

auch

auch nachher desto mehr erweitert, folglich kein rechtschaffener Saamen mehr erzeuget werden s).

§. 45. Doch es folgen hieraus noch andre Beschwerlichkeiten, welche der Gesundheit nicht anders als nachtheilig seyn können. Denn, wenn die Geburtsglieder einmal so sehr geschwächt sind, so bekommt der Saame sowohl als der liquor prostatarum eine grosse Schärfe, oder, wenn der Wollüstling, bei welchem es am leichtesten fängt, noch dazu etwa von einem venerischen Gift angestecket worden; so werden die Saamengefässe, besonders die Drüsen, von besagter Schärfe angegriffen und angefressen, und geben zu den gefährlichsten Krankheiten Gelegenheit, die allemal um so viel schwerer zu heilen sind, je gewisser es ist, daß, wenn einmal das Blut in eine unordentliche Bewegung gesetzet ist, und angestecket worden, die übrigen Säfte nothwendig auch verdorben, und die festen Theile zugleich mit angegriffen werden müssen.

§. 46. Man wird also gewahr werden, daß hauptsächlich das in den Drüsen enthaltene Wasser in seinem Umlauf gehemmet, folglich zähe und schleimicht werden wird, endlich aber in eine Fäulniß gerathen muß, da denn zuvörderst eine Entzündung in den prostatis und den andern angränzenden drüsigten Theilen, in welchen sie ohnedem allezeit am gefährlichsten ist, entstehet, bis sie endlich gar in ein Geschwür anfangen überzugehen. Weil nun alsdenn der Saame durch die vasa deferentia aus den Geilen allzu häufig und allzu

s) Sarganeck, S. 86 ff.

allzu wässrig nachfliesset, so wird er in eine eben so eitrige Materie versetzt; daher endlich es nicht anders kommen kann, als daß ein unabläßiges Hervordringen des Saamens erfolget. Nun siehet zwar derselbe anfänglich nur dünn und wäßricht aus, mit der Zeit aber wird er immer dicker, zäher und eitrichter, nimmt eine garstige Farbe und übeln Geruch an, und verursachet in der Harnröhre durch seine Schärfe unleidliche Schmerzen. Weil es nun nicht anders kommen kann, als daß durch eben diese Schärfe auch die umliegenden Theile angefressen werden müssen; so geschwellen und entzünden sich dieselben insgesammt. In der Vorhaut und dem Hodensack entstehet ein starkes Brennen, und sie bekommen Ritzen, woraus ein scharfes beißendes Wasser (ichor) dringt. Die Ruthe wird aufgetrieben und entzündet, und auf der Eichel entstehen fressende Geschwüre, und was dergleichen üble Folgen mehr sind. Kömmt nun vollends die ungeschickte Hand eines unerfahrnen Arztes zu diesen Umständen hinzu, wie denn dies mehrentheils geschieht, daß diese Unglückliche, sich einem der Krankheit gewachsenen Mann anzuvertrauen, und ihr Anliegen zu entdecken, sich meistens schämen, und gemeiniglich nur bey Quacksalbern Rath suchen: so werden durch gebrauchte hitzige Mittel die Schmerzen entweder vermehret, oder wohl gar die Nieren entzündet; oder wenn ein vorhandener Saamenfluß mit anhaltenden Mitteln zu zeitig gestopft wird, so drückt und ätzet er so lange, bis er den verstopften Weg durch die

Wasser-

Wassergefässe ins Geblüt wieder eröffnet, und sich in alle Säfte des Leibes ergiesset, folglich sie insgesammt mit eben dem Gift ansteckt, da denn die Lebensgeister in die grösste Unordnung gerathen, das Blut und seine wässerichte Theile aber in eine unvermeidliche Unreinigkeit und daher entstehende Fäulniß versetzet werden, da denn die Säfte theils unter der Haut, theils in allen drüsigten Orten des Leibes stocken, und also ein heftiges Brennen und Beissen, am meisten aber des Nachts die empfindlichsten Schmerzen machen, bis endlich gar die völlige Lustseuche ausbricht. Ja wenn auch dergleichen Uebel schon auf einige Zeit gehoben worden, so finden sie sich dennoch nicht selten gar bald wieder ein, und wenn besonders die vorige Lebensart fortgesetzet wird, nehmen sie nachher so geschwind überhand, daß die ausgezehrten Glieder die unreine Lust, die sie genossen, Zeitlebens mit den ihnen anklebenden schmerzlichsten und schändlichsten Krankheiten büssen, oder mit einem frühzeitigen und elenden Tode bezahlen müssen.

§. 47. Es erstreckt sich aber der Schaden, der von einer solchen wollüstigen Lebensart, als einer unreinen Quelle zu entspringen pfleget, nicht nur auf diese Wollüstlinge selbst, sondern auch auf das ganze gemeine Wesen, deren Mitglieder sie sind. Denn indem das Gift dieses Verderbens in das ganze Geblüt dringt, und die betrübtesten Wirkungen hervorbringt, indem die zur Zeugung dienenden Theile eine allgemeine Schwäche

angenommen haben, so beraubet sie dergleichen Leute auch aller Hoffnung und des Vergnügens, eheliche Kinder zu erzeugen, und setzt sie einem völligen Unvermögen aus, so, daß, wenn sie ihre Namen durch eine gesegnete Nachkommenschaft fortzupflanzen auch noch so sehnlich wünschen, sie doch nachher nicht mehr vermögend sind, dasjenige zu verrichten, was hiezu erforderlich ist; oder, wenn ja noch Kinder von ihnen erzeuget werden, so wird es geschehen, daß selbige mehrentheils schwach, krank und ungestalt, und nicht nur selbst den beschwerlichsten Zufällen ausgesetzt sind, sondern auch unnütze Mitglieder der menschlichen Gesellschaft seyn werden.

§. 48. Alles was wir bisher angeführet haben, pfleget nun zwar auf eine jede Art einer allzuhäufigen Entledigung des Saamens zu folgen, sie mag auf eine Art hervorgebracht werden, auf welche sie will; bei keiner einzigen aber ist der Schade so groß, als wenn er die schändliche Selbstbefleckung zum Grunde hat. Die Schamhaftigkeit erlaubet mir nicht, dieses deutlicher darzuthun: es ist aber gewiß, daß eine einzige muthwillig erweckte Verschwendung des Saamens auf diese Art den Körper mehr schwäche, als ein öfterer wiederholter ordentlicher Beischlaf. Ja es hat dieselbe noch ausserdem auch dieses zum voraus, daß sie einige besondere nachtheilige Folgen zu Begleitern hat, welche bei andern Arten der Entledigungen der Saamenfeuchtigkeiten entweder gar nicht, oder doch in sehr verringertem Grade

statt finden. Es wird nöthig seyn, hievon noch einigen Unterricht zu geben.

§. 49. Es wird demnach durch die Selbstbefleckung besonders der ganze Leib angegriffen, geschwächt und seiner Lebhaftigkeit beraubet, folglich seinem allzufrühen Untergange bloßgestellet, aus keiner andern Ursache, als weil die beste balsamische Lebenskraft, die sonst durch ihren Zurückfluß in das Geblüte den ganzen Leib munter, frisch, stark und warm machte, dadurch unverantwortlich verschwendet worden. Der Magen wird geschwächt, die Verdauung verhindert, und der gröβte Theil der Lebensgeister entzogen, die unmerkliche Ausdünstung gehemmet, das Wachsthum wird unterbrochen, das Rückenmark verschwendet, der ganze Leib verfällt in eine Verzehrung, die vornehmsten Eingeweide werden in ihren Verrichtungen gestöret, das Gedächtniß zu Grunde gerichtet, die Phantasie verdorben, und mit wilden Dingen und beschwerlichen Träumen angefüllet, der Verstand und das Vermögen zu denken werden vernichtet, der Saame und seine künstliche Zubereitungsgefässe werden weit mehr geschwächt, als wenn man der Ordnung der Natur folget; ja selbst die äussern Geburtsglieder leiden die gröste Gewalt t). Die meisten Kranken wissen von keiner Steifigkeit der Ruthe mehr, andern entfließt der Saame bey dem allergeringsten Reiz, viele klagen über einen alle Kräfte verzehren-

t) Siehe den Herrn Tissot S. 25 ff.

zehrenden Saamenfluß, anstatt des Saamens fließt von ihnen eine laimenähnliche garstige übelriechende Jauche; öfters kommt auf die Triebe zum Stuhle auch der Saamen hervor. Andre werden mit einer Beschwerlichkeit des Harns geplaget, mit der kalten Pisse, mit einem schmerzhaften Steifwerden der Ruthe, theils mit Brennen des Urins, und dergleichen mehr. Ja bei vielen wird das Vermögen, ihr Geschlecht fortzupflanzen, völlig zerstöret, oder die Kinder müssen die Laster ihrer Väter büssen.

§. 50. Alle diese Zufälle ziehen aber noch weit beschwerlichere nach sich, und geben zu langwierigen Krankheiten unstreitig Gelegenheit. Denn, da die natürliche Wärme dadurch benommen, die Ausdünstung unterbrochen, Leber und Nieren erhitzet, der Magen, das Gehirn und das Herz erkältet werden, so entstehen daher bei dergleichen Personen gemeiniglich schleichende Fieber, Schwindsucht, Gicht und Podagra, steinähnliche Schmerzen, fallende Sucht und andre beschwerliche Krankheiten mehr. Der Kopf wird dumm und mit Dünsten eingenommen. Das Gesicht leidet, wie oben erwähnet worden, einen ansehnlichen Verlust; und da den Augen die nöthigen Säfte entzogen worden, so kann es nicht anders kommen, als daß, wo nicht eine völlige Blindheit, doch eine ungemein starke Schwäche des Gesichts nothwendig erfolgen muß. Das ganze Nervengebäude wird ferner durch die öftere

gewalt-

gewaltsame Erschütterung, wie hauptsächlich bey dieser Art der Entledigung zu seyn pfleget, in Unordnung gebracht, welches denn zu widernatürlichen Bewegungen Anlaß giebt; die Glieder fangen an zu zittern, und werden kraftlos; das Angesicht verlieret seine lebhafte Farbe, und um die Augen wird dieselbe besonders bleyartig. Der vortreffliche van Swieten erzählet einen betrübten Zufall, den er der Beschreibung der Hippokratischen Dörrsucht anhängt, und seine Worte verdienen wiederholet zu werden. „Alle und mehrere dergleichen Uebel (schreibt er,) habe ich bey „denen Leuten gesehen, welche der häßlichen „Selbstbefleckung nachhiengen. Einem Jüngling, der drey ganzer Jahr die kräftigsten Mittel vergebens gebraucht, verursachte dieselbe „wunderbare Schmerzen, die in dem ganzen Leibe „herumwandelten, die bald mit Hitze, bald mit „unausstehlicher Kälte begleitet waren, und sich „besonders in der Gegend der Lenden äusserten. „Wenn diese Schmerzen ein wenig nachliessen, so „fühlte er so grossen Frost in den Schenkeln und „Beinen, daß er in den allerheissesten Sommer„tagen beständig am Feuer saß, ob man gleich, „dem Gefühle nach, an diesen Theilen keine Kälte, „sondern eine natürliche Wärme wahrnahm. Be„sonders aber habe ich mich darüber gewundert, „daß sich diese ganze Zeit über die Hoden in ih„rem Sack herumwälzten, gleichwie denn der „Kranke eben diese Bewegung in den Lenden em-

„pfand u).„ Finden sich aber ja noch einige, denen ihre gute Natur zu statten kömmt, daß sie diese Sünde ohne einen merklichen Verlust ihrer Leibes- und Gemüthskräfte ausüben; so dürfen sie doch gewiß glauben, daß die Strafe nicht ausbleiben werde, und es allezeit wahr sey, daß, womit man sündiget, damit werde man auch gestraft.

§. 51. Die Selbstbefleckung ziehet aber nicht allein unzählige langwierige Krankheiten nach sich, sondern sie verschlimmert auch die hitzigen Krankheiten, und bringt selbst die Bösartigkeit derselben zuwege, weil die Bösartigkeit der Krankheit (malignitas) unstreitig in nichts anders bestehet, als in einem Mangel der Lebensgeister, wenn dieselben von ihrer natürlichen Beschaffenheit abweichen. Die Selbstbefleckung verschlimmert auch die Krankheiten in Ansehung ihres gewöhnlichen Zeitlaufs und ihrer Eigenschaften; und wenn Selbstbefflecker von einer schweren Krankheit heimgesucht werden, so fällt es ihnen entweder lange Zeit sehr beschwerlich, bis sie sich wieder erholen, oder sie sterben gar in der besten Blüthe ihrer Jahre dahin. So kann ich auch nicht mit Stillschweigen übergehen, daß bei den Hypochondristen, die sich dieses Lasters theilhaftig machen, sich noch heftigere Zufälle, und auch geschwinder einfinden, als bey andern, aus keiner andern Ursache, als weil dieselben ohnedem schon schwache Nerven haben.

§. 52.

u) Siehe seinen vortrefflichen Commentar. über die Boerhaavischen Lehrsätze, Aphorism. 586. Tom. II. p. 46.

§. 52. Der Herr Tissot, dessen wir schon oft rühmlichst gedacht haben, hat uns in seiner gründlichen Schrift von den Krankheiten, die aus der Selbstbefleckung entstehen, eine so merkwürdige Krankengeschichte von dieser Art aufgezeichnet, daß ich nicht umhin kann, sie meinen Lesern mit seinen eignen Worten bekannt zu machen, weil in diesem Kranken fast alles zusammengekommen zu seyn scheinet, was man sonst zuweilen einzeln antrifft. Hier ist sie:

„D— ein Uhrmacher, der sonst frisch und gesund war, hatte in seinem siebzehnten Jahre „angefangen, der Selbstbefleckung nachzuhängen, (ob er von selbst, oder durch Ueberredung seiner Bekannten dazu gekommen, das „weis ich nicht,) genug, er hat den Saamen „alltäglich ein- zwey- bis dreymal verschwendet, „und es ist merkwürdig, daß er in dem Zeitpunkt der Saamen-Ergießung allemal einen „kleinen krampfigten Anfall empfand, das Gesicht und alle Sinnen wurden betäubt, zugleich wurde der Kopf heftig durch einen „Krampf rückwärts gezogen; hingegen der vordere Theil des Halses schwoll gewaltig auf. „Es war noch nicht ein Jahr verflossen, als er „schon nach einem jeden Saamen-Ergießen, „und dem krampfigen Anfalle, die größte „Schwachheit empfand: allein, sein mit schändlichen Gedanken angefülltes Gemüth war vielleicht einer bessern Ueberlegung nicht fähig, „und trieb ihn nichts destoweniger noch immer

„zu neuen Besudelungen an, bis endlich die „Schwachheit bey ihm so zugenommen, daß er „aus Furcht vor dem Tode von dieser schänd„lichen Sache abgestanden. Doch zu spät „wurde er klug, denn die Krankheit hatte schon „die Oberhand, und seine so oft gemißhandelten „Theile waren so empfindlich, daß der allerge„lindeste Reiz seine Ruthe nur halb und halb „aufrichtete, und einen schleunigen Ausfluß des „Saamens verursachte. Ja gewiß eine recht „große Anzahl der Krankheiten vereinigten sich „in ihm. Die oben erwähnte krampfhafte Zu„rückziehung des Kopfes, welche nunmehro „recht eingewurzelt und gewöhnlich bey ihm „war, überfiel den Kranken sehr oft, ohne gege„bene merkliche Ursache auch außer der Zeit der „Saamen-Ergießung, und bey nicht aufgerich„teter Ruthe, und das zwar so heftig, daß er „in der ganzen Zeit des Anfalls, der oft über „funfzehn Stunden, niemals aber kürzer als „acht Stunden dauerte, in dem hintern Theile „des Halses und dem Rücken so bittre Schmer„zen erlitt, daß er mehr als einmal fürchterlich „geheulet hat. Der Schlund war in seiner „Bewegung so verdorben, daß er nicht einen „Tropfen Feuchtigkeit, noch eine Krume Brod „hinunter schlingen konnte; seine Stimme aber „war beständig heischer, und änderte sich bey „dem Anfalle nicht. Die Kräfte verschwan„den gänzlich, er mußte seine Profession nieder„legen, und war zu allem untüchtig. Von al-

„len

„len Hülfsmitteln entblößet, brachte er einige „Monate siechend zu, und war um so viel un„glücklicher, weil er die Ursache seines Un„glücks weder gänzlich vergessen noch verlernen „konnte. Sein betrübter Zustand nahm immer „mehr und mehr zu; endlich sagte man mir von „diesem elenden Menschen, und ich besuchte „ihn von freyen Stücken. Und ach! hier sah „ich ihn als ein Gerippe auf dem Stroh lie„gen; er war mager, kraftlos und stank, kaum „hätte ich ihn für einen Menschen angesehen. „Der Speichel floß ihm unwissend aus dem „Munde, ein dringender Durchfall verunrei„nigte ihn mit seinem eignen Kothe, und aus „der Nase floß ein dünnes und wäßrichtes Blut. „Sein Verstand war so geschwächt, welches „man auch aus seinen Augen und äußerlichem „Ansehen errathen konnte, daß er kaum einen „vernehmlichen Gedanken hervorzubringen ver„mochte. Dumm, und vernünftiger Begriffe „unfähig, war er um sein Schicksal weder be„kümmert, noch betrübt, und lebte nur noch „wie ein Vieh; selten war er drey Tage lang „von dem Anfall frey. Der Ausfluß des Saa„mens fand sich bey ihm ohne Kützelung und „ohne Aufrichtung der Ruthe ein; er war „fürchterlich mager, ausgenommen an den Ar„men und Beinen saß eine wäßrichte Ge„schwulst. Der Puls war klein, schlug oft und „geschwind, der Athem war kurz und die Kräfte „völlig weg. Die Augen, welche im Anfange

„der Krankheit nur geschwächt waren, waren „nun trübe und blöde, und fast ganz und gar „unbeweglich. Mit einem Worte, man kann „sich keinen häßlichern Anblick vorstellen. — — „Nachdem die wäßrige Geschwulst bey ihm „zugenommen, ist er, seines Lebens lange vorher „unbewußt, — gestorben.„

§. 53. In einen so elenden und bejammernswürdigen Zustand kann einen das Laster der Selbstbefleckung stürzen. Es ist freylich andem, daß nicht alle, die sich diesem Laster ergeben, so hart gestraft werden; aber ist man sicher, daß man nicht das nämliche Schicksal haben werde? Oder sind die oben berührten Zufälle, die wir als gewisse Folgen in dem Vorhergehenden angegeben haben, nicht schon Leiden genug? Alle, die jemals über diese schreckliche Krankheiten der Selbstbefiecker Bemerkungen angestellt haben, stimmen darin überein, daß sie ein Zusammenfluß von Schwachheiten des Magens, verdorbener Daungskraft, Anhäufung von Rohigkeiten, Mangel der Ernährung, Gichtschmerzen, frühzeitigem Alter und hundert andern Zufällen mehr sind x). Der Siechenden eigenes Geständniß, welches in der Onania aufgezeichnet ist, bestätiget dieses hinlänglich; und auch diejenigen Handschreiben, deren einige wir aus ihren Urkunden unten bekannt machen werden, kommen damit überein. Wie glücklich ist derjenige, der sich dieses Lasters nicht

x) Siehe den Herrn Tissot S. 23.

nicht theilhaftig macht, und wenn er sich ihm sonst ergeben, beizeit davon abstehet!

§. 54. Alles dieses, was bisher angeführet worden, betrifft nun zwar gemeiniglich nur das männliche Geschlecht: jedoch das weibliche Geschlecht ist ebenfalls davon nicht ausgeschlossen; denn auch von diesem bestätiget eine unselige Erfahrung nicht weniger, daß sie ihren Leib mit diesem Laster beflecken. Alle Arten und Werke der Unreinigkeiten sind von der Beschaffenheit, daß sie einen Zeugen haben müssen, nur die Selbstbefleckung hat denselben nicht nöthig. Da nun viele geile Weibspersonen wenigstens den äussern Schein der Sittsamkeit und Tugend von sich blicken lassen wollen, in ihrem Innern aber der Geilheit auf das heftigste ergeben sind; so verführet die Heimlichkeit, womit die Selbstbefleckung begangen wird, dergleichen schändliche Weibspersonen, wenn ihnen entweder die Gelegenheit fehlet, ihren Trieb zu sättigen, oder wenn sie auch Scham und Furcht abhält, dieses natürlicher Weise zu thun, daß sie ihren Leib ebenfalls schändlicher Weise der Selbstbefleckung aufopfern, durch kützelndes Reiben an den äussern Geburtsgliedern eine dem Beischlaf ähnliche Wollust nachzuahmen suchen, sich schändlich selbst defloriren, und also thörichter Weise um das so edle Kleinod ihrer Keuschheit und Unschuld bringen, welches doch, wenn es einmal verloren gegangen ist, nimmermehr wieder ersetzet werden kann, und welches alsdenn, bei ihrer veränderten

Lebensart, die traurigsten Ursachen unendlicher Eifersucht und Zänkerei abzugeben pfleget y).

§. 55. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß das weibliche Geschlecht von dem männlichen hierin etwas zum Voraus habe, (wenn es anders ein Vorrecht zu nennen ist,) daß sie nicht so leicht geschwächt werden, als diese, und wovon die physiologische Ursache darin lieget, weil der sogenannte weibliche Saame keine belebende Kraft hat, mit weit weniger Zubereitung und Umständen abgesondert wird, und nur mit der Feuchtigkeit der Vorsteher (liquore prostatarum) der Männer übereinzukommen scheinet. Inzwischen sind sie doch nicht von allem Schaden frei, und die eignen Geständnisse derer, die sich diesem Laster ergeben, und ihren Leib demselben unterwürfig gemacht haben, bezeugen, daß sie nicht weniger Klagen führen, als wir von den Mannspersonen gehöret haben.

§. 56. Wollen wir dieselben ins Kurze zusammenfassen, so laufen alle diese Beschwerungen dahinaus, daß sie grausame Mutterbeschwerungen, peinliches Zucken, die gelbe Sucht, heftigen Krampf im Magen und Rücken, Schmerzen in der Nase, grosse und hartnäckige Verstopfung des Leibes zum Lohne haben. Nicht weniger, daß ein bestän-

y) Diese Art geiler Weibspersonen war den Alten nicht unbekannt; sie nennten sie tribades, und man kann davon des Hrn. Tronchin Abhandlung de Nympha, Lugd. Bat. 1730. und den Herrn Tissot, S. 40. mit mehrerem nachlesen.

beständig anhaltender weisser Fluß, Schlaffheit der Mutterscheide und derselben Vorfall, Geschwüre der Mutter, Jucken und Beissen der heimlichen Theile, Erlängerung und räudiger Ausschlag der weiblichen Ruthe, eine Mutterwut, empfindliche Gliederschmerzen, hauptsächlich in den Lenden, Verstopfung oder übermässiger Abgang der monatlichen Reinigung, bösartige Geschwüre, Bleichsucht, Schwermuth und Traurigkeit, Mißgebären oder auch Unfruchtbarkeit, und zuletzt eine völlige Austrocknung der Säfte und schleichende Fieber darauf zu folgen pflegen, daß solche Personen vergehen wie ein Licht, dem das Oel fehlt, und ein bejammernswürdiges Ende nehmen z).

§. 57. Alles dieses, was wir hier von der Selbstbefleckung und den daher rührenden Krankheiten erwähnet haben, findet auch nicht weniger statt bei einem unmäßigen Beischlafe. Denn obwohl der rechte Gebrauch des Ehebettes eine von Gott und den Menschen erlaubte Sache ist, so geschieht es doch, daß, wenn manche Leute in ihren Begierden sich nicht zu mäßigen wissen, alle vernünftige Vorstellungen nicht achten, und nur allein ihren geilen Trieben folgen, mithin das Ehebett mißbrauchen, nicht nur der Stiftung des Ehestandes und den dabei gehabten Absichten des allerreinsten Gottes zuwider leben, sondern auch dadurch

z) Man sehe die Onania an verschiedenen Orten; *Tissot* p. 41. seqq.

dadurch eben den Krankheiten den Weg bahnen, welche die Selbstbefleckung nach sich ziehet.

§. 58. Nichts ist, ehe wir auf die Heilung dieser von der Selbstbefleckung entspringenden Krankheiten kommen, noch übrig, als zu untersuchen, warum dieselben eher, geschwinder, und in einem heftigeren Grad entstehen, als aus andern Arten der Unreinigkeit. Und ich befürchte keinen Raub zu begehen, wenn ich die Worte des Herrn Tissots dabei zum Grunde legen und mit einigen Anmerkungen begleiten werde. Er schreibet aber also:

„Diejenigen, welche allenthalben gern die besondre Hand der Vorsehung voraus setzen, die werden nicht anstehen, zu antworten, daß es Gott also haben wolle, damit das Laster bestrafet werde. Allein, wenn es wahr ist, daß das höchste Wesen seinen Geschöpfen gewisse Gesetze, nach denen sie beweget und gelenket werden, eingepräget hat, und deren Einrichtung dasselbe sehr selten ändert: was ist es nöthig, zu den Wundern seine Zuflucht zu nehmen, so lange man noch physikalische Gründe angeben kann?

Der erste Grund demnach dieser Heftigkeit der von der Selbstbefleckung entstandenen Krankheiten, wird uns in einer Anmerkung der Onania angegeben, nämlich die Gewalt, welche die schändliche Gewohnheit dermaßen über das Gemüth der Selbstbeflecker hat, daß sie von den unflätigen Gedanken, zu allen Zeiten, an allen Orten, unter den ernsthaftesten Geschäften, ja selbst bis zum Al-

ter,

ter, begleitet werden, sie mögen wollen oder nicht. Nichts aber schwächet die Lebensgeister und die Sinne mehr, als ein anhaltendes Denken an einerlei Sachen. Die Erfahrung bestätiget dieses; und wenn einer nur eine Stunde lang einerlei Sache mit Aufmerksamkeit durchgedacht, so wird er mehrere Kräfte verlieren, als wenn er dieses einen ganzen Tag lang über verschiedene Dinge gethan. Der Wechsel ergötzet. Die Ursache von dergleichen schändlichen Gedanken ist auch klar: indem nämlich das Gemüth von selbst, und ohne daß es eines äusserlichen Gegenstandes bedarf, zu solchen geilen Vorstellungen angetrieben wird, so denkt dasselbe auch gleich, vermöge der Gewalt der starken Gewohnheit auf schändliche Unternehmungen, und kann denselben nicht ausweichen; eben dadurch aber werden die Leibes- und Gemüthskräfte nicht nur sehr gemindert, sondern die allenfalls übrigen Kräfte können zu nichts anders verwendet werden, weil die venerischen Vorstellungen die andern beständig betäuben und unterdrücken.

Den andern Grund zeigt uns Sanctorius an. Er sagt: „Ein mäßiger Beyschlaf bekommt „wohl, wenn man von der Natur dazu gereizt „wird; hat aber das Gemüth und der Wille al„lein Antheil daran, so schwächt er Verstand und „Gedächtniß.„ Unsre Natur treibt uns nur alsdenn zum Beischlafe an, wenn die Zeugungstheile erst voll Saamen sind. Ein Gemüth aber, welches immer schändlichen Dingen nachhänget, bestrebt

strebt sich, den Saamen zu ergiessen, wenn auch kaum etwas davon vorhanden ist. Denn die Zeugungstheile sind solchergestalt gebauet, daß auch ein Reiz, der öfters nur von den Vorstellungen von äussern Gegenständen, oder von einer Krankheit entstehet, in die Theile des Saamens wirket, und die Ruthe aufrichtet. Es erhellet daher klar, daß eine dermassen erzwungene Saamenergiessung auf vielerlei Weise mehr schade, als jene, die von dem Ueberflusse des Saamens erzeuget wird. Ueberdem haben diese Theile kein besonder Vorrecht oder Gesetz vor andern; denn zu den meisten Verrichtungen im menschlichen Körper ist eine bestimmte Zeit gesetzt, und wenn wir sie ausser derselben zu vollbringen suchen, gereuet es uns gemeiniglich allezeit.

Mit dieser zweiten Grundursache ist noch eine dritte verknüpft, nämlich die allzu öftere Wiederholung der Schandthat selbst. Und hieraus erhellet, daß dieses Laster, ohne an dessen übrige Abscheulichkeit iezt zu gedenken, im medicinischen Verstande niemals zuzulassen sei. Denn diejenigen, welche demselben nachhängen, geben nicht dem Saamenreize, sondern dem Triebe der Einbildungskraft Gehör, und oft zu einer Zeit, da nicht nur kein Ueberfluß des Saamens da ist, sondern öfters auch, wenn es sogar an demselben mangelt. Ferner verderben sich Knaben und Mädchen, von ihren Cammeraden unterrichtet, öfters, ehe und bevor die Natur gewöhnlich zu der Begattung anzureizen pflegt.

Die

Die vierte Ursache, warum die Selbstbefleckung mehr schadet, als der Beischlaf, ist diese: weil, wenn gleich der Saame nicht öfter vergossen wird, so müssen doch nichts destoweniger die beständigen Erectionen der Ruthe, welche sie durch das Irritiren hervorbringen, die Kräfte sehr mitnehmen; denn alle anhaltende Bewegung zerstreuet die Lebensgeister, es mangelt daher andern Verrichtungen an denselben, daß sie unvollkommen von statten gehen müssen, und deswegen werden aus einem zweifachen Grunde Krankheiten erzeuget. Ueberdem verlieren auch die allzu oft ausgedehnten Theile ihre natürliche Stärke, und eben dieses zeiget uns die Ursache an, warum die Lähmung der Geburtstheile, und der wirkliche Saamenfluß, die Selbstbefleckten mehr befällt, als die Beischläfer.

Fünftens ist auch der Schade in Ansehung der Schwachheit geringer bei der horizontalen Lage des Körpers, worin alle Muskeln ruhen, als bey den Selbstbefleckern, die gemeiniglich sitzend oder stehend den Saamen herauslocken, und sich dadurch in den größten Nachtheil stürzen. Denn die durch ihre Wirkung ermüdeten Muskeln werden durch das neue Erschüttern noch mehr mitgenommen, und aus dieser Ursache entstehen die Lendenschmerzen, womit sie oftmals gepeiniget werden.

Sechstens, so finden wir bey genauer Betrachtung des Menschen noch eine andre Grundursache. Wir wissen, daß die Freude des Gemüths

müths dasselbe aufrichte, den Kraislauf der Säfte befördere, und die Kräfte unterstütze. Wenn demnach diese Freudigkeit der Seele, welche von einem mechanischen Vergnügen wohl zu unterscheiden ist, die Ausleerung des Saamens begleitet, so wird der aus dieser erwachsende Nachtheil durch jene wieder einigermassen ersetzet. Es haben daher einige Schriftsteller vielleicht nicht ohne Ursache geglaubet, daß der Beischlaf mit einer schönen Frau weniger ermüde, als mit einer andern. Und niemand kann daran zweifeln, daß das Gemüth nicht mehr Vergnügen empfinden sollte, wenn einer sich in einer angenehmen Umarmung befindet, als wenn er einer häßlichen Geilheit frohnet. Im ersten Falle nimmt die Wollust das Gemüth ein, im letztern bestrebt sich erstlich das Gemüth, daß es von der Wollust eingenommen werde.

Diese Ursache nun, und die Furcht, in die oben erzählten Krankheiten zu fallen, scheinet daher ein hinlänglicher Bewegungsgrund zu seyn, einen Menschen, wenn er nur nicht gar rasend ist, von dieser Sache abzuhalten, und es ist nicht nöthig, andre Abmahnungsgründe anzuführen.

§. 59. Doch es schmerzet mich, dieses Unglück länger vor Augen zu haben. Es mag demnach genug seyn, die so schädlichen, gefährlichen und der Gesundheit so nachtheiligen Folgen, welche das Laster der Selbstbefleckung mit sich führet, nebst ihren Ursachen betrachtet zu haben. Ist nun aber der Mensch auch nach den natürlichen

Gesetzen

Gesetzen verbunden, für sein Wohlseyn, die Erhaltung seines Leibes und Lebens, und die Vollkommenheit seines Zustandes, so viel in seinen Kräften stehet, alle mögliche Sorgfalt zu tragen, und alles dasjenige, was demselben entgegen stehet, zu vermeiden, und aus dem Wege zu räumen; wie sehr muß also nicht die Erfüllung dieser uns selbst von der Natur vorgeschriebenen Gesetze gehindert, wie unverantwortlich müssen dieselben nicht übertreten werden, wenn derselbe selbst demjenigen nachstrebt, und darin seine Glückseligkeit sucht, was ihn nur auf eine kurze Zeit mit einem falsch eingebildeten Vergnügen reizen kann, ihm aber wirklich den größten Schaden zuziehet, und seinem Leibe einen allzufrühen Untergang vor der Zeit zuwege bringt a)?

§. 60. Da es nun aber ein besonderes Merkmal der Gütigkeit, Freundlichkeit und weisen Vorsorge unsers liebreichen Schöpfers ist, daß, wenn wir zu solchen Sünden entweder durch böse Gesellschaften, wie dieses, leider besonders unter jungen Leuten, häufig zu geschehen pfleget, verleitet werden, oder uns auch dazu selbst verführen, derselbe uns dennoch sowohl geistliche als leibliche Mittel im Ueberflusse darreichet, vermöge deren nicht nur unsre unschätzbare Seele zur Erkenntniß der Abscheulichkeit dieser Laster, und nach seiner heil-

samen

a) Man lese hiebei die vortrefflichen Gedanken des verehrungswürdigen Sarganecks in seinen Warnungen S. 206.

samen Absicht zu aufrichtiger Busse gebracht; sondern auch unser vergänglicher Leib von den dadurch zugezogenen Gebrechen, und der androhenden Gefahr seines allzufrühen Unterganges, durch dienliche Mittel befreiet werden möge: so ist meine Absicht, wie ich bereits oben erwähnet habe, zwar hier nicht, in Ansehung des geistlichen Zustandes Mittel, die uns die Religion darbietet, meinen Lesern, die sich dieses Lasters theilhaftig gemacht haben, vor Augen zu legen; aber als ein leiblicher Arzt werde ich mich nun noch bemühen, solche Hülfsmittel anzuzeigen, wodurch der durch dieses Laster verlorene Schatz der Gesundheit wieder erlanget werden möge.

§. 61. Zwar muß man einigermassen gestehen, daß, wie Boerhaave bereits angemerkt hat, dergleichen Krankheiten fast gar keine Hoffnung zur völligen Genesung übrig lassen; indessen aber darf man nicht allen Muth verlieren, da der glückliche Fortgang, der die Bemühungen verschiedener berühmter und geschickter Aerzte, bey Heilung derselben, bekrönet hat, hinlänglich zu erkennen giebt, daß man diesen Kranken nicht alle Hülfe absprechen könne.

§. 62. Wollen wir nun hierin ordentlich verfahren, so zeigt uns die Ursache dieser Krankheiten auch gar bald, was hiebei zu thun sei. Die geschwächten Fasern müssen gestärket, die verlorenen Kräfte wiederum ersetzet, und den Säften, besonders aber dem Nervensafte seine gehörige Mischung wieder beigebracht werden. Hofmann

und

und andre vernünftige Aerzte sind eben dieser Meynung. Es ist dieses so leicht nicht, als mancher glauben dürfte. Denn der erhabene Gorter hat recht, wenn er sagt: daß man zwar mit leichter Mühe dem Körper seine Kräfte benehmen, die verlorenen aber oftmals kaum mit einem einzigen Hülfsmittel wieder ersetzen könne. Insonderheit aber muß man alle diejenigen Mittel sorgfältig meiden, welche nur einigermassen reizen können. Boerhaave und Hofmann haben den Nachtheil, der daher entstehen kann, gründlich eingesehen, und der Herr Tissot hat dieserwegen die heilsamsten Erinnerungen gemacht.

§. 63. Was werden wir also für Mittel zu erwählen haben, um dem Schaden zu steuren und zu heben, den die Selbstbefleckung zuwege gebracht hat? Erst erwähnter Herr Tissot hat sowohl von andrer Aerzte, als seiner eignen Curmethode ausführlich gehandelt. Wir wollen uns aber dabei nicht aufhalten b). Die von dem Verfasser der Onania vorgeschlagenen Mittel sind es, die wir zu betrachten haben. Diese Mittel sind ebenfalls von der Art, daß sie nicht durch Ausleerungen wirken, sondern vielmehr durch ihre stärkende Eigenschaft. Sie bestehen in einer stärkenden Tinctur (Tinctura confortativa), in einem fruchtbarmachenden Pulver (pulvere prolifico), und in einem stärkenden Decoct. Diese beweisen ihre Wirkung ganz unvermerkt, sie stärken und nähren die Geburtstheile beiderley Geschlechts, sie

 geben

b) Siehe desselben Buch S. 77 ff.

geben diesen Theilen neue Kräfte, und befördern die Absonderung des Saamens. Ja es sind keine vortrefflichere Stärkmittel für die geschwächte und unterdrückte Natur zu finden, als eben diese. Eine grosse Anzahl bei uns eingelaufener Briefe, die wir alle auch aus ihren Handschriften beigebracht haben, rühmen die Wirkung dieser Mittel; und warum sollte jemand Anstand nehmen, ihnen Glauben beizumessen? Ob nun gleich in der Onania selbst, noch verschiedene andere nüzliche Hülfsmittel angeführt werden, z. B. noch eine andere Decoction c), eine Injection d), ein Cordialtrank e), ein kostbar stärkender Balsam f): so ist doch hiebei wohl zu merken, daß diese Arzneien ohne die drei erstern den Nutzen niemals allein leisten, sondern nur in hartnäckigen Fällen als Beihülfsmittel anzusehen sind, und in diesem Betracht einen großen Werth haben.

§. 64. Da nun bereits vor geraumer Zeit verschiedene Kranke in Teutschland sich ebenfalls nach diesen vortrefflichen Hülfsmitteln und bewährten Arzneien gesehnet haben, auch deswegen hin und wieder oftmals Nachfrage geschehen ist: so ist der Verfasser dieser Schrift durch das öftere Ansuchen dahin bewogen worden, mit Beihülfe eines

c) Siehe Onania S. 277.
d) Ebendaselbst S. 278.
e) Ebendaselbst S. 290.
f) Ebendaselbst S. 291.

eines erfahrnen Arztes, der sich lange Zeit in England aufgehalten, und dem die in der Onania gerühmten Mittel nicht unbekannt waren, die Mühe zu übernehmen, und dergleichen ähnliche Arzneien, wie sie wider alle durch die Selbstbefleckung erregte und im Vorhergehenden weitläuftig beschriebene Gebrechen und Krankheiten am dienlichsten sind, sorgfältig zuzubereiten, und hiedurch das Wohl seiner Mitbürger so viel als möglich zu befördern; zumal da auch der Preis für die englischen Mittel, welcher in London eine halbe Guinee ist, die Entlegenheit des Orts und der Mangel der nöthigen Bekanntschaft, die meisten Nothleidenden in Teutschland abgehalten haben, ihre Sehnsucht und Verlangen zu stillen.

§. 65. Die besonders gute Wirkungen dieser Arzneien, welche dieselben seit den 23 Jahren, da sie bekannt geworden sind, (als vor welcher Zeit man niemals dergleichen in Teutschland finden konnte,) bei denen, die sich derselben bedienten, unter göttlichem Segen geäussert haben, der starke Abgang derselben, und das gebührende Lob, das ihnen in den häufig eingelaufenen, und noch täglich einlaufenden Briefen beigelegt wird, erweisen hinlänglich ihren vortrefflichen Werth; so daß sie also den Mangel der Englischen gar leicht ersetzen, und sie allen denjenigen, die sich derselben zu bedienen nöthig haben, mit dem grösten Recht können angepriesen werden.

§. 66. Der Verfertiger hat sich dabei die in der Onania angezeigten Mittel zum Muster genommen, und ebenfalls eine stärkende Tinctur und ein prolifisches Pulver, anstatt des restaurirenden Trankes aber restaurirende Pillen zusammengesetzt, aus keiner andern Ursache, als weil man angemerkt, daß dergleichen Decocte sich niemals ohne merklichen Verlust ihrer vornehmsten Kräfte erhalten lassen, viel weniger einen langen Weg, der doch oft wegen der Entlegenheit der Orte bey dem Verschicken unumgänglich nöthig ist, ausdauren können. Doch kann man auch, wenn ja jemand den restaurirenden Trank lieber, als die restaurirenden Pillen gebrauchen wollte, die Versicherung geben, daß die Species dazu allemal auserlesen und frisch, so wie auch die andern angezeigten Arzneien, bey gedachtem Verfertiger zu bekommen seyn werden.

§. 67. Was nun zuvörderst die stärkende concentrirte Tinctur betrift, so hat sie die Eigenschaft, die Dicke des Bluts zu verdünnen, den Umlauf desselben in gehörige Ordnung zu bringen, und darin zu erhalten, auch die verdorbenen Säfte zu verbessern, und die Schärfe derselben zu versüssen. Hauptsächlich und ganz besonders aber dienet diese Arznei gegen die durch unmäßigen Beischlaf und die Selbstbefleckung entstandenen mancherlei Krankheiten, höchstbeschwerliche Saamenflüsse, nächtliche Besudelungen, weissen Fluß, venerische Geschwüre, und alle andre Zufälle,

welche

welche man sich dadurch zugezogen hat. Ja sie leistet eine ebenmässige gute Wirkung in solchen Krankheiten, welche von der Beiwohnung unreiner Personen herrühren; nur müssen im letztern Fall abführende Mittel dazwischen gebraucht werden. Sie erweiset ferner ihren vorzüglichen Nutzen, so wie überhaupt in allen krampfhaften und schlafsüchtigen Zufällen, also auch besonders bei Mangel des Gedächtnisses, und Nachlaß der Seelen- und Leibeskräfte; wie sie denn nicht nur den höchst feinen Nervensaft vermehret, sondern auch desselben Einfluß befördert. Sie erwecket die abgematteten Lebensgeister, ermuntert das Gemüth, stärkt ganz besonders die zur Zeugung gehörigen Glieder, als welchen sie ihre verlorne Stärke nach und nach wieder ersetzt, und solche fruchtbar macht. Auch dienet sie in Schwachheit der Eingeweide, stärkt diese und den Magen, und hebt die meisten daher entstandenen Gebrechen. In Kopfschmerzen und Schwindel, in so fern sie von keiner Vollblütigkeit und widernatürlichen Hitze entstehen, leistet diese Tinctur grosse Linderung; wie sie denn auch in laufender Gicht, Gliederschmerzen, blödem Gesicht, Herzklopfen, Blähungen, Brechen, Durchfall, Sausen der Ohren und schwerem Gehör, wie auch in Zahnschmerzen, innerlich und äusserlich gebraucht, einen unvergleichlichen Nutzen, und wo nicht vollkommene Hülfe, doch bei anhaltendem Gebrauche eine unfehlbar gewisse und grosse Linderung wirkt. In allerlei Arten von Entkräftung, Mattigkeit

und Ohnmacht ist sie eine vortreffliche Stärkung; sie roborirt den ganzen Leib, und macht ihn neu belebt, so, daß man kein wider diese Zufälle sonst gerühmtes Arzneimittel finden wird, das ihr hierin den Vorzug streitig macht; auch hat man zu keiner Zeit etwas widriges davon zu befürchten, indem sogar diejenigen Stücke, welche als wahre und vorzügliche Stärkmittel sich darin befinden, auf eine solche Art kunstmäßig ausgezogen sind, daß ihre Wirkung dadurch um ein grosses erhöhet wird, mithin dieselbe den Namen einer concentrirten Tinctur mit allem Recht verdienet. Da sie auch ganz lieblich einzunehmen ist, so kann sie von Kindern sowohl, als erwachsenen Personen ohne Bedenken, zu 10 bis 35 Tropfen auf Zucker, oder in etwas Flüßiges getröpfelt, täglich früh und Abends, oder nach Erfordernis der Umstände viermal des Tages genommen, auch deren Gebrauch um so viel eher fortgesetzet werden, weil es eine Arznei ist, worin man nichts verdächtiges findet, das etwa durch anhaltenden Gebrauch schädlich seyn könnte, da sie meistentheils durch den Harn und unvermerkte Ausdünstung gelind zu wirken pflegt.

§. 68. Das zweite dieser auserlesenen Arzneimittel ist das **prolifische Pulver**, welches, wenn die Tinctur vorher eine Zeit lang gebraucht worden, seine besondere heilsame Wirkung darin beweiset, daß es in Saamenflüssen, weißem Fluß, Misgebähren, Schlaffheit der Geburtstheile, weiblicher Unfruchtbarkeit und männlichem Unvermögen

mögen die besten Dienste leistet. Es stärket die hieher gehörigen Theile beiderlei Geschlechts, verbessert und vermehret den Saamen, und macht solchen fruchtbar. Es ist solches eine rechte Stärkung der ganzen auch noch so sehr erschöpften und geschwächten Natur, wenn nur das eheliche Werk nicht ohne alle Empfindung vollzogen wird, oder die zur Zeugung nöthigen Theile ganz verhärtet sind, und sich andre Naturfehler daran äussern, sonst hat man sich den besten Nutzen davon zu versprechen. Wenn nun das männliche Unvermögen und die weibliche Unfruchtbarkeit so beschaffen ist, daß beide noch durch den innern Gebrauch diensamer Mittel gehoben werden können, so hat man von dieser Arznei eine besondre Wirkung zu erwarten. Sie ersetzet die verlorenen Lebenskräfte, stärkt den schwachen Magen, das Haupt und Gedächtniß, befördert die Dauung, zertheilet die Blähungen, und dienet wider das Aufstoßen, Schwindel und Schwermuth. Sie ist ferner nicht allein eine bewährte Stärkung für alte schwache Personen, sondern auch für solche, die durch vorhergehabte Krankheiten oder andre Ursachen, worunter vornehmlich der übermäßige Gebrauch der Liebe und des Weins gehören, abgemattet und entkräftet sind; wie denn die Wirkung davon um so vielmehr befördert wird, wenn damit die übrigen angezeigten Genesungsmittel zugleich gebraucht werden. Man nimmt davon täglich früh und Abends ein halb Quentchen oder zwei Messerspitzen voll in Malvasier oder gutem Zimmetwasser.

§. 69. Endlich ist auch noch das dritte Hülfsmittel übrig, nämlich die restaurirenden Pillen, welche, wie gesagt, theils deswegen verfertiget worden, weil viele Kranke keine Gelegenheit zur Zubereitung des restaurirenden Tranks haben, theils aber auch verschiedene kräftige Mittel, die bei dem Gebrauche gemeldeter Arzneien als höchst nöthig sind gehalten worden, sich in dergleichen Tränken nicht anwenden lassen; dagegen aber in diesen Pillen sich vorzüglich concentriret befinden. Sie reinigen ebenfalls das Geblüt von aller Schärfe und Unreinigkeit, und befördern neben dem Gebrauche der stärkenden Tinctur und des prolisischen Pulvers, ungemein die Cur der durch die Selbstbefleckung verursachten Krankheiten. Sie dienen gegen die hartnäckigen Saamenflüsse beiderlei Geschlechts, stellen den geschwächten Umlauf der Säfte durch ihre sanfte Reizung wieder her, und, vermöge ihrer balsamischen Kraft, reinigen und heilen sie nicht nur die Geschwüre, welche in den Geburtstheilen entstehen, sondern stärken auch alle verlorene Leibeskräfte ungemein. Man nimmt davon Abends bey Schlafengehen 10 bis 12 Stück, und trinkt etliche Schalen Melissenthee oder Wasser nach.

§. 70. Allen diesen Mitteln kann man nun um desto zuverläßiger trauen, da solche nicht nur bei sehr vielen Kranken unter göttlichem Segen die glücklichste Wirkung bewiesen haben, sondern auch von berühmten und erfahrnen Aerzten untersuchet und gutgeheissen, und hierauf von Ihro

Röm.

Röm. Kaiserl. Majestät mit einem allergnädigsten Privilegium, welches zu Anfang dieser Abhandlung zu lesen ist, versehen worden sind, um zugleich durch dasselbe dem eingeschlichenen Betrug abzuhelfen, und den Nächsten vor Schaden zu bewahren. Daher sie auch bei Niemanden, als bei dem auf dem Tittelblatt gemeldeten Verfertiger, und seinen dabei angezeigten Comissionairs ächt und unverfälscht zu bekommen sind. Noch verdienet auch angemerkt zu werden, daß erst vor kurzem eine der angesehensten medicinischen Fakultäten Teutschlands diesen Arzneien nach geschehener Untersuchung ein treffliches Zeugnis wegen ihrer grossen Wirksamkeit zu ertheilen beliebt hat.

§. 71. Was den eigentlichen Gebrauch dieser Arzeneimittel betrifft, so ist zu bemerken, daß bey alten langwierigen eingewurzelten Schäden und Krankheiten mit denselben eine geraume Zeit fortgesezt werden müsse; dagegen bey neuern und geringern Gebrechen die Cur leichter und geschwinder verrichtet werden kann. Es ist demnach nicht leicht möglich, Jemanden zum voraus zu sagen, wie viel man von der Arznei zu der Cur eigentlich nöthig habe; sondern eines jeden eigne Umstände werden hiebei die besten Lehrmeister seyn. Wie es denn überhaupt auch sehr nützlich ist, wenn Kranke, bei denen eine grosse Schwäche überhand genommen hat, und die auch sonst vielerlei Beschwerungen erdulden müssen, noch eine Zeit lang, wenn sie auch schon glauben, sie seyen

wieder-

wiederhergestellt, mit dem Gebrauch der Arzneien wenigstens täglich einmal fortfahren, damit dadurch eine dauerhafte und vollkommene Gesundheit zuwege gebracht werde; da sonst zu befürchten ist, daß, wenn von dem Gebrauche derselben allzu früh abgebrochen wird, dergleichen alte Zufälle sich nach und nach wieder einfinden, besonders, wenn noch Ausschweifungen in diesem oder jenem Stücke dazu kommen. Anbei ist anzumerken, daß, wenn jemand alle drei Arzneimittel zu gleicher Zeit zu gebrauchen vor dienlich befindet, dieser Gebrauch so eingerichtet werden könne, daß man sich früh Morgens nüchtern und eine Stunde vor der Mahlzeit der Tinctur, Nachmittags um vier oder fünf Uhr des prolifischen Pulvers, und vor Schlafengehen der restaurirenden Pillen bediene.

§. 72. Da aber in keiner einzigen Krankheit, auch die beste Curmethode den erwünschten Endzweck völlig erreichen wird, wenn dieselbe nicht durch eine genaue Diät und gehöriges Verhalten unterstützt wird; so ist auch hier unumgänglich nöthig und hauptsächlich erforderlich, sich daran auf das strengste zu binden, und nichts zu unternehmen, was die Cur aufhalten, oder den Arzneien in ihrer Wirkung hinderlich seyn kann.

§. 73. Vor allen Dingen hüte man sich demnach bei dem Gebrauch der Arzneien vor aller Erkältung, und suche seinen Aufenthalt in einer gereinigten und gemäsigten Luft. Man meide

nächst-

nächstdem sorgfältig alle Speisen, welche die Kräfte des Magens unterdrücken, oder ihm eine Erschlappung zuziehen können. Man fliehe alles, was zähe und talkigt ist; und enthalte sich alles dessen, was reizen kann. Man halte sich an einfache Speisen, und hüte sich vor vollen und grossen Schüsseln. Wenig Getränke ist diesen Kranken am zuträglichsten.

§. 74. Alles, was demnach Säure erregt, alle fette, scharf gewürzte, stark gesalzene, geräucherte und harte Speisen, Hülsenfrüchte und Gartengewächse, die Blähungen verursachen, rohes Obst, hartgekochte Eier, Fastenspeisen, Stockfisch, und andre dahin gehörige Fische, und alle Arten von Kuchen und frischgebackenes Brod müssen völlig ausgesetzt bleiben, wenn die Cur ihre gesuchte Wirkung haben soll. Nahrhafte Speisen hingegen, als Reiß, Gersten, Haberschleim, Graupen, Sago, Scorzoneren, weichgesottene Eier, Milch, kräftige, aber nicht fette Hüner- und Fleischbrühen, desgleichen Geleen aus geraspeltem Hirschhorn und dergleichen, sind völlig zu erlauben.

§. 75. Bei der gewöhnlichen Mahlzeit wird ein Spitzglas ächter Burgunder, oder in desselben Ermangelung, ein andrer guter alter rother Wein zugelassen. Um aber den Durst zu löschen, kann man sich eine Zeit lang nachstehenden Trankes bedienen:

Rec.

Rec. Hord. mund.
C. C. tornat. à ℥iv.
Rad. Gramin.
Scorzon. à ℥jß.
Ligu. Santal. rubr. ℥j.
C. M. S.

Von diesem Trank lasse man 2 gehäufte Eßlöffel voll mit 1½ Maaß Wasser eines Fingers breit gelinde einsieden, sodann thue man nach Belieben etwas Süßholz und frische Citronenschalen dazu, und trinke davon überschlagen nach Gefallen.

§. 76. Aller heftigen Gemüthsbewegungen hat man sich zu entschlagen. Denn wie überhaupt zu Erhaltung der Gesundheit nichts zuträglicher und dienlicher ist, als eine beständige Gemüthsruhe, und die Verbannung heftiger Affekten aus seiner Seele: so ist dieses noch weit mehr in gegenwärtigem Zustande erforderlich, da das Gemüth ohnedem von denselben als auf einem unsteten Meere von den Wellen herumgetrieben wird. Noch weit mehr aber gilt dieses von den Liebeshändeln, als welche auf das sorgfältigste zu meiden sind, ja, wenn die Cur glücklich von statten gehen soll, hat man sich vor allem Umgange mit dem andern Geschlechte in Acht zu nehmen, keine Liebesgeschichten zu lesen, und keinen geilen Gedanken nachzuhängen, weil durch dieses alles der Zufluß der Feuchtigkeiten gegen die Zeugungstheile ungemein befördert wird.

§. 77.

§. 77. In Ansehung der Leibesbewegungen kann eine tägliche gelinde Motion mit Gehen an einem gemäsigten Orte nicht schaden. Stärkere Bewegungen aber sind nicht anzurathen. Was den Schlaf anbetrifft, so ist besonders denen, die mit nächtlichem Saamenverlust geplagt sind, das Liegen auf dem Rücken, wie auch Hofmann und Tissot bereits angemerket haben, an der Cur ihrer Krankheit höchst hinderlich, auch in solchen Fällen lieber auf Strohsäcken und Matrazzen, als auf Betten zu liegen.

§. 78. Es ist noch verschiedenes übrig, welches die Cur dieser Krankheit betrifft, und von mir nicht völlig mit Stillschweigen übergangen werden darf. In den von der Selbstbefleckung entstandenen Zufällen scheinen zwar die Laxirmittel, wie bereits oben erwähnet worden, nicht nothwendig erforderlich zu seyn. Sollten aber dergleichen von einem unreinen Beischlafe herrühren, so darf man solche, wenn die Cur glücklich von statten gehen soll, niemals verabsäumen; sondern es ist vielmehr damit der Anfang zu machen. Folgende Mittel werden dazu hinlänglich seyn:

Rec. Extr. rad. Saponar.
herb. fumar. —
Mercurii dulc. opt. ppt. aa gr. X.
Resin. Jalapp. nucl. pin. tr. gr. IV.
M. F. Pill. c. 2. S. Fiſ. Succ. Nro. XXV.
Conſp. Cinnab. Antim. ppt. S.

Gelind abführende Pillen, wovon man Abends bei Schlafengehen 10 Stück, die übrigen aber Morgens früh darauf nimmt, und öfters dünnen Thee nachtrinkt. Wer leicht zu laxiren ist, mag nur 18 Stück nehmen.

Wer aber Pillen nicht wohl nehmen kann, mag anstatt derselben folgendes gebrauchen:

Rec. Rhei elect. Drachm. II.
Tartar. solub. unicam Sem.
Infunde q. s. aqu. melisf. per noct.
Mane bulliant parum. Colat. Unc. III.
Adde
Mannae elect. Drachm. VI.
Ol. de Bergamott. gr. II.

S. Tränkchen früh Morgens laulich warm auf einmal zu nehmen.

Mit diesen Laxirmitteln wird in besagten Fällen der Anfang der Cur, wie gesagt werden, gemacht, Tages darauf aber die Tinctur mit den restaurirenden Pillen genommen. Doch ist es gut, wenn die Abführungsmittel alle sechs Tage wiederholet werden. Bei den duch die Selbstbefleckung zugezogenen Gebrechen, da der Körper ohnedem sehr entkräftet ist, ist dieses so nöthig nicht, es sey denn, daß, wenn der Kranke noch bei guten Kräften ist, man etwa das abführende Tränkchen zu Wegschaffung der in den Eingeweiden befindlichen Unreinigkeiten gebrauchen wollte.

§. 79. Wir kommen wieder auf die Curmethode der durch die Selbstbefleckung entstandenen Krankheiten selbst. Die Wirkung des prolifischen Pulvers, von dessen ungemeinem Nutzen oben zur Genüge gehandelt worden, befördert um ein merkliches nachgesetzte vortreffliche Gallerte, besonders bey schwächlichen Personen und abgelebten Wollüstlingen.

Man nimmt von gedrehtem reinem Hirschhorn 16 Loth, klein geschnittener Sclabwurzel zwei Loth, kocht solches zusammen mit zwei Maaß reinem Wasser in einem verdeckten irdenen oder wohlverzinnten Geschirr auf den vierten Theil ein, preßt es sodann stark durch ein Tuch, und thut noch dazu Orangeblühtwasser 1 Loth, Zimmetöl mit vier Loth weissem Zucker zerrieben 8 bis 10 Tropfen, oder wenn dieses zu kostbar ist, Zimmetsyrup 4 Loth, mischt hernach alles recht wohl unter einander, und verwahret es in einem wohlverschlossenen Geschirr im Keller zum Gebrauche. Davon nimmt man Morgens und Abends eine halbe Stunde nach genommenem Pulver 6 bis 8 Löffel voll, rührt das Gelbe von einem Ey mit kräftiger Fleisch- oder Hühnerbrühe warm darunter, und trinkt es sodann auf ein- oder etlichemal aus.

Dieses ist eine vortreffliche Stärkung der Zeugungsglieder, und der ganzen Natur. Nur ist in Obacht zu nehmen, daß das Pulver wenigstens eine Stunde vorher genommen werden müsse.

§. 80. Das kalte Bad wird in der Onania in verschiedenen Zufällen gleichfalls angepriesen; und es ist kein Zweifel, daß dieses ganz besondre Dienste leisten werde, wie hievon mit mehrerem der erfahrne D. Hahn nachzulesen ist g). Es wird sich der Mühe verlohnen, das Nützlichste in Absicht auf die, die Geburtsglieder betreffenden Krankheiten daher zu wiederholen. Er schreibt S. 130. unter andern folgendermassen:

„Nicht weniger würde dieser Rath (nämlich „der Gebrauch des kalten Bades,) denen invalide „gewordenen Venusrittern, und denen, so mit der „Gonorrhoea oder häufigen Pollutionibus noctur„nis behaftet, (als die schon im alten Testament „ihren Leib mit Wasser waschen mußten,) wohl zu „statten kommen, und durch die zusammenziehende „Kraft der alten Feuchtigkeiten die sie entkräf„tende Verschwendung der Lebensgeister abge„wendet, durch deren neue Ansammlung aber „den geschwächten Theilen ihre Stärke und Leb„haftigkeit wieder zuwege gebracht werden; wie „mich denn einige, die sich des frischen Bades aus „andern Ursachen bedienet haben, versichert, daß, „wenn sie Abends im kühlen Bade gewesen, sie „gemeiniglich den Morgen darauf ganz außeror„dentlich aufsteigende Gedanken bekommen, un„geachtet einige darunter gewesen, die schon ihr „größtes

g) Man sehe Joh. Sigism. Hahns Unterricht von Kraft und Wirkung des frischen Wassers in die Leiber der Menschen, besonders der Kranken.

„größtes Stufenjahr erreichet hatten. Der ehr-
„liche Floyer behauptet ebenfalls die stärkende
„Kraft des frischen Wassers, und sagt: Einige
„abergläubische Leute haben sich, um die fleisch-
„lichen Begierden zu dämpfen, im kalten Brun-
„nen gebadet, darauf ein naß Hemde
„angezogen, und sind so nach Hause gegangen
„oder geritten, und haben das Hemde am Leibe
„trocken werden lassen; aber sie sind in ihrer Ein-
„bildung betrogen worden, denn, nachdem sie wie-
„der erwärmet, mußten sie bekennen, daß die
„Kälte das Feuer der Liebe noch stärker mache.
„Ja, auch viele andre, die sogar im Winter der
„kalten Bäder sich bedienten, haben sich über
„nichts so sehr beschweret, als daß solche den Ap-
„petit zum Essen und zum Venuswerk allzu sehr
„vermehrten. Es mehret aber nicht nur die na-
„türlichen Reizungen, sondern es macht auch die-
„jenigen wieder muthig und kräftig, welche durch
„Mißbrauch der Liebe, oder von übelgeheilter
„Gonorrhoea zu männlichen Verrichtungen un-
„tüchtig worden. Mehrere Exempel, welche be-
„weisen, daß das kalte Baden in venerischen so-
„wohl, als andern die Geburtsglieder betreffenden
„Krankheiten, von guter Wirkung gewesen, kön-
„nen bey gedachtem Autor selbst nachgelesen
„werden.„

Uebrigens kann der Gebrauch des kalten Ba-
des auf folgende Art geschehen: Schwache Per-
sonen können sich wöchentlich zwei, drei bis vier-
mal, stärkere aber täglich gegen Abend, wenn der

Magen leer ist, in süssem Fluß- oder Quellwasser bis über den untern Leib baden. Anfangs bleibt man etwan 10 bis 12 Minuten in dem Bade, bis man nach und nach solches gewohnt ist, und länger darin verbleiben kann; nach dem Bade legt man sich sogleich in ein Bett, und ruhet ein oder zwei Stunden aus.

§. 81. So wird auch ferner in der Onania einer gewissen Injection gedacht, deren vorzüglicher Nutzen und Gebrauch darin bestehet, daß, wenn die Tinctur vorher einige Zeit genommen worden, man sich solcher hauptsächlich in fliessenden Gonorrhöen oder Saamenflüssen, weissem Fluß des Frauenzimmers, Schlaffheit der Mutter, unreinen Geschwüren der Geburtsglieder und dergleichen bediene. Weil aber die in der Onania beschriebene Injection Zeit und Weitläuftigkeit erfordert, so hat man auf Ersuchen einiger Nothleidenden folgende an Kräften nicht geringere Injection empfehlen wollen:

Rec. Aqu. Calc. viv.
Fl. Samb. à Unc. VI.
Vulnerar. Unc. I.
Sacch. Saturn. gr. XV.
Terr. Catech. ppt. ℥ij.
M. D. S.

Reinigendes und heilendes Wasser zum Einspritzen, welches täglich etlichemal warm zu gebrauchen ist.

§. 82.

§. 82. Wenn die Zeugungstheile sehr geschwächt sind, wobei manchmal beständig, oder nur zu gewissen Zeiten, beim männlichen Geschlecht eine weisse Saamenfeuchtigkeit weggeht, bei dem weiblichen Geschlecht aber die Geburtstheile ihre gehörige Restriction verlieren und ganz schlapp werden, wodurch gern ein Vorfall der Mutterscheide zu entstehen pflegt, so ist nachgesetzte Fomentation von grossem Nutzen und ausnehmender Wirkung:

Rec. Herb. Serpill.
Anthos
Basilic.
Saluiae au. M. Sem.
Flor. Hyperic.
Lavendul.
Rosar. rubr. au. Pug. II.
Cort. Granat.
Acac.
Rad. Galang. min.
Bistort. aà. Unc. Sem.
Gran. Mastich. elect. Drachm. III.
Caryoph. arom. Drachm. II.
Conc. Cont. M. D. S.

Man koche diese besonderen Species mit rothem Wein, und wasche damit öfters kalt die heimlichen Theile.

In dieser Absicht kann man auch oft ein recht gutes Arquebusadenwasser äusserlich gebrauchen. Beides stärket die Zeugungs- und Geburts-

glieder, und giebt ihnen die gehörige Stärke wieder.

§. 83. Was die noch zwei übrigen in der Onania aufgezeichneten und angepriesenen Hülfsmittel, nämlich den **köstlichen Balsam** und den **Cordialtrank** betrifft, so kann hievon in der Onania selbst ausführlich und umständlich nachgelesen werden; daher wir solches hier zu wiederholen für unnöthig erachten. Hingegen können wir nicht umhin, als ein besondres wirksames Mittel annoch die Milch- oder auch Molkencur anzupreisen, als welche bei gewissen Umständen von einer merklichen Wirkung seyn wird. Will man sich der erstern bedienen, so hat die Eselsmilch vor andern einen grossen Vorzug. Wollte man aber lieber die Molken trinken, so könnte solche auf nachstehende Art zubereitet werden:

Man nimmt ein halb Maaß gute Kuhmilch, kocht sie in einem irdenen oder eisernen Gefäß, (weil es in letzterm geschwinder von statten geht,) bey gelindem Kohlfeuer, ganz bis zur Trockenheit ein, wobei wohl Acht zu geben ist, daß sie nicht übersteige, oder besonders zuletzt anbrenne; weßwegen man sie fleißig umrühren muß. Wenn die Milch nun völlig zu einem recht dicken Käse eingesotten ist, so gießt man nach und nach, unter beständigem Umrühren, so viel in einem andern Geschirr siedend gemachtes Wasser dazu, als es Milch gewesen, und läßt es etlichemal miteinander gelind aufsieden, hernach durch ein rein Tuch lau-

laufen; auf diesem wird aller Käse zurückbleiben, und nur das Nahrhafte und Kräftige mit dem Wasser durchlaufen, welches man alle Morgen überschlagen, eine halbe Stunde nach genommener Tinctur zur Hälfte, und mit dem prolifischen Pulver Nachmittags die andre Hälfte trinken, auch sich allemal dabei eine gelinde Bewegung machen kann.

§ 84. Soviel von den aus der Selbstbefleckung entstehenden Krankheiten, und den ihnen entgegengesetzten bewährtesten Hülfsmitteln. Da ich diese Abhandlung in weniger Zeit aufgesetzt habe, so wird man den etwa eingeschlichenen Fehlern um so vielmehr Nachsicht gönnen, je weniger sie in der Eil haben vermieden werden können. Erlange ich nun meinen Endzweck, den ich hiebei gehabt habe, nämlich nützlich zu seyn, meine Mitbürger vor Schaden zu warnen, und ihnen die Mittel dagegen anzuzeigen: so soll mir dies die größte Belohnung meiner dabei gehabten Bemühung seyn.

§. 85. Jedoch, ehe ich diese Abhandlung völlig schliesse, kann ich nicht umhin, die vortrefflichen Lehren und Regeln, welche der würdige Inspector Sarganeck in seinem obenangeführten Werke beigebracht hat, anzufügen, welche, da sie von einem höchstnöthigen Inhalt sind, allerdings verdienen, einem jeden bekannt gemacht zu werden; zu welchem Endzwecke wir denn auch solche von Wort zu Wort mit einigen Anmerkungen anhängen wollen, in Hoffnung, es werde auch dieses

bei unsern Lesern von grossem Segen und Nutzen seyn.

Es lautet in gedachtem Werke im 3ten Theile S. 510. folgendermassen:

1) Es ist schlechterdings nöthig, daß die Cur von der Seele anfange. Denn wenn die Seele mit der verkehrten Art der Lustseuche nach allen ihren Kräften inficirt ist, daß sie wohl nicht anders, als nur unzüchtige Gedanken, Begierden und Vorstellungen haben kann: so möchte man sich an dem armen Leibe auch todt curiren; es kann demnach nichts helfen, weil sie ihn immer wieder ansteckt und entzündet. Die Seele ist die Gebieterinn des Leibes, und nach deren Einrichtung und Triebe werden die Lebensgeister getrieben, die Nerven gespannt, und alles zur Ausübung ihrer Lust und Eingebung fertig gemacht. Dies kann kein Leib, und ob er auch der beste und edelste wäre, verwehren noch hindern. Herrschet der unsaubre Geist in und über die Seele, so muß der Leib wohl mit in diese Unterthänigkeit. Daher kommts, daß auch alte ausgemergelte Leute, deren Leiber zur Wollust schon verschrumpft und entkräftet zu seyn scheinen, dennoch geil bleiben. Sie können's nicht lassen, den kleinen und welken Ueberrest ihrer Leibeskräfte dennoch durch Unzucht vollends hinzurichten: ohnerachtet dies Schandfeuer eben nicht mehr durch das Uebermaaß der Säfte im Leibe, so wie ehehin, angefeuert werden kann.

Darum

Darum geben auch die Medici bey allen ihren Remediis antivenereis alles verloren, so nicht zuförderst das Temperament der Seele geändert wird. Und eben darauf gründet sich der Canon Medicorum, der in dem Thesauro Ludoviciano den Remediis antivenereis beygefüget wird: Daemonium tamen hoc plerumque nec nive nec jejuniis ejicitur; welches man zu Deutsch füglich so erklären kann: Man möchte manchen Leib in Schnee und in kalten Bädern zu tode baden, oder auch zu tode hungern; es soll dennoch nicht helfen, wofern die Seele unzüchtig bleibt. Wie der Einwohner des Hauses, so das Haus; wie der Regent, so ist der Unterthan. In welchem Leibe eine schmuzige und unflätige Seele wohnet, wie kann derselbe keusch und züchtig gemacht werden? Alle Künste und Kräfte der Welt reichen da nicht zu. Darum sagen die Medici mit Recht: Temperamenta sequuntur Mores, das ist: Pflanze dir einen guten Baum, so hast du gute Früchte. Mache, daß das Temperament deiner Seele unter Gott stehe, und vor ihm recht sey: so wird sich das Temperament des Leibes auch schon geben, mithin auch der ganze Wandel. Dies ist zum voraus, aber recht gründlich zu bemerken.

2) Gleichwohl aber ists auch unläugbar, und braucht keines Beweises, daß die natürliche Dispositition des Körpers zu einer Sünde mehr als zur andern reizen und gereizet werden kann. Ein vollblütiger, saftiger und muntrer Leib, in welchem die Secretiones aller Humorum reichlicher

geschehen, wird natürlicher Weise ex turgescente semine (dafern die Wege ihn genugsam wieder ins Geblüt zurückzuführen nicht zureichen) mehr Reizungen zur Wollust fühlen müssen, wenn er stark gefüttert wird, als ein hagerer, alter, erschöpfter oder kränklicher Körper. Daher sich die Menschen schon vorlängst den Generaldeckmantel ihrer Sünden und Ueppigkeiten gemacht haben: Mores sequuntur Temperamenta, das ist: Wie das Temperament, so die Sitten; oder wie es einige gotteslästerlich grob geben: Warum hat mich Gott so gemacht? mein Temperament bringts so mit. Gerade, als wenn ein Trunkenbold spräche: Warum hat mir Gott einen Magen gegeben? ich kann nicht anders, ich muß ihn vollgiessen und vollstopfen. (Und der Unmensch denkt nicht, daß er ohne Magen sterben müßte; daß er sich ihn selbst so groß gedehnet, gestopfet, gegossen, gewöhnet und verderbet; und daß, wenn er ihn noch grösser haben oder beherbergen könnte, er gewiß nicht unterlassen würde, ihn auch alsdenn vollzugiessen, und doch noch mehr auszudehnen.)

Wiederum ist ausser allem Streit, und durch Vernunftschlüsse sowohl, als durch Erfahrungen vollkommen ausgemacht, daß die natürliche Disposition auch durch natürliche Mittel merklich könne geändert werden. Ein deutlich Exempel kann man daran haben, daß Personen, welche nach ihrer natürlichen Disposition zu einer schädlichen Obesität incliniren, durch eine besondre Diät können mager gemacht werden, gleichwie auch

andre

andre durch eine proportionirliche Diät dick und fett werden.

Demnach sind auch in Leibes- und Seelennöthen von dieser Art die natürlichen Mittel nicht zu verachten, sondern mit unterthäniger Erkenntlichkeit aus Gottes Hand anzunehmen, und mit einem treuen Ernst zu gebrauchen. Nun merke man abermals, daß sich die Wirkung von allen solchen Mitteln, die die natürliche Beschaffenheit des Körpers, als eine Causam concurrentem verbessern, und in Ordnung bringen sollen, nicht eher mit Grunde hoffen läßt, als bis man sich entschlossen, zuerst und zugleich die Cur der Seele mit vorzunehmen.

3) Die Beschaffenheit oder das Gebrechen des Leibes nun, welches zu dieser Noth viel contribuiret, bestehet vornehmlich in dem außerordentlichen Ueberfluß und großer Spirituascenz des Saamens, die man sich durch Faulheit, Unmäßigkeit, Verzärtelung, Mißbrauch der Sinnen, und böse Lüste der Seele ꝛc. nach und nach selber zuziehet. Die Arzneymittel, die aus Apotheken dagegen angewiesen werden, sind insgemein stark kühlend, und oft sehr gefährlich. Wer zum Exempel die aus Bley gemachten, darunter das Saccharum Saturni das bekannteste ist, und andre dergleichen, die da vim prolificam utriusque Sexus gänzlich destruiren, und dabey die Nerven auf eine heimtückische Weise angreifen, gebrauchen wollte: der könnte sich auf Zeitlebens in den völligen Ruin seiner Gesundheit, und überdies für sich und die

Sei-

Seinigen in unzähligen Jammer hineinstürzen. Und eben darum kann keinem einigen solchen Patienten (es mag die Lustseuche in ihm schwach oder stark, eingewurzelt, oder erst anfangend, dem Schaden nach merklich oder annoch unmerklich seyn,) auf keine Weise gerathen werden, sich einem unerfahrnen und ungewissenhaften Medico oder Feldscheer anzuvertrauen.

Der einzige Salpeter ist ein vornehmes und sicheres Mittel h), dessen sich jeder, ohne besorglichen Schaden, auf allerley Weise präparirt, auch nur bloß geläutert, theils in seinem gewöhnlichen Trank, theils auf andre Weise gebrauchen kann. Wenn einer besonders des Abends statt des Biers und andern Getränks nur kalt Wasser trinkt, (und zwar in größerer Quantität, auch zu zwey und mehr Kannen,) i) darein er erst einen halben Löffel voll

h) Der Salpeter mag wohl als ein Präservativ seinen Nutzen haben; wo aber schon wirklich allerhand Beschwerungen sich äussern, hat man sich wenig Vortheil von diesem sonst nützlichen Mittel zu versprechen.

i) Hiebei muß billig ein Unterschied gemacht werden; wer nämlich an Orten lebt, wo ein recht reines Wasser zu haben ist, welches bald durch den Harn fortgehet, mithin noch mehrentheils vor Schlafengehen aus dem Leibe geschafft wird, der mag praeservative diesem Rath folgen. Dahingegen, wo das Wasser viel Unreines bei sich führet, und sich lange in dem Leibe verweilet, würde man durch ein so häufiges Wassertrinken sich keines Vortheils zu versehen haben.

voll gereinigten Salpeter geworfen und zergehen lassen: so hat er daran die sicherste Medicin wider die heftigen Anfälle, in so ferne sie vom Leibe entstehen, oder auch secundirt werden können. (Denn der Seele ihre Anfälle und Triebe zwinget sie nicht, und keine Medicin dazu.) Einen jeden wird dabey die aufmerksame Beobachtung seines Lebens lehren, ob er mit diesem Trank zu 8 oder 14 Tagen oder gar zu ganzen Monaten, besonders zu gewissen Jahrszeiten continuiren, und dann wiederum so lange aussetzen müsse; oder ob er sich desselben unausgesetzt als seines ordentlichen Abendtrunks, wenn zumal nicht zu viel Salpeter hineingethan wird, gebrauchen dürfe. Wollte aber jemand noch mehr andre Arzneyen gebrauchen, so muß er daneben nothwendig einen erfahrnen Medicum zu Rathe ziehen: weil bey der Application der Arzneymittel fast in allen Subjectis verschiedene Umstände vorkommen, ohne deren Beobachtung man auch mit der besten Medicin Schaden thun kann k).

4) Die allerbeste Medicin ist die Arzney ohne Arzney, (nämlich praeservative,) die uns Gott in den Regeln der Diät vorschreibt, die nichts kostet, die niemand schaden kann, und die sich für jedermann aufs beste schickt. Die Medici theilen die hieher

k) Dies hat man von den oben angepriesenen Arzneien keinesweges zu befürchten, da sie so eingerichtet sind, daß sie von jedermann, er mag von Geschlecht, Alter oder Natur seyn wie er wolle, ohne allen Nachtheil können gebraucht werden.

hieher gehörigen Vorschläge nach den so genannten sex rebus non naturalibus (quae sunt: 1. Aer, 2. Cibus et Potus, 3. Motus et Quies, 4. Somnus et Vigiliae, 5. Excernenda et Retinenda. 6. Animi Pathemata;) in sechs Classen, woraus denn 6 Hauptregeln wohl zu merken sind:

a) Verändre, wo möglich, den Ort und die Luft. Hiermit wird auch die Beschaffenheit des Climatis, die Situation des Orts, die Lebensart, der Umgang der Personen, und hundert andre reizende Dinge verändert, die eine große Gewalt in der Bewegung unsers Geblüts und andrer Säfte besitzen. Reisen zu Fuße bey magern Temperamenten sind auch hierzu sehr nützlich.

b) Durch mäßiges Essen und Trinken wird der Ueberfluß des Blutes und aller Säfte noch mehr gemindert und in Ordnung gesetzt, als durch zuweilen vorgenommenes Fasten. Es ist wahr, wenn man einmal 2 oder 3 Tage lang nach einander hungert, so gewinnt man einen guten Sprung voraus: aber wenn man alsdenn wieder zu viel thut, und nicht gemeiniglich noch mit gutem Appetit vom Tisch aufstehet; so zwingt mans damit [illegible]. Insonderheit wird recommandirt, bey dem vollen Mond und allen dessen Veränderungen so nüchtern und mäßig zu seyn, als immer möglich; noch mehr aber, sich nur eines trocknen und geringen Abendbrods zu bedienen.

Was die Wahl der Speisen betrifft: so muß man sich sonderlich hüten vor dem Ueberfluß alles

a) zu sehr Nahrhaften, was den Chylum und die Säfte sehr vermehrt; dergleichen sind vornehmlich die Milch, die Eyer, die Nieren und alles Fleisch, das im Ueberfluß genossen wird l). b) Zu sehr gesalzenen. Salz macht Salaces, wie man es auch beym Vieh bemerken kann. c) Zu scharf gewürzten. Alles Gewürz ist einem Sporn gleich, der die bösen Begierden heftig antreibet und entzündet. d) Stark aufblähenden, so Winde verursachen, und also den Unterleib ausschwellend machen, daß die innersten Theile stark gedrückt werden, dergleichen auch von aller Ueberfüllung geschehen muß. e) Zu fetten und ölichten, besonders dem Uebermaaß in der Butter. f) Des Weins und aller hitzigen Getränke. Sine Cerere et Baccho friget Venus. Wer dies weis, daß ihm solche Dinge schädlich sind, und enthält sich ihrer nicht lieber zu sehr als zu wenig, der handelt ja nicht nur unverantwortlich wider seinen Leib, sondern auch ganz unvernünftig, weil er seine eigene Grundsätze, die er doch zugiebt, im Leben übern Haufen wirft; und stärker kann man ja keinem

l) Wenn aber der Leib schon ziemlich geschwächt ist, so hat man vielmehr den Genuß solcher nahrhaften Speisen anzurathen. Ueberhaupt ist von diesen obigen Regeln wohl zu bemerken, daß sie praeservative, wenn der Leib noch bey guten Kräften und die Gesundheit unverletzt ist, sehr heilsam sind; wo aber sich schon allerhand Beschwerungen äussern, da lassen sich die wenigsten mehr in Ausübung bringen.

nem widersprechen, als mit dem ganzen Lebenswandel selbst.

c) Arbeite nur scharf genug mit dem Gemüthe und Leibe. Jenes verbraucht die Lebensgeister nach göttlicher Ordnung, daß sie nicht zu viel, zu heftig und zu unordentlich werden: dies aber mindert die Säfte des Leibes. In allen Arzneyen und allen Apotheken der Welt stecken nicht so viele Kräfte, als in der einigen, die der gütige Schöpfer allen Menschen umsonst und allenthalben mitgegeben: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen. Diese zwey Dinge, Essen und Trinken, und dann die Arbeit und Consumtion der habenden Nahrung, müssen allezeit mit einander im Gleichgewicht und richtigen Ebenmaaß bleiben. Dieses ist unfehlbar die Grundstütze des langen Lebens und der starken Gesundheit bey den Patriarchen gewesen.

d) Schlafe nicht zu viel, oder nicht zu lange, lieber etwas geschwinder; das ist: bleibe in deinem Leibe und Gemüthe so weit nüchtern und ruhig, daß du könnest wohl und ruhig schlafen, mithin mit der dir nöthigen Portion eher fertig werden. Es kann einer 10 und 12 Stunden lang schlafen, und hat doch nicht so vollkommen ausgeschlafen, als ein anderer, der nur 5 oder 6 Stunden Zeit darauf gewandt hat. Und noch mehr: dieser kann noch zweymal mehr Vortheile von seinem Schlaf haben, als jener. Durch den Schlaf erholen sich alle Kräfte der Seele und des Leibes. Wer nun schon zu lebhaft und stark ist, und hat

wichtige Ursachen, der übermäßigen Lebhaftigkeit des Leibes Abbruch zu thun, damit er nicht geil werde: der kann ihm durch sparsam zugemessenen Schlaf viel abgewinnen; zumal wenn er wachend mit gottgefälligen Dingen beschäftigt ist, und mit eben dergleichen Gemüthsverrichtungen einschläft.

e) Entledige den Leib von andern überflüßigen Feuchtigkeiten in der Zeit und Maaße, die für dich die beste ist, und die du aus den Umständen, oder Erfahrung, oder dem guten Rath eines Medici schließen kannst. Hieher gehört das Aderlassen, das Purgieren, und die bis zu vielem Schweiß öfters continuirte Leibesarbeit und Bewegung. Dies reiniget durchgehends das Geblüt, mindert desselben Menge, folglich auch den bey allen Erhitzungen und Wallungen entstehenden allzuheftigen Trieb, und thut einen großen Haufen andrer reizenden Ursachen bey Seite. Endlich

f) bändige deine Begierden und deine lüsterne Phantasie mit Macht, und mit allerley ihr unangenehmen Mitteln und Vorstellungen. Was du aber an dir selber immer gewahr wirst, darf man dir nicht erst erweisen. Wenn du viel Sorgen und Kummer oder viel Traurigkeit, oder allerley Verdruß und Herzensangst auszustehen hast: so wirst du vor den Reizungen der Wollust wohl Ruhe haben. Aber wer alle Tage herrlich und in Freuden lebet, kann sich ihrer kaum erwehren. Fliehe also nicht vorm Kreuz. Gehe auch dem Betrübniß der Seelen über deine Sünden 2c.

nicht aus dem Wege. Besser hier als dort ewig betrübt! Behaupte nicht immer deinen eignen Willen, sondern thue ihm vielen Tort. Siehe oft nach deinem Tode, nach dem jüngsten Gericht, nach der Ewigkeit, und nach der unvermeidlichen Rache Gottes über alle Selbstmörder und Weichlinge.

Wer sich selber langsam umbringt, macht sich noch mehr Quaal, und thut sich noch mehr Unrecht, als der es auf einmal thut, so sie beyde dennoch zur Hölle fahren. Denn jener muß sich noch erst einige Jahre nach einander sein schon modernd Leben abfressen, das doch nicht mehr zu retten ist; dieser kommt eher und leichter darum. Stelle nun deine Berechnung darüber an. Nimm zu deiner Betrachtung betrübte und erbärmungswürdige Dinge fein oft vor: denn betrübte Gedanken machen den Leib stumpf und matt, daß er nach keinem Vergnügen sehr verlangt. Manche geben den Rath, daß man ein Knochengerippe, oder sonst eines schon in seinem Moder und ursprünglichen Unflat liegenden Menschen Contrefait, mit verfaulten Zähnen, durchlöchertem und von Würmern zerfressenen Angesicht, ohne Nase, und zwar so häßlich und abscheulich, als mans nur vorstellen kann, bey sich führen solle. Dies Object soll man nun der erwachten Phantasie und den erhitzten Begierden mit Gewalt vorrücken, und versuchen, wie sehr sich durch dessen ersten Anblick und tiefe Erwägung die Lüste dämpfen lassen. Mit alle dem aber sind alle die Mittel nicht hinreichend, ohne Gottes

allmäch-

allmächtige und erbarmende Gnade zuvörderst im Herzen zu haben. Und je mehr man sich anfängt darauf zu verlassen, und von Jesu dem einigen Erretter abzustehen, je eher wird man betrogen.

5) Diese angeführte geist- und natürliche Mittel sind unfehlbar hinreichend für alle Patienten, die nur NB. noch nicht in schändliche Krankheiten verfallen sind. Man darf sich von Niemanden weiter irren noch bethören lassen. Vielweniger darf man denjenigen glauben, die die Entledigung des Saamens als nothwendig ausgeben. Es ist eine rechte Verlästerung Gottes und seiner Anstalten und Ordnungen in der Natur. Man gebraucht sich dabey so verfänglicher Redensarten: vielleicht in Unwissenheit und nicht in einem so bösen Sinn, als böse und groß der Schade ist, der denen zufällt, die sich dergleichen etwas bereden lassen. Es sollen a Semine diutius retento allerley giftige Exhalationes ins Blut kommen, und allerley Krankheiten, z. E. dunkle Augen, Trägheit, Schwindel, Traurigkeit ꝛc. verursachen. Aber ist denn dies wahr?

a) Kommt denn dies nicht von aller Ueberfüllung mit Speise und Trank, von aller Nachläßigkeit, von aller Verzärtelung des Leibes, und hundert andern Ursachen auch her? Wer hat uns denn erlaubt, die Ursache in etwas zu suchen, das wir unmöglich erklären, und nicht einmal als halbwege probable annehmen können: da wir so viele andre Ursachen weisen können, deren Connexion mit der Krankheit sich mit Händen greifen lässet?

b) Sind doch alle solche Krankheiten, die man Retentioni seminis so fälschlich und so ärgerlich zuschreibt, auch bey Weibspersonen anzutreffen: aber es ist gewiß ausgemacht, daß diese keinen Saamen haben. So würden also diese Krankheiten bey ihnen von der Retention dessen herrühren, was sie doch nicht besitzen.

c) Was wird man denn von allen denjenigen Leuten sagen, die bis ins 25 bis 30ste Jahr und weiter hin von solchen Greueln gar nicht einmal was gewußt, und sich dennoch immer stark, munter und gesund befunden haben? Und

d) wo sind denn diejenigen Patienten, deren Krankheiten man unfehlbar dieser Ursache zuzuschreiben Freudigkeit haben wird? Man gehe alle rechtschaffene Medicos durch, und suche doch einige Exempel zusammen! Noch mehr:

e) Man sehe doch die Exempel der Patriarchen, der besondern Freunde des allmächtigen Gottes an, und untersuche, in welchem Alter sich diese verheyrathet haben: welche gewiß der Selbstbefleckung nie schuldig gewesen, als welche zu ihren Zeiten nach alttestamentischer Weise sofort mit dem plötzlichen Tode am Onan ist bestraft worden.

f) Die Erfahrung bestätigt es in aller Welt, daß, je weniger einer zu der üppigen Wollust ist geneigt gewesen, je gesunder, munterer und stärker bleibt er, je länger währt auch sein Leben. Erasmus hat sich auch in seinem Colloquio senili weitläuftig darüber eingelassen.

g) Ein

g) Ein Hengst, (spricht der Autor der Onaniä im 1sten Theil im 6ten Capitel,) der wohl abgerichtet und abgehalten worden eine Stute zu bespringen, bis er 9 oder 10 Jahr alt ist, (dergleichen hier in Engelland geschieht,) wird nach diesem kaum ein Verlangen nach dem Mutterpferde bezeigen, davon er sonst nicht leicht abzuhalten ist. Hier geschieht eine Zurückhaltung des Saamens auf beyderley Weise, (die man sich nur einbilden kann,) und dennoch haben sie bey einerley Lebensart, Futter und Wartung vielmehr noch größere Stärke und Muth, sind auch vermögender, schwerere Arbeit auszustehen: zu geschweigen, daß sie mehr Krankheiten unterworfen seyn sollten, als Stuten oder Wallachen von gleichem Alter und von gleicher Größe. Wie kommt es denn nun, daß die giftigen Ausdünstungen des Saamens in so vielen Jahren keinen merklichen Einfluß über sie gemacht haben? Warum hats ihnen denn sogar nicht nur nichts geschadet, sondern vielmehr genutzet?

Sprichst du: vielleicht ist ein geringeres Futter und harte Arbeit die Ursache davon. Ey, siehe! so weißt du ja, was zu thun! Warum willst denn du deinen Leib verzärteln? warum dem Müßiggange und üppiger Völlerey nachgehen, und dir dadurch die häßliche Noth und Krankheiten zuziehen? vielleicht, damit du Materie zu calumniiren und über den Ueberfluß des Saamens zu klagen habest? Kannst du Gott so beschuldigen über dem, worein du dich selber stürzest? Wenn

sich ein Trunkenbold Kopfweh und Dummheit im Verstande an den Hals säuft: darf er denn hingehen und klagen, Gott habe den Weinstock wachsen lassen; oder er habe ihn mit Kopfweh plagen wollen, und was dergleichen gotteslästerliche Reden mehr sind? Ist dir dein Christenthum ein rechter Ernst: wirst du dich denn nicht lieber aller niedlichen Speisen und starken Nahrung enthalten, und durch harte Arbeit und Fasten dein Fleisch kreuzigen, als Gott vorsetzlich beleidigen, und dich hernachmals mit einem Lügenmantel, obwohl bey zitterndem Gewissen, decken wollen?

6) Sollte aber jemand gedenken: mit ihm sey es zu weit gekommen, die Lustseuche sey auf dem Thron, Leib und Seele in ihren Ketten, ihre Macht auch unüberwindlich; dazu sey zu besorgen, daß der Weg zur Rückkehr des Saamens ins Blut bereits vergangen; sein Schade sey wohl unheilbar, und er müsse, sich zu retten, aus der Noth eine Tugend machen, und den heftigen Anfällen der Lustseuche zuweilen nachgeben ꝛc. der höre zu!

a) Der Teufel ist zu seiner Sache ein starker Orator, u. der durch Passionen verblendete Verstand ein aufgebläheter Beurtheiler der Dinge, die den Begierden favorisiren; aber man muß einem so wenig glauben als dem andern. Dem Teufel traue man just am wenigsten, wenn er am meisten prahlet; und dem eigenen Verstande pflichte man just am wenigsten bey, wenn er mit den Lüsten conspirirt, und sich gleichsam mit ihnen verkuppelt, die

Seele

Seele umzubringen. Man glaube nicht! Es ist auch nicht erst nöthig, auf alle Einwürfe und Entschuldigungen, die die Passion macht, sich in eine Beantwortung einzulassen. Warum sollten sie denn unbeantwortet verworfen und verachtet werden? Man wähle doch den kürzesten Weg, und frage nur: Wo hats Gott befohlen?

b) Wer hats denn gesehen, daß die Wege zur Communication des Saamens mit dem Blute schon verschlossen und aufgehoben sind? Und wenns nun auch wäre: wer kann denn betheuren, daß sie nicht wieder können geöffnet werden? Ist man doch sonst gern ein Held im Unglauben, wenn man zu seinem eigenen Schaden nicht glauben soll: warum hält man sich denn hier nicht an den Unglauben so lange als möglich? Wärs doch zum Vortheil! Man sagt, dum spiro, spero: warum giebt man denn hier alles so bald verloren, und hat so ein feiges Herz? Ists nicht daher, weil man entweder ein verzagter oder heimtückischer Freund der Sünde ist?

c) Aber gesetzt, es sey so; es müßten nun Evacuationes erfolgen: werden sie denn durch die Pollutiones nocturnas (die man gleichwohl auch nicht auf die leichte Achsel nehmen darf, weil sie einem jeden just so und nicht anders angerechnet werden, als wie man mit seinem Heyland und dem ganzen Gewissen vor dem Gerichte Gottes stehet, oder daselbst angesehen werden kann,) nicht hinreichend geschehen können? und seinen ohnehin so krüppelhaft gewordenen Leib nicht lieber viel weni-

ger füttern, als sogar auch mit diesem Remedio flebili noch nicht auskommen mögen? Oder will man sich gar den beständigen Saamenfluß über den Hals ziehen?

Weil aber gleichwohl die verwöhnte Phantasie im Traum so sehr geschäftig seyn kann: so soll man doch mit ernstem Gebetskampf möglichst suchen zu hindern, daß dieselbe bey den Pollutionibus nocturnis, zumal wenn sie etwas öfters kommen, nichts zu schaffen habe. Man bemerke also sehr genau, in wie weit sich doch sündliche und unzüchtige Begierden und Vorstellungen von diesem klaglichen Actu einer kränklichen oder violirten Natur wegschaffen lassen. Die Hände aber und alle diesfällige Bewegungen des Leibes müssen hier schlechterdings wegbleiben, obs auch gleich mit Binden und großer Gewalt sollte erhalten werden. Und bey alle dem ists doch unläugbar, daß, so viel mehr die Phantasie und die Begierden mit in den Handel kommen, so viel schuldbarer ist der Patient vor Gott. Und so viel mehr man diese moralische Krankheit selbst veranlasset hat, und daran schuld ist: so viel mehr muß man auch jedesmal vor dem Gerichte Gottes daran Theil nehmen, und kommt schlechtweg nirgends anders aus, als im Blute Christi, und zwar auf die Bedingung Gal. 5, 24. K. 6, 13.

d) Meynest du aber dennoch, es könne nicht anders seyn, du habest alles versucht, auch Medicos zu Rathe gezogen ꝛc. es müsse geschehen: so thue auf deine Gefahr, was du willst. Doch solche desperate

rate Helden fallen insgemein dem Arzt in die Hände, wenns noch am besten ausgehet. Es hat welche gegeben, die geriethen an den Henker; die meisten aber fielen in des Satans Macht und Lohn. Wer Jesum Christum, den Gekreuzigten, lieb hat, der wird eher sterben, als ihn nach so einem langen Deliberiren und Zagen dennoch beleidigen, und dem Satan eine Freude machen. Mit Unreinigkeiten ehret man den Teufel, und nicht Gott. Versuchtest du es mit Ernst, du würdest wohl erfahren, daß es kein Leben kostet. Aber du bist zu faul zum Glauben und zum Kampf. Du traueſt dem allmächtigen und allerliebsten Gott nicht einmal so viel zu, als einem ehrlichen Menschen. Abraham hat Gott anders geehrt, Ebr. 11, 8. 11. f. Röm. 4, 18-22. Jehovah! deine Gnade ist ja besser, denn das köstliche Leben von der Welt, geschweige das im steten Jammer und peinlicher Angst eines bösen Gewissens so kümmerlich müßte geführet werden! Ps. 63, 4. Wohlan! Sterblicher! thue was du willst, du wirst es verantworten, 4 Buch Mos. 15, 27. 30. 31.

von Canitz.

Wenn schnöde Wollust dich erfüllt:
So werde durch ein Schreckenbild
Verdorrter Todtenknochen
Die Lust dir unterbrochen!

Anhang

von einigen in den letztvergangenen Jahren eingelaufenen Briefen, worin die glücklichen Wirkungen der hier gerühmten Genesungsmittel nicht nur in den von der Selbstbefleckung entstandenen, sondern auch in vielen andern unheilbar geschienenen Krankheiten noch mehr bestätigt werden.

Aus Italien 1752.

P. P.

E. E. haben in dem Vorbericht zu dem Buch Onania bekannt gemacht, daß die beyden Arzneyen, nämlich die Tinctura confortativa concentrata und pulvis prolificus bey Ihnen zu bekommen sind. Ein Paar Freunde machen sich dies Anerbieten zu Nutze, und bitten um 2 Portionen von beyden besagten Medicamenten, welches nach ihrer Rechnung 9 fl. ausmacht. Sie möchten gar zu gerne die Decoction trinken, welche in dem Vorberichte stehet. Wegen ihrer schlechten Bekanntschaft allhier, wo ohnedem gut bestellte Apotheken etwas rar sind, und dann zu Vermeidung alles Verdachts, der von ihren Vorgesetzten auf sie fallen möchte, wünschten sie also herzlich, daß auch die zu diesem Decocte nöthigen trockenen Ingredientien mitgeschickt würden. Ingleichen möchten selbige auch das beschriebene Cordial und den delectablen Balsam Nr. 3. von jedem so viel als etwan zur Cur von 2 Personen von

einem

einem erfahrnen Medico nöthig erachtet würde. Weil aber die schon angeführten Umstände, (nämlich die meisten schlecht bestellten Apotheken allhier, und dann die Vermeidung alles Verdachts,) solches hier zu bekommen, gar mühsam und gefährlich für sie machen: so wird denn darum höchstens, inständig und auf das eifrigste gebeten.

E. E. werden also ein Werk der christlichen Liebe thun, das der allwissende Gott gewiß nicht unbelohnt lassen wird, wann Sie sich die Mühe nehmen wollen, über das Vorhergehende mit einem geschickten Medico zu sprechen. Sodann belieben Sie das sämmtliche Gebetene (jedoch jede Portion apart) in eine starke Schachtel, weil es einen gar weiten Weg zu machen hat, recht wohl und fest zusammenzupacken, damit nichts zu leide gehen möge. Auf die Adresse von außen kann gesetzt werden: Al. Sig. Sig. A. H. Fattor del Fondago dei Tedeschi. V.

Die Gelegenheit, daß wir es richtig empfangen, ist Herrn J. N. O. in Costi schon bewußt. Von eben diesem Herrn werden Dieselben dasjenige dargegen zu empfangen haben, was Sie nach Betrag der uns zu überschickenden Arzneyen an uns zu fodern haben, und ist ihm, was die Auszahlung anbelangt, schon benöthigte Nachricht gegeben worden. Sollten E. E. selbst oder ein Medicus etwas dabei zu erinnern für gut achten, so haben Sie die Gütigkeit, es inwendig mit beyzulegen. Haben Sie die Gewogenheit, den Inhalt dieses Briefs so genau und sobald als möglich ins Werk

zu richten, denn Sie werden selbst leicht erachten, daß mit einem recht schmerzhaften Verlangen darauf gewartet wird. Der treue Gott gebe Ihnen und den Ihrigen dafür alles Gute an Seel und Leib. Wir werden Ihnen von der Wirkung der Arzney auf das künftige Nachricht mittheilen. Leben Sie vielmals wohl!

P. S. Weil wir noch finden, daß in der Onania hin und wieder das kalte Bad sonderlich recommendirt wird, so möchten wir wohl auch davon eine zuverläßige Nachricht haben, ob hierunter nur das kalte Baden überhaupt in einem ordentlichen Fluß- oder Meerwasser, oder aber, ob dadurch eine Reise in ein oder andres Bad oder Gesundbrunnen verstanden wird.

Nachdem diesen Herren das Begehrte zugesandt worden, schrieb einer davon folgendes weitläuftige Schreiben:

P. P.

Ich kann zwar die gute Wirkung der mir überschickten Arzney nicht leugnen, befinde mich aber doch noch in solchen Umständen, daß ich es für nöthig achte, im Vertrauen, Verschwiegenheit und christliche Liebe bey Ihnen zu finden, eine ausführliche Beschreibung derselben zu schicken, und Sie zugleich inständigst zu ersuchen, daß Sie darüber von einem geschickten und erfahrnen Medico sich ein hinlänglich Bedenken, wie etwan meine Cur anzufangen sey, möchten ertheilen lassen. Bereits

im

im 17ten Jahre bin ich leider, Gott erbarme es, auf das Laster, welches nun die Quelle meines Unglücks ist, unvermuthet gerathen, und habe es nur allzu häufig ausgeübet, ohne mir einen Schaden deswegen einzubilden, bis ich unvermuthet im 20sten Jahre beynahe am ganzen Leibe mit sogenannten Leberflecken, die ich auch itzo noch habe, bedeckt wurde.

Kurz darauf folgte eine Gonorrhoea benigna, von der ich aber durch die Medicin eines gelehrten Mannes wieder befreyet wurde. Aber da ich kaum ein Jahr abgelassen, so fieng ich wieder von neuem an, in diesen Stricken des Satans zu laufen: und da ich schon etliche und 30 Jahr alt bin, ist es doch kaum 9 Monate, daß ich völlig durch Gottes Gnade davon abgestanden. Der liebe Gott brauchte die Ruthe dazu. Denn ob ich schon vorher bey einer guten starken Natur gewesen, so überfiel mich nun ein rechter Haufen von Unpäßlichkeiten. Der Kürze wegen nenne ich nur das Rückenbrennen, ungemeine Schwachheit und Zittern in allen Gliedern, Abnahme des Gedächtnisses, Mangel an Erectione Penis, obgleich das Reizen zum Bösen sehr heftig war ꝛc. Sonderlich bekam ich zugleich ein starkes dreytägiges Fieber, wovon ich durch Hülfe der China zwar genesen, seitdem aber keinen völlig gesunden Tag mehr gehabt habe. Weil ich zu gleicher Zeit auf der linken Seite just in der Junctura des dicken Beins mit dem Unterleibe, zumal wenn ich etwas in der Kälte seyn oder etwas lange sitzen mußte,

ein

ein gewisses schmerzhaftes Ziehen, Stechen und Drücken empfand, das sich schon seit 3 Jahren immer nach und nach empfindlicher geäußert, so entdeckte ich meinem Medico die Beschaffenheit des Uebels, der mich, so lange ich China brauchte, dabey auch täglich etwas Rhabarber nehmen ließ; worauf ich zwar bessere Farbe und mehrere Leibeskräfte bekam, aber doch täglich spürte, daß der Körper voller Flüsse steckte. Im Monat Martio trank ich einen Kräuterthee, hernach fieng ich an, Dero mir zugeschickte Arzneyen zu brauchen, und trank fleißig Milch und Chocolate dabey. Es schien auch bald besser zu werden, und ließ vornehmlich das Rückenbrennen und die Mattigkeit in den Gliedern ziemlich nach. Bey dem Anfange der Tinctur hatte ich zwar etliche Nächte pollutiones, und zwar NB. gieng der Saame ohne Empfindung hinweg, daß ich es nur früh gewahr wurde. Seither aber habe ich die ganze Zeit über nicht mehr als drey andre gehabt, wobey mich aber das zu meinem Verdruß wieder empfundene Vergnügen vom Schlafe erwecket.

Wie ich endlich vor ungefähr 3 Wochen, zwey Tage nach einander ein paar Stunden gegangen, so empfand ich auf der linken Seite unter den kurzen Rippen sogleich einige Stiche, und das vorher in der Junctura vermerkte Uebel zog sich daher auf, daß auch, wenn ich nur mit etwas Appetit aß, der Magen deswegen sich nicht recht ausdehnen zu können schien; und wenn ich mich im Bette auf die rechte Seite legte, so war es, als wenn

von

von der linken etwas hartes auf den Magen fiel, wobey doch nach Veränderung der Lage des Leibes, sich auch der eigentliche Ort der Empfindung veränderte. Das letzte machte vor acht Tagen die Wiederkunft des dreytägigen Fiebers, das doch nicht so heftig war, als im vorigen Jahre, dagegen die widerwärtige Empfindung auf der linken Seite sich vermehrte. Auf Anrathen legte ich ein warmes Tuch darauf, welches mir bey dessen Wiederholung die Schmerzen trefflich linderte, so, daß ich es recht spürte, wie es sich innerlich zertheilte, und theils auf die rechte Seite, theils in die Füße hinab gieng: deswegen aber bin ich noch nicht ganz davon frey, sondern im Sitzen und Liegen spüre ich noch immer etwas, obgleich nicht mehr so stark. Der Herr Doctor hält es wegen des Hin- und Herziehens theils für verschlagene Winde, theils für Flüsse, wovon ich auch wirklich, besonders in nassem oder kaltem Wetter, zumal im Nacken und Füßen gar sehr incommodiret bin. Das Wiederkommen des Fiebers schreibt der Herr Doctor dem zu: daß ich eben den Tag vorher zweymal starken Schrecken und einen gewaltigen Ekel vor der Gegenwart einer im Gesichte unreinen Person gehabt; und da ich ihm dabey erzählt, wie ich schon seit 2 Jahren in einer Stunde sehr aufgeräumt, und dann gleich darauf sehr traurig seyn könnte; imgleichen, wenn mir etwas unvermuthet begegnete, schnell einen großen Schrecken und Zittern in Nerven und Gliedern empfände: so nennte er solches Spasmos. Wenn ich nicht fleißig Thee

und

und ander Getränke trinke, bin ich sehr hartleibig. Mein Urin ist zwar ziemlich hell, aber die Harnröhre ist höchst schwach, ihn auszutreiben, zu deren Stärkung gar gerne etwas haben möchte. Sonst habe außer der obgemeldeten Gonorrhoea keine unreine Krankheit gehabt: aber wie ich vor etlichen Jahren hierein gereiset, so wurde mein Urin, vielleicht wegen des vielen starken Schütteln und Stoßen vom Fahren, gar sehr molkicht, welches aber von selbst, da die große Bewegung nachließ, auch wieder vergangen. Ich habe leider im Trinken öfters zu viel gethan, den Coitum mit Weibspersonen aber habe ich niemals begangen. Ich habe noch öfters Reizung zur Venus, aber wenig und selten Erectionem Penis, und gleich nach der Reizung spüre ich an den um die heimlichen Theile herumliegenden Nerven einiges Zucken und angenehme Empfindung. Als etwas besonders merke ich auch dieses bey mir an, wenn ich bey schwülichtem Wetter ausgehe, daß mir anfänglich etwas weniges aus den Augen fließt, hernach kann ich sie nicht recht offen halten, und überhaupt vergehet mir das Gesichte stark in die Ferne, kann auch einen kleinen Druck zur Nachtzeit nicht gar lange lesen. Wegen des kalten Bades möchte ich noch wissen, wie oft ich solches die Woche, und wenn, vor oder nach Tische, ich es gebrauchen soll. Ich habe diesen Frühling 40 Tage lang mit vielen Unkosten die Vipernkur gebraucht; allein, es scheinet mir nicht gar viel genutzt zu haben. Nun in solchen betrübten Umständen befinde ich mich itzo,

und

und bitte Sie herzlich, daß Sie aus christlicher Liebe durch einen klugen Medikum Rath, und wo es möglich, Hülfe mir zu verschaffen suchen wollen. Was nun weiter ordinirt wird, neben der zur Onania gehörigen Arzney, das schicken Sie sogleich mit, durch Addresse, wie vorigesmal. Richten Sie jedoch die Unkosten so erträglich ein als nur möglich. Ich will es nicht unterlassen, vor die mir hierunter erwiesene Wohlthaten Ihnen und denen Ihrigen von dem barmherzigen Gott an Seel und Leib alles Gute fleißig erbitten zu helfen. Leben Sie jederzeit wohl und gesund! *)

Einige Zeit nachher kam folgendes Schreiben von diesem nämlichen Orte:

S. T. Hochzuehrender Herr!

Diese letzthin an Uns gesandte Arzneyen sammt angeschlossenen medicinischen Bericht haben wir richtig empfangen. Itzo können wir Ihnen, Gott sey Dank, so viel melden, daß der Gebrauch solcher Arzneyen schon recht gute Wirkung bey uns gethan hat. Aber freylich ist damit das Uebel noch nicht ganz gehoben, sondern es wird, wie wir selber spüren, noch immer mit den Arzneyen continuirt werden müssen.

Mithin ersuchen wir, uns wieder 8 Gläschen Tinctura confortativa concentr. und 6 Schächtelchen von dem Pulvere prolifico wohl gepackt zuzusenden.

Wir

*) Da dieser Brief die traurigen Folgen der Selbstbefleckung so lebhaft darstellet, so konnten wir nicht umhin, ihn auch in dieser neuen Ausgabe beizubehalten.

Wir verbleiben unter göttlicher Schutzerlassung
mit aller Ergebenheit Ihre
unbekannte aber vielmals
verbundene Diener.

S. T. Hochgeehrtester Herr!

Ich habe vor kurzem erfahren, daß Sie der Verfertiger von den onanitischen Arzneien sind. In dem Unterricht zu deren Gebrauch fand ich, daß es denen, die unter solchen traurigen Uebeln, wie ich, seufzen, erlaubt sei, sich weitern Rath bei Ihnen zu erholen. Und wie nöthig ist er mir! Gewiß, ohne diesen bin ich meinem Untergange nahe. Versagen Sie mir ihn also nicht, und suchen Sie mir zu helfen, wenn es möglich ist. — Ich will Ihnen meinen ganzen Zustand genau beschreiben. — Ich habe fast über den andern Tag eine pollutionem nocturnam, und das nicht ohne Schmerzen. Eine solche Menge Semen entgehet mir dadurch, daß ich erstaunend dadurch entkräftet werde. Alle Mittel, die ich anwandte, sie zu verhüten, waren bisher fruchtlos. Mein Kopf ist sehr verstopft und thut mir immer weh; mein Zahnfleisch ist scorbutisch; meine Brust sehr trocken, und äußerlich mit braunen gelben Flecken überzogen; der Athem fehlt mir zu Zeiten, und oft pfeifet es in meiner Brust als wenn ein kleines Pfeifgen darinnen verborgen wäre; des morgends sitzt mir ein harter Schleim darinnen, und wenn ich etwas Warmes trinke, denn geht er los, und doch nicht ohne Mühe. Ich habe jedoch gar keinen Husten dabei; das Herz schlägt

mir

mir sehr stark und macht mir oft ganz bange. Beständige Rückenschmerzen quälen mich, und in allen meinen Gliedern fühle ich eine große Mattigkeit, ich bin iedoch nicht bettlägerig, ich kann noch umher gehen und mir Bewegung machen, wiewohl ich zu einer starken gar nicht fähig bin. Jetzt komme ich auf mein Hauptübel, und dies bestehet darinn: meine testiculi sind mir oft geschwollen, der rechte hat etwas höher sich hinaufgezogen, und dieser Spasmus peiniget mich recht empfindlich; nach dem Stuhlgang und Urinlassen entgehet mir eine flüßige Materie, welche weiß ist und ganz klebericht; fast unaufhörlich ist meine Eichel unter dem praeputio mit nassem Schleim überzogen, welcher sie ganz roth macht und mir große Schmerzen verursachet; auch in der Harnröhre leide ich immer, und der Urin, welcher ganz trüb aussiehet, brennt mich recht sehr. Ich habe noch guten Appetit zu essen, mehr wie sonst, aber ich faste so viel als es mir möglich ist. Ich habe ein Glas Tinktur verbrauchet, und heute werde ich wieder eins nebst einer Schachtel restaurirenden Pillen von Frankfurth empfangen. Auf das erste Glas spühre ich noch gar keine Wirkung. Doch mein Uebel wird so geschwind nicht gehoben werden, dann es ist schon tief eingewurzelt.

O! Hochgeehrtester Herr Sicherer! Ich bitte Sie um alles was Ihnen heilig, suchen Sie mir Hülfe zu verschaffen. O! ich werde warhaftig erkenntlich seyn! gewiß werde ich es seyn. Was

Sie mir rathen, das thue ich in allen Stücken.
Ich bin Dero

F. d. 6. März 1777.

ergebenster Diener B.

Nachdem ich ihm die nöthigen Arzneien überschickt, und die gehörige Diät vorgeschrieben hatte, so erhielt ich darauf folgendes Schreiben:

Hochgeehrtester Herr!

Morgen werden die mir iüngsthin zugeschickte Medikamente zu Ende gehen. Ihre Wirkung giebt mir Hofnung, daß ich mit der Zeit durch Dero weitern Rath wieder genesen werde. Die pollutiones nocturnae sind nicht mehr so häufig, izt habe ich in zehen Tagen keine gehabt. Auf der Brust spühre ich auch etwas Linderung, und die dicht aufeinander gehäuft gewesenen braunen Flecken fangen an mehr und mehr zu verschwinden. Das Keuchen läßt auch nach, und die Verschleimung ist nicht mehr so stark, wie zu vor. Der Schlaf der mir lange unbekannt war, senkt sich izt wieder sanft auf meine Augen herab, und erquikt mich recht mit seiner balsamischen Kraft. Meine Seele wird auch nicht mehr so viel von ängstlichen Träumen gequält, und wenn ich auch träume, so sind es meistens schöne Träume die mir Morpheus schenket. So heiter nun mein Gemüth hierüber ist, so muß ich Ihnen Hochgeehrtester Herr Sicherer! doch sagen, daß ich öfters ganz melancholisch werde, wenn ich meine Umstände überdenke. Manchmal gebe ich wieder alles verloren, und wann die Hofnung mich einen

Tag belebt hat, so sinkt sie oft wieder in das Grab. Denn wer sollte ruhig seyn können, wer sollte nicht in — ia wer sollte nicht in Verzweiflung gerathen? der sich durch seine eigne Bemühung in den traurigsten Ruin gestürzt hat. Wie sehr habe ich meinen armen Körper verwüstet; doch er mag immer zertrümmern, izt habe ich meine Handlungen, für deren Benennung ein Tugendhafter zittern muß, diese habe ich bereuet, meine Seele ist gerettet, ich würde warlich! wenn es auch nicht mehr möglich wäre kurirt zu werden, so würde ich ohne Furcht dem Tode entgegen gehen. Doch entfliehe! o furchtbarer Gedanke! so lange man athmet, ist noch Hofnung übrig, und ich kann sie um so mehr haben, da ich schon eine gute Anzeige zu meiner Besserung sehe. Die schlimmen Folgen, die als gerechte Folgen meiner Thorheit nun noch übrig sind, die will ich Ihnen bekannt machen, und Sie auf den Knien um fernere Hülfe anflehen. Die starke Erschütterung in meinem Geblüte, und das Zittern in den Nerven läßt noch gar nicht nach. Mein Kopf ist noch immer mit Dünsten angefüllt; manchmal zweifle ich ob ich eine Seele habe, denn öfters kann ich nichts denken, nicht das mindeste kann ich mir vorstellen, ganz betäubt wird mein Gehirn; um die Augen sehe ich gar oft ganz bleifarbig aus, worunter sich eine kleine Röthe mischet, und um diese spannt es mich sehr. Die Schmerzen in dem Rücken zwischen den Schulterblättern dauern auch noch fort. Mit starken Blähungen bin ich

auch behaftet; aber das allerschlimste ist die Seminalfeuchtigkeit, die noch sehr stark fortgehet, immer wenn ich den Urin lasse, so gehet sie zulezt weg mit Urin vermengt. Dieser brennt mich noch sehr stark, und ich habe gar keine Force darin, mit großer Mühe muß ich ihn von mir geben. Auch gehet er nicht auf einmal ab, sondern nach und nach, bey einem Sede spüre ich in der Eichel des penis nach dem Fortgang des Urins ein starkes Brennen, und manchmal eine Kälte, ich empfinde auch oft Schmerzen in der urethra und in der Gegend zwischen dem Scruto und Ano. So sind meine Umstände gegenwärtig beschaffen. Der Himmel wird Ihnen eine reiche Belohnung geben, wenn Sie mich zu retten suchen. Beschleunigen Sie doch, ich bitte Sie um alles was Ihnen heilig ist, beschleunigen Sie doch Ihren Rath, und machen Sie, daß ich wieder Arzneien erhalte, denn Sie werden es am besten wissen, wie kostbar bey solchen Fällen die Zeit ist. O! ich bitte Sie um des Himmels willen, schreiben Sie mir doch alles vor, ich halte es so wahr, als ich izt ein unglücklicher Mensch bin. — B.

Nicht lange darnach erhielt ich von dem nämlichen Kranken folgendes Schreiben:

Hochgeehrtester Herr!

Bald habe ich Hofnung wieder zu meiner Gesundheit zu gelangen. Sie schmeichelt mir izt mehr als iemals ihre Stralen die schon am Rande des Grabes zitterten, und nur noch einen schwachen Schimmer zurück warfen, die erhellen nun

von

von neuem meinen Muth. Wenn Sie, mein allerliebster Herr Sicherer! wenn Sie mir izt noch getreu, wie ich gewiß glaube, ihre Hülfe schenken, denn, o denn, werde ich gewiß wieder genesen! O! stehen Sie mir nur redlich bey! so redlich wie bisher! der Himmel wird Sie dafür belohnen; wenn Königreiche mein wären, und ich wollte Sie Ihnen vor ihre treuen Dienste anbieten, auch diese würden zu gering seyn; solche Dienste kann nur die Ewigkeit belohnen. — Damit Sie nun sehen, wie viel wir gewonnen haben, so will ich Ihnen meine ganze Maladie wieder aufs neue beschreiben. — Die pollutiones nocturnae lassen ziemlich nach, es kann beynahe 5 Wochen seyn, daß ich eine gehabt habe. Fluxus seminalis dauert zwar noch fort, doch auch etwas schwächer, als zuvor, die Seminalfeuchtigkeit die mir entgehet, und meistens nach den Sedibus ist zähe, etwas dick und von Farbe ganz weiß; nach ihrem Abfluß empfinde ich die größte Schwäche im pene. Im Scroto fühle ich manchmal ein Brennen, das iedoch ganz leidlich ist; auch brennet mich der Urin noch ziemlich. Meine Brust ist noch nicht gut, doch auf der Besserung; die braune Flecken verschwinden und verliehren sich nach und nach. Die Verstopfung im Kopf ist beinahe weg, zuvor brauchte ich kein Schnupftuch, aber itzt muß ich es wieder wie ehedem benutzen. Von den Rückenschmerzen weiß ich nicht viel mehr. Die Blähungen sind auch seltner, und lang nicht mehr so stark als sie waren. Die in-

nere unnatürliche Bewegung im Körper, die dauret zwar noch fort, doch auch schwächer als vor kurzem noch. Uebrigens fühle ich keinen großen Verlust mehr an Kräften. O! der Himmel wolle ferner an mir die Arzneien segnen! Zögern Sie doch gar nicht, mein unschätzbarster Herr! überlegen Sie aufs neue meinen Zustand, und richten Sie dann die Medikamenten darnach ein,) und machen Sie, daß ich sie bald erhalte, denn wie sehr ich darnach verlange, das können Sie sich leicht vorstellen. Leben Sie wohl! theuerster Herr Sicherer! und helfen Sie ferner dem, der bis in das Grab seyn wird Dero

den 6. Jun. 1777.

ganz ergebenster B.

Hochgeehrtester Herr!

Sie werden sich gewiß freuen, wenn ich Ihnen sage, daß ich izt die beste Merkmale habe, bald wieder zu meiner vorigen Gesundheit zu gelangen. Die letzte Kur nebst dem Spaerwasser hat rechte gute Wirkung gethan, die pollutiones nocturnae kommen nur selten, und fluxus seminalis ist meistens gehoben, denn ich bemerke nicht viel mehr, daß die Eichel unter dem praeputio mit schleimähnlicher Materie überzogen ist, aber bey allem dem nehme ich an der Eichel noch manchmal eine Röthe wahr, die mich auch etwas brennet, und das nämliche thut auch der Urin, wenn ich ihn von mir lasse, so geschiehet es auch ohne Force, so, daß er zuweiln noch eine Zeitlang nachtröpfelt, und das mag auch noch eine Marque der

schwa-

schwachen, und noch nicht genug roborirten Genitalien seyn. Sonsten kommen die testiculi successive wieder in ihre Ordnung. Wäre mein Magen nur noch etwas besser, verließen mich einmal die Blähungen ganz, und wäre auch die widernatürliche innerliche Bewegung vorüber, so wäre ich, deucht es mich, nicht weit mehr von meiner vollkommnen Genesung entfernet; dann das Uebel auf meiner Brust will so gar viel nicht mehr bedeuten. O! wie viel Dank bin ich dem Himmel und Ihnen schuldig, daß ich so weit wieder gekommen bin; was mir noch fehlet, das hoffe ich durch Ihre treue Hülfe auch noch zu erlangen. Sie werden izt, mein Allerliebster Herr Sicherer! die Gütigkeit haben, und mir wieder Arzneien zuschicken, die für meinen gegenwärtigen Zustand dienlich sind. Zögern Sie aber nur nicht lange, und seynd Sie übrigens versichert, daß Ihnen mein Herz für Ihre gute Dienste Zeitlebens verbunden bleibt. — Dörfte ich izt noch nicht reuten, denn ich kann Sie versichern, daß ich dadurch gar nicht gereitzet werde, und also meyne ich könnte auch affluxus humorum ad genitalia dadurch nicht befördert werden? Doch ich unterziehe mich Ihren Rath in allen Stücken. — Dies hätte ich Ihnem diesmalen zu schreiben gehabt, und habe also in der Hofnung bald wieder Arzneien nebst Ihrem Rath zu erhalten, die Ehre mit aller estime zu beharren Dero

den 17. August 1777.

ganz Ergebenster B.

Hochgeehrtester Herr!

Wenn der Himmel noch ferner mein Flehen erhöret, und wenn Sie mir noch weiters mit Ihrer getreuen Hülfe beystehen, so habe ich die größte Hofnung bald wiederum völlig restituirt zu werden. Dank, o! tausendmal sey es dem Herrn Dank gesagt, welcher mir so große Proben seiner unendlichen Güte gezeiget hat! tief anbetend seye ewig von mir gepriesen, langmüthiger Gott! Grenzenlos ist deine unermeßliche Barmherzigkeit, zitternd erkennt sie mein — mein von Reue und Scham niedergebogenes Herz — o! so laß mich dann, großer Beherrscher der Welten, noch ferner die Spuren deiner Gnade erblicken! Diese Gedanken heitern mein Gemüth völlig auf, und aus diesem Grunde bin ich versichert, daß mein Körper auch wieder gänzlich genesen wird, dann eine aufgeräumte Seele hat eine große Beziehung auf einen erkrankten Körper; und der meinige ist izt so beschaffen, wie ich Ihnen den Augenblick sagen werde. — Motus non naturales neigen sich immer mehr zum Ende. Die Brnst wird nach und nach gesunder. Der Magen bessert sich auch, doch ist seiner Schwäche noch Hülfe nöthig, ich schließe es aus den Blähuugen und dem Drücken, das ich manchmal von ihm empfinde. Fluxus seminalis hören oft gänzlich, und meistens auf, pollutiones nocturnae sind auch seltner, kurz ich spüre, daß die genitalia wieder gestärket sind. Das ist der gegenwärtige Status morbi mei, und wenn Sie mir nnn Ihren geneigten Beystand noch fer-

ner schenken, so zweifle ich nicht, er wird auch bald gebessert werden. O! allerliebster Herr Sicherer! schicken Sie mir doch, so bald Sie können, wieder von Ihren heilsamen Medicamenten, noch ienseits des Grabes sollen Sie mich dafür dankbar finden. Ich bin in aller möglichen Hochachtung wie allezeit

Dero

den 29. Septemb. 1777.

ganz gehorsamster

B.

Es währte nicht lange, als diese Person, von der innigsten Dankbarkeit angetrieben, selbst zu mir reiste und mir die angenehme Versicherung erteilte, daß der fluxus seminalis völlig aufgehört, und die pollutiones involuntariae temporis nocturni sich ganz verloren hätten; so daß er sich iezt wieder vollkommen hergestellt befände. Mit welchen Freuden er mir dies erzält, und wie viel Vergnügen ich darüber empfunden habe, brauch' ich wol meinem Leser nicht erst zu sagen.

Eine vornehme Dame von mittlerem Alter, die gegenwärtig auf einem ihrer Güter nicht weit von Strasburg sich aufhält, klagte über beständige Mattigkeit, Nervenschwäche, Brennen und Schwere in Händen und Füßen, Mangel des Schlafs und langwierigen weissen Fluß; daher sie schon lange Jahre, in ihrem verheurateten Stande ohne Kinder zu bekommen gelebt hätte. Sie gebrauchte dagegen meine Arzneien; und erst lange darnach erhielt ich von ihr folgende Briefe:

Mon-

Monsieur

Sie haben Ursach sich zu wundern, in so langer Zeit nichts von unserer Frau Patientin gehört zu haben, noch frembter aber wird Ihnen vorkommen, daß ich die Ehr habe zu melden, daß sie sich wirklich in dem 8. Monat einer glücklichen Schwangerschaft befinden, da sie nun nächst Gott Dero Medicin das mehreste zuschreibt, indeme sie dieselbe öfters besonders wann der Magen nit gut war, mit gutem Effect gebraucht hat, also haben sie das größte Vertrauen dazu, und besonders in dem bald herbeynahenden (Gott gebe) glücklichen Wochenbett. Die gnädige Frau läßt dahero Ihnen ihr ergebenstes Compliment machen, und bittet, daß wann sie vor gut halten, besonders die tinct. worauf sie alles halten, in dem Wochenbett und darnach zu gebrauchen, ohnverzüglich 4 bis 5 Gläßer zu überschicken und dabey ohnschwehr zu melden, wie oft sie solche in dergleichen Umbständ gebrauchen dörfte, dann sie stärkende Mittel gar wohl nöthig haben. Daher sie Ihnen bitten läßt, eine kleine Ueberlegung zu machen, was ihr in dem Kindelbett und darnach könnte dienlich seyn, besonders weilen der Winter kombt, wo keine Haubtcuren können gebraucht werden, in Erwartung einer baldigen geneigten Antwort verharre in aller Hochachtung,

Monsieur

B. le 31. Juli 1777.

Votre très humble
serviteur M.
Mon-

Monsieur

Die gnädige Frau ist zur Verwunderung der ganzen Stadt den 6. August mit zwey gesunden schönen und starken iungen Herren glücklich entbunden worden, wovon der iüngere aber in der 3. Woch an den Gichter verstorben ist, der ältere aber befindet sich Gott lob zum größten Vergnügen seiner beyden Eltern ganz gesund und wohl, die gnädige Frau hat zwar ihre 6 Wochen so ziemlich gut herum gebracht; dennoch aber empfinden sie eine ungemeine Mattigkeit in denen Gliedern; die gnädige Frau glauben, daß ihnen die Ihrige Medicin besonders die Essenz die beste Wirkung dagegen machen wird, sie lassen also nebst ihrem Compliment Ihnen bitten, ihr 4 Gläßer von der Essenz concen. nebst einem Glas von dem Pulaer prolif. zu überschicken, in Erwartung dessen, verharre mit aller Hochachtung,

Monsieur

B. le 4. Nov. 1777.

Votre très humble
serviteur M.

Ein angesehener Theologe übersandte folgendes Schreiben:

S. T. Hochgeehrtester Herr!

Ich habe in Erfahrung gebracht, daß bey Ihnen die von dem ruhmwürdigsten Verfasser der Onanie angepriesene Arzneymittel zu haben seyen. Die von unserm liebreichen Schöpfer so weißlich geordnete Folgen gewisser Ausschweiffungen, die

auch

auch ich zu meiner Warnung empfinde, nöthigen mich, mir dergleichen von Denenselbigen auszubitten. Kaum hatte ich etwa das 6. Jahr meines Alters erreicht, als ich schon durch unruhiges Liegen, in kindischer Unwissenheit dieienige Gewohnheit erlernte, welche mich in der Folge der Zeit beynahe um mein Leben und um die Ewigkeit gebracht hätte. Unter tausendfältigen Abwechslungen der bittersten Reue, und immer neuer Thorheiten setzte ich diese Gewohnheit fort, bis endlich mein Körper in die iämmerlichste Zerrüttung gerathen war. Ich hatte keine Gelegenheit, mich nach einiger Hülfe in diesem Zustand umzusehen, bis ich endlich in dem 23. Jahre meines Alters die Universität Halle frequentiret. Einer der berühmtesten Professorum Medic. dasiger Academie tractirte mich ein ganzes Jahr, mit Verordnung einer Menge roborirender Mittel, (unter welchen mir der allzustarke Gebrauch der Tinct. Martis ein gefährliches Seitenstechen zugezogen). Aber alles schien fehl zu schlagen, bis es ihm endlich einfiel, mir einen 4tägigen Gebrauch der Chocolade zu verordnen, worauf meine verlohrne Kräfte sich wiederum einstellten. Allein es blieb noch etwas zurück, wogegen gedachter Herr Prof. mit Fleiß nichts vorschreiben wollte, weil er der Meynung war, es würde sich von selbst mit der Zeit verbessern. Es hat nemlich das Werkzeug meiner Ausschweifungen eine besondere praeter naturelle Situation angenommen, indem es bey Erectionen ganz an dem Oberleib anliegt, und zu-

gleich

gleich nach der linken Seite gekehret ist, daher es in radicibus gekrümmet zu seyn scheinet. Der äußere Theil desselben ist ganz gerade, auch hat es die gemeldete Situation nicht, als nur alleine in dem angeführten Fall. Da nun seitdem, in Zeit von anderthalb Jahren die mir gemachte Hofnung, daß sich dieses von selbst ändern würde, nicht in Erfüllung gegangen, so gerieth ich vor etwa 9 Wochen auf den Einfall, dieses durch äusserlichen Zwang mit Bandagen zu befördern. Dieses aber hatte einen sehr unglücklichen Erfolg. Es diente nicht nur nicht das mindeste zu Erhaltung meines Zwecks, sondern da ich dabey verschiedene pollutiones gehabt, welche mich aller potentiae generandi beraubt zu haben scheinen, so erfolgte auch dieses daraus, daß mir nun von dieser Zeit an immerfort eine gewisse röthliche Materie entgeht. Hievon empfinde ich nicht das mindeste, so daß es mir ganz unbekannt seyn würde, wenn ich es nicht in der Wäsche gewahr würde. Um das Glied herum stellet sich häufig, zumal in der Nacht, ein gewaltiges Beißen ein. Kein Brennen empfinde ich nicht. Auch ist in dem Urin weder Blut noch Eyter noch sonst etwas ungewöhnliches wahrzunehmen. Ich habe mich hierauf der Leoischen Rubin-Essenz als eines Gegenmittels bedient, und davon 4 Gläsgen verbraucht. Es hat aber dieses den Ausfluß der gemeldeten Marie nicht gehemmet. Doch hat es diesen Effect gethan, daß mich die Mattigkeit, die mich befallen, beynahe gänzlich verlassen, ich auch sonsten

keinen

keinen Incommoditäten unterworfen bin. Nur empfindet auch mein Gehirn die Entführung der besten Säfte des Körpers noch gar sehr. Keinen Schwindel habe ich zwar nicht, allein sonst überfällt mich oft eine gewisse Betäubung, welche mir in meinen Studiis nicht wenige Hindernisse verursacht; maßen mir dieselbe nicht nur in dem Denken zuweilen hinderlich ist, und das Gedächtniß schwächt, sondern auch mehreren Schlaf erfordert, als ich wünschte.

Ich bitte Dieselbe demnach, die Gütigkeit zu haben, und mir mit denenjenigen in Händen habenden Arzneymitteln, die Sie vor meinen Zustand dienlich erachten werden, zu Hülfe zu kommen. Hierdurch wird sich Denenselben ohnaussprechlich verbunden erachten,

Deroselben

B. den 19. May 1777.

gehorsamster Diener
A.

Auf den Gebrauch der ihm verordneten Arzneien erhielt ich einen Brief von folgendem Inhalt:

S. T. Hochgeehrtester Herr!

An eben denselbigen Tag, die Dieselbe mir die Ehre erwiesen Dero lezteres vom 8. Jul. an mich ergehen zu lassen, hatte ich das so lang erwartete Glück Dero vortrefliche Arzneyen zu erhalten. Nunmehro habe ich mich derselbigen 3 Wochen lang mit sehr gutem Effect bedient. Die Gonorrh.

norrh. ist gestillet. Ich werde nur noch wenige Merkmale von derselbigen gewahr. Meine Kräften haben sich nicht wenig vermehrt, da ich unmittelbar vor dem Empfang dieser Ihrer Medicam. eine tägliche Abnahme derselbigen empfunden. Nun habe ich noch vor eine Woche übrig, welche ich sorgfältigst benutzen werde. Ob ich nun gleich nach meinen dermaligen Umständen zu urtheilen, nicht glaube, noch Arzneien nöthig zu haben, so bin ich gleichwohl fest entschlossen, so bald ich mich im Stande sehen werde, die dazu gehörige Kosten zu bestreiten, wenigstens noch eine Zeitlang mich dieser so vortrefflichen Arzneien zu bedienen, damit meine Gesundheit desto dauerhafter und vollkommener werde.

Wie vielen Dank bin ich Ihnen, mein Allerliebster Herr, vor diese mir erwiesene große Gutthat nicht schuldig, Ihnen der die theureste Mittelsperson gewesen, deren sich die liebesvolle Vorsehung des erbarmenden Gottes bedienet, mein Leben und meine Gesundheit wiederum zu fristen und zu erhalten. Der Herr segne Sie davor an Leib und Seele, und lasse Sie alles desienigen Wohlergehens vollkommen genießen, welches ich Ihnen aus lebhaftester Dankbarkeit von seiner Gnade erflehe; als der ich Zeitlebens beharren werde

Meines
Hochzuverehrenden Herrn

B. den 3. Aug. 1777.

aufrichtigst ergebenster A.

Eine vornehme Mannsperson überschickte mir beifolgendes Schreiben:

S. T. Hochgeehrtester Herr!

Ew. Hochedel Bekanntschaft erhole mich dermahln aus denen Zeitungsblättern und nehme meine Zuflucht zu Dero bekannt gemachten Arzneyen. Ich bin zwar schon ein Mann der in dem 60. Jahr stehet und habe dabey eine noch ältere Frau, niemalen aber und noch zu keiner Zeit einen Mangel oder Anstoß an meinen männlichen Glied gehabt, als daß ich schon ziemliche Jahr her würklich impotens bin, wobey es doch nicht fehlen mag, daß mir manchmal ein Affect aufsteigt, jedoch ohne einigen den geringsten Effect mehr zu haben. Dennoch aber und gleichwohln muß ich eine geraume Zeit her einen merklichen Fehler an mir verspühren. Nehmlich es jücket mich zuweilen an den Kopf oder Eichel an meiner Ruthen herum, alsdenn aber zeiget sich in meinem alle Wochen abziehenden Unterhembd, tropfenweis eine gelblichte, stillschweigend und fast unvermerkt ausgeflossene Materie, welche meines Bedünkens nicht aus der Harnröhre herauskommt, sondern um die Eichel herum, wo es mich jücket, sich sammlen und ausfließen muß, so mir aber als eine unanständige und unreine Sache gleichwohl vorkommen will, die man an Hembdern nicht gerne sehen und gewahr werden lassen mag, ob ich gleich keine sonderliche passiones davon weiter

ter habe, als daß ich zuweilen etwas wie Brennen um die Eichel herum verspühre, hauptsächlich aber Creuz- und Lendenweh empfinde, von pollut. nockt. hingegen, gar nicht das mindeste zu gedenken ist, zumahln bey meiner vorwaltenden impotenz. Zwar hab ich mir bereits vor einem Jahr Dero Arzneyen von Erlang verschrieben, von daher aber die Tinct. confort. nicht, sondern nur das Pulv. prolif. und die restaur. Pillen erhalten können; wiewohln ich auch beyde leztere wiederum ein Jahr habe erliegen lassen und solche erst vor einigen Wochen zum Gebrauch verwendet, davon aber noch zur Zeit eben keinen Effect zu verspühren gehabt habe, doch wollte mich dünken, daß die Pillen nicht ganz und and gar ohne alle Würkung mögen gewesen seyn, wiewohl nach Verlauf einiger Wochen, der Zufall dermahln wie zuvor ist. Dahero erbitte mir zugleich ein Glas Tinct. confort. concentr. und ein Glas Pulv. prolif. dann zwey Schachtel restaur. Pillen, alles frisch und ächt, und so schleunig als möglich, jedoch ohne den gedruckten Unterricht und Tractat, womit ich schon versehen bin, zu übersenden. Unter anhoffender schleuniger Bittgewähr, in geziemender Hochachtung erharrend

Ew. Hochedel

D. den 9. April 1776.

Dienstgehorsamer L.

Erst nach 2 Jahren erhielt ich von diesem Manne ganz unvermutet folgenden Danksagungsbrief:

S. T. Hochgeehrtester Herr!

Es ist nun 2 Jahr und drüber, daß ich auf meine Zuschrift, in pcto. belästigter Gonor. spur. die vortreffliche Arzneymittel von Ew. Hochedel zugesendet erhalten habe. In meinem ganzen etl. 60jährigen Leben, bin ich nun meistens ein Valetudinarius gewesen, und habe also immerzu mediciniren müssen. Ich muß aber Gott und Ew. Hochedel erfundenen Arzney die Ehre geben und öffentlich bekennen, daß ich in meinem Leben, noch von keiner Arzney eine so schnelle Würkung und erwünschten Effect gefunden, als ich von dieser gesegneten Medicin empfunden habe. Denn ich hatte kaum den halben Gebrauch gemacht als ich schon die merklichste Würkung und Besserung von dem Malo erlangt habe, außer deme ich unermangelt haben würde, von meinen Umständen weitere Nachricht zu geben. Dermahlen aber will ich fast vermuthen, als ob ich von dieser Maladie möchte wiederum incommodiret werden. Uebrigens mich bestens empfehlend, erharre mit vielem Aestime

Ew. Hochedel

D. den 29. Jun. 1779.

ergebenster Diener L.

Ein berümter Arzt in Franken hatte meine Arzneien bei verschiedenen Kranken mit so großem Nutzen verordnet, daß er nicht umhin konnte, mir deswegen in einem besondern Briefe zu danken, des Inhalts:

Hoch-

Hochedler,
Insonders Hochgeehrtester Herr!

Ew. Hochedel haben mich, unter dem 17. May des verwichenen Jahres, mit Dero geneigtesten Zuschrift beehret und mir zugleich ein Exemplar von der neuen Auflage Dero sehr nüzlichen Trac. tätgens übersendet, wofür Denenselben hiermit den verbindlichsten Dank abstatte. Gegenwärtig habe ich das Vergnügen, Euer Hochedeln zu melden, daß die von Ihnen auf verschiedene Male verschriebene und erhaltene Tinct. confort. concentr. bey zween meiner Patienten, welche lange Zeit schwächlich und über ihren kränklichen Zustand bekümmert gewesen, nach und nach eine erwünschte Wirkung gethan hat. Meine viele Geschäfte haben mich verhindert, Ihnen diese glückliche Wirkung Ihrer bewährten Medicamente zu Ihrer satisfaction bekannt zu machen. Ich wünschte von Herzen, daß Gott noch ferner zu dem Gebrauch dieser guten Arzney bey allen, die deren bedürfen, Segen und Gedeyen geben wolle. Uebrigens empfehle mich zu Dero Wolwollen und verharre mit geziemender Hochachtung

Euer Hochedlen

N. den 26. Apr. 1778.

ergebenster Diener
B. D.

Ein gewisser menschenfreundlicher Graf hatte so viel Teilnehmung an dem unglücklichen Zustan-

de eines seiner Beamten, daß er selbst deswegen an mich folgende Briefe schrieb:

Hochgeehrtester Herr!

Es ist durch den Gebrauch deren von demselben zubereiteten Medicamenten, ein, Zeit 22 Jahren in meinen Diensten stehender Beamter, von einer vor 2 Jahren ihme zugestossenen Erkältung, durch welche er erfrieren wollte, und daher ohnleidentliche Schmerzen in denen Gliedern, häufige Krämpfungen des Magens, Spasmi, und eine ganz besondere Schwachheit in denen Füßen, und des unteren Theils zurückgeblieben, bereits so weit hergestellet, daß er wieder gehen, und meine Dienste vorstehen kann. Der Mann ist bereits 62 Jahr alt, und mag in seinen jüngern Jahren ohnordentlich gelebet haben; da er jedoch der guten Würkung gedachter Arzneyen seine Besserung allein zuschreibet, und gänzlich hergestellet werden zu können, wünschet, hierzu aber die Quantität von denenselben hier nicht bekommen kann, und von der tinctura concentrata nur ein einziges Gläsgen habhaft werden können; so ersuche ich Sie, von allen drey Sorten dieser Medicamenten, hieher nach W. gegen baare Zalung abzuschicken; und damit diesem treu, und alten Bedienten, desto eher geholfen werden möge, das erste Gläsgen der Tinctur und Pulvers, nebst einem Schächtelein Pillen, mit der Post abgehen, die andern beyden aber, mit erst

sicherer

sicherer Gelegenheit folgen zu machen. Nebst höflicher Empfehlung beharrend

Meines Hochgeehrtesten Herrn

W. den 19. Sept. 1774.

ergebener Diener
G. v. H.

Hochgeehrtester Herr!

Nachdeme mein Patient schon so viele Medicamenten fruchtlos gebraucht, so befindet er sich G. l. durch die Ihrige wirklich bereits so weit wieder hergestellet, daß er seines Dienstes Verrichtungen, ohne besonderer Beschwerlichkeit wiederum vorstehen kann, wobey der Appetit, Schlaf, und das Zittern derer Hände von Tag zu Tag abnimmt, also zwar, daß ich an seiner vollkommener Genesung keinen Zweifel habe. Ich bin Euer Wohledlen vor die getragene Sorge der Uebermachung ganz besonder verbunden; beharrend mit aller Achtung

Euer Wohledlen

T. d. 4. Oct. 1774.

ergebener Diener
G. v. H.

Von einer vornehmen Dame aus R.

Monsieur

Die von Ihnen bereits beschriebene und mir so wichtig als wohlconditionirt zugekommene Medicamente habe ich kaum genommen, so hat zu meinem Vergnügen mein Kopfweh nach-

gelassen, und sich in ein noch wirklich anhaltendes Beißen im Kopf verwandelt, womit zugleich mein Gedächtniß wiederum sich zu verstärken anfängt, welches zu meiner besondern Kränkung je länger je mehr und so zu sagen mit jedem Tag abgenommen hatte. Mit diesen 2 Uebeln, wessentwegen ich mich zu Ihrer Medicin entschlossen, bin ich schon in die 12 Jahr behaftet, und habe immer mit einem besondern Unglücke mit denenjenigen Mitteln selbige vermehrt, die ich zu deren Abtrieb und Abwendung genommen. Bey nunmehrig so vortrefflich sich äußernden Wirkung der von Ihnen erhaltenen Medicinen, glaube ich, daß zur gänzlichen Gesundheit 3 Gläser mit Tropfen, 1 Portion Pulver und Pillen mehr als hinlänglich wären.

Der ich unter Ausbittung der baldigen Antwort mit vollkommenster Hochachtung stets bin

Monsieur

R. den 15. Jun. 1777.

votre obeissante servante N.

Von einem Kaufmanne aus O. der gegen den schon verschiedene Jahre her empfundenen Mangel an der erectione penis viele Arzneien vergebens gebraucht, nunmehr aber die meinigen gebraucht hatte, empfieng ich darauf folgendes Schreiben:

Hochedler,

Insonders Hochzuehrender Herr!

Die Ursach, daß ich Ew. Hoched. beynahe ein ganzes Jahr keine Medicamenten mehr abgefordert

dert habe, ist, weilen zu meiner grösten Freuden und Consolation, endlichen, nach Verfließung sieben Jahre, meine Liebste, Gott seye Dank gesaget, wieder gesegnet worden, und folglichen vor ca 10 Tagen, mit einem Töchlerlein glücklich entbunden worden; welche beyden sich dato im besten Wohlseyn befinden. Gote erhalte sie zu meiner grösten Freuden fernerhin gesunde. Da ich nun aber dieses lange erwünschte Glück, nebst der Hülf und Segen Gotes dem gebrauchtem Baden nach Ew. Edl. Vorschrift und adhibirten mir verordneten Medicamenten zuschreibe; so will Ew. Edl. hiemit höflich ersuchet haben, mir nochmal die leztere Arzneyen zugehent zu machen. Womit verharre, mit aller Hochachtung

D. den 17. Oct. 1779.

W.

Ein anderer überschickte folgenden Brief:

Vielgeehrtester Herr!

Ohngeachtet ich, Gott lob! keiner besonderen Krankheit unterworfen, so hatte ich doch schon mehrere Jahre hindurch eine leichte Attaque vom Podagra, die aber nicht sonderlich schmerzhaft waren, da ich nun zu 2 mahlen ihre Tinctur, und pulvis gebrauchet, so ist mir auch diese Attaque seithero ausgeblieben: ich nehme also Dero Medicin als ein Präservativ, und bin gesinnet solche Cur alle

Jahre vorzunehmen, weilen sie mich zugleich stärket. In steter Beharrung

Meines Vielgeehrten Herrn

S. den 31. Aug. 1777.

ergebenster Diener

P.

Von einem angesehenen Gottesgelehrten in Franken.

Hochedelgebohrner

Insonders Hochzuverehrender Herr!

Ew Hochedelgebohrn bin so wohl ich als meine Freunde unendlichen Dank schuldig. Ihre vortreflichen Arzeneyen haben an dem mir anvertrauten Jüngling, gewiß unter der Begleitung des göttlichen Segens Wunder gethan. Er, der vorhin blaß und so an seinem Leibe abgezehret war, daß er mehr einem Gerippe als einem Menschen ähnlich sahe, der auch beynahe nicht mehr fähig gewesen einige Gedanken hintereinander im Zusammenhange zu denken, und gewiß in Gefahr war, seine Seelenkräfte zu verliehren, hat nunmehr eine lebhafte Farbe, nimmt an seinem Leibe zu und scheinet ganz neue Seelenkräfte bekommen zu haben. Welchem Dank sind wir Ihnen demnach schuldig? Gott erhalte Ew. Hochedelgebohrn und schenke Denenselben alles ersprießliche Wohl.

Ich habe schon gesaget, wie ungemein viel sich der junge Mensch gebessert. Nichts findet sich mehr an ihm als daß von Zeit zu Zeit pollutiones noctur-

nocturnae sich noch einstellen, doch ohne daß sie, wie vor den Gebrauch der letzten Arzeney, ihn entkräfteten. Ich gieng dieserwegen mit seinen Eltern zu Rathe, und wir hielten es für gut Dero bewährten Arzeneyen noch nicht völlig ausgehen zu lassen, sondern des Jünglings wegen immer etwas im Vorrathe zu haben. Wir wünschten immer einige von denen zu haben, auf welche der Jüngling eine vorzügliche Linderung wie er saget, verspühret, und bitten daher Ew. Hochedelgebohrn gehorsamst an mich 3 Gläser von der tinctura confortativa concentrata und 2 Schachteln von den restaurirenden Pillen zu übersenden.

Unter Erwartung einer baldigen Gewährung meiner gehorsamsten Bitte verharre mit aller Hochachtung

Ew. Hochedelgebohrn

E. den 21. Sept. 1776.

ganz gehorsamster Diener

S.

Hochedelgebohrner

Hochgeehrtester Herr!

An Ew. Hochedelgebohrn kann ich nie anders als mit erfreuter Dankbarkeit danken. Denn durch Sie ist nächst Gott ein Jüngling gewesen, welchen ich so wohl wegen seiner sonstigen guten Eigenschaften als auch wegen seiner mir werthen Eltern, schätze. Ich kann in Wahrheit sagen, daß er ein ganz anderer Mensch ist, und mir nun wieder die ganze Hofnung erneuert, welche ich

sonst

sonst von ihm hatte. Die Arzeneyen, welche von Denenselben im vorigen Herbste geschicket worden, habe ihn nur von Zeit zu Zeit, nachdem es die Umstände erforderten, gebrauchen lassen. Denn ob er wohl schon seit langer Zeit durch die Gnade Gottes von dem Laster der Manustupration frey ist, auch die pollutiones nocturnae sich nicht mehr zeigen; so fühlet er doch noch zu gewissen Zeiten in dem Unterleibe einiges Spannen und in seinen Augen einige Schwäche. Ich habe dieses von seinem vorigen Laster hergeleitet, und da der Gebrauch Ihrer vortreflichen Arzeneyen allezeit Linderung schafte: so habe ich gefunden, daß ich mich in meiner Meynung nicht betrogen habe. Ich kann mich auch gar nicht wundern, daß sich von seinen gehabten Uebeln noch Ueberbleibsel finden. Denn vor nicht gar langer Zeit hat er mir erst zu meinem Erstaunen gestanden, daß er sein ihm so schädliches Laster viele Jahre lang und schon zu der Zeit getrieben, wo er gar noch nicht mannbar war. Mein Gott! wie viel junge Leute werden sich vielleicht auf diese Weise ums Leben bringen. Der Gnade des Höchsten sey Dank daß sie diesen Jüngling noch zu rechter Zeit, vor seinem gänzlichen Verderben ergriffen, und zeige ihre Kraft auch andern dergleichen unglücklichen Jünglingen.

Die im vorigen Herbste erhaltenen Arzeneyen, wollen nun zu Ende gehen. Dieselben werden meine Vorsicht nicht mißbilligen, wenn ich mir noch mit der nächsten Post 1 Schachtel voll von dem

schon

schon 2 mal an mich geschickten besondern Pulver, und 3 Gläser von der essentia confortativa concentrata ausbitte, damit seine Gesundheit um so dauerhafter werde.

Zu fernerer Gütigkeit empfehle ich mich gehorsam und verbleibe mit aller Hochachtung

Ew. Hochedelgebohrn

E. den 27. Jun. 1777.

gehorsamer Diener

S.

Um den Lesern nicht mit mehreren weitläuftigen Briefen beschwerlich zu seyn, wollen wir nur noch von einigen Schreiben ganz kurze Auszüge liefern. Im Fall daß iemand an der Glaubwürdigkeit dieser und der vorhergehenden merkwürdigen Krankengeschichten zweifeln sollte, diesen kann man durch die Originalbriefe die Wahrheit derselben bezeugen.

Erste Beobachtung.

Eine ledige Frauensperson vom vornehmen Stande, die sich in dem 34sten Jahre befand, hatte immer viele histerische Zufälle, unordentliche monatliche Reinigungen, große Müdigkeit, heftigen weissen Fluß, starkes Kopfweh, Reissen in den Gliedern, Herzklopfen, Schwindel, Sausen der Ohren, abwechselnde Hitze und Frost, verlornen Appetit und Aufstoßen. Ein Anverwandter von ihr rieth ihr den Gebrauch dieser privilegirten Arzeneyen; wodurch sie auch in weniger Zeit hernach glücklich zu ihrer Gesundheit gelangte.

Zwei-

Zweite Beobachtung.

Ein ansehnlicher Herr von 60 Jahren aus dem Badischen schrieb mir, daß er durch den Gebrauch der Tinctura confortativa conc. zu seiner ausnehmenden Freude von einer sehr hartnäckigen Krankheit, die ihn alle Morgen um 1 Uhr mit einem entsetzlichen Grimmen und Schmerzen im Unterleibe und Nabel ganzer 8 Jahre lang gequält und grausam abgemattet hätte, glücklich befreyet worden. Er habe viele und grosse Kosten vorher vergeblich angewandt, nun aber danke er Gott, daß er einmal das rechte Genesungsmittel gefunden habe.

Dritte Beobachtung.

Ein gewisser ansehnlicher Kaiserl. Regiments-Chirurgus in Mähren, machte unter andern vielen schönen Curen, welche er mit diesen privilegirten Arzneien gemacht, auch folgende 3 Beobachtungen: Eine vornehme Frau von 57 Jahren hatte über 15 Monate lang Ascites, oder eine starke wässerichte Geschwulst des Unterleibes und der Füße, sie bediente sich der besten in dergleichen Fällen bewährten und von vielen geschickten Aerzten verordneten Arzneien, ohne einige Linderung zu bekommen. Nachdem sie also von allen diesen verlassen, so ordinirte ihr gedachter Herr Regimentschirurgus ganz allein unsre Tinktur täglich dreimal zu nehmen, welche nicht nur den Harn stark beförderte, sondern es entstand auch noch ein Ausschlag an dem ganzen Leibe, nach dessen

sen Abtheilung in Zeit von etlichen Monaten eine vollkommene Genesung zu jedermanns Verwunderung erfolgte.

Vierte Beobachtung.

Ferner eines Kaufmanns Töchterlein von sechs Jahren wurde durch ein übelcurirtes Quartanfieber mit einer starken Geschwulst des ganzen Unterleibes befallen, ohnerachtet die Aeltern dieses Kindes vieles vergeblich gebraucht hatten, so rieth mehrgedachter Herr Regimentschirurgus dem Kinde täglich dreimal 12 Tropfen von der stärkenden Tinktur zu geben. Nachdem diese zehen Tage lang gebraucht worden, so erzeigte sich an dem Nabel eine Blatter, welche nach Verlauf von 24 Stunden aufgebrochen, und viel unreine Materie von sich gegeben hat. Man fuhr fleißig mit dem Gebrauch gemeldeter Tinktur fort, und in Zeit von 7 Wochen war alle Geschwulst vergangen, und fand sich dagegen eine völlige Gesundheit ein.

Fünfte Beobachtung.

Ferner ein Mann, mittlern Alters, welcher sich mit einem Hammer auf das Gelenk der rechten Hand stark geschlagen, durch viele verkehrte Curen es aber dahin brachte, daß der Zeigefinger von schon gedachtem Herrn Regimentschirurgo abgenommen werde mußte. Die an den übrigen Fingern aber sich eingefundene Fisteln und starke Fäulniß wurde durch fleissigen Gebrauch der stärkenden Tinktur in Zeit von 9 Wochen vollkommen geheilet.

Sechste Beobachtung.

Ein Herr von 39 Jahren, unweit Nürnberg wohnhaft, bekam durch unreinen Beischlaf ein bösartiges Geschwür an der Vorhaut, welches mit äusserlichen Mitteln zwar zur Heilung gebracht wurde, nachher aber hatte sich eine Geschwulst an Händen und Füssen, blaue Flecken, nebst einem Ausschlage an dem ganzen Leibe eingefunden, womit heftige Augen- und Kopfschmerzen verknüpft waren. Nachdem er vielerlei vergeblich gebraucht hatte, so kam der Herr Patient an unsre Arzeneien; durch deren 6 Wochen lang anhaltenden Gebrauch er von allen seinen Beschwerungen gänzlich befreiet wurde.

Und dieses mag genug seyn, von neuen Bestätigungen der herrlichen Wirkungen dieser privilegirten Arzneien erwähnt zu haben; man hätte zwar noch sehr viele schöne Zeugnisse anfügen können, wenn nicht die Gränzen eines kurzen Unterrichts dadurch wären überschritten worden.

Der Herr sey gelobet für den besondern Segen, welchen er bei so vielen Nothleidenden, die anderwärts vergeblich Hülfe gesucht haben, auf den Gebrauch dieser Arzneimittel schon seit fünf und zwanzig Jahren, als sie in Teutschland zu haben sind, gelegt hat!

Er lasse ferner allen denen, die sich derselben bedienen, sein göttliches Gedeihen zufliessen!

Sechste Beobachtung.

Ein Herr von 39 Jahren, unweit Nürnberg wohnhaft, bekam durch unreinen Beischlaf ein bösartiges Geschwür an der Vorhaut, welches mit äusserlichen Mitteln zwar zur Heilung gebracht wurde, nachher aber hatte sich eine Geschwulst an Händen und Füssen, blaue Flecken, nebst einem Ausschlage an dem ganzen Leibe eingefunden, womit heftige Augen- und Kopfschmerzen verknüpft waren. Nachdem er vielerlei vergeblich gebraucht hatte, so kam der Herr Patient an unsre Arzeneien; durch deren 6 Wochen lang anhaltenden Gebrauch er von allen seinen Beschwerungen gänzlich befreiet wurde.

Und dieses mag genug seyn, von neuen Bestätigungen der herrlichen Wirkungen dieser privilegirten Arzneien erwähnt zu haben; man hätte zwar noch sehr viele schöne Zeugnisse anfügen können, wenn nicht die Gränzen eines kurzen Unterrichts dadurch wären überschritten worden.

Der Herr sey gelobet für den besondern Segen, welchen er bei so vielen Nothleidenden, die anderwärts vergeblich Hülfe gesucht haben, auf den Gebrauch dieser Arzneimittel schon seit fünf und zwanzig Jahren, als sie in Teutschland zu haben sind, gelegt hat!

Er lasse ferner allen denen, die sich derselben bedienen, sein göttliches Gedeihen zufliessen!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sicherer, Philipp F.

Kurzer Unterricht von den schädlichen Folgen der Selbstbefleckung in Absicht auf die Gesundheit als ein Anhang zu dem englischen Buche Onania ; Nebst einer Anzeige bewährter Arzneien, welche ... bei dem Apotheker Sicherer in Heilbronn, und bei ... allein unverfälscht zu haben sind

Leipzig 1780

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.99
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11105814-1
VD18 12545503-001